

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **101 (1956)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



ESSZIMMER DES HAUSES COCCINELLA FÜR SCHWEIZER SCHULKLASSEN IM KINDERDORF PESTALOZZI

Seit dem vergangenen November steht das Haus Coccinella Schweizer Schulklassen für die Durchführung von Klassenlagern zur Verfügung. Der vor einigen Jahren verstorbene Brasilien-Schweizer Max Wirth hat das Haus mit dieser Zweckbestimmung gestiftet, da es ihm wertvoll schien, wenn Schweizer Schulklassen mit den Kindern des Pestalozzidorfes in Kontakt treten könnten. Unsere Abbildung zeigt eine Schulklasse aus Langental, die als erste in der Coccinella ein Lager durchführte. Der Lehrer dieser Klasse schildert auf Seite 132 dieses Hefes seine Eindrücke.

INHALT

101. Jahrgang Nr. 5 3. Februar 1956 Erscheint jeden Freitag

Grundsätzliches zum Aufsatzunterricht

Eine neue deutsche Grammatik

's isch nit so schwär!

Stoffabbau oder Entlastung im Elternhaus?

Als Gast im Turnushaus «Coccinella» des Kinderdorfes

Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Bern, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen

Dritte internationale Lehrertagung

Hamburg baut 115 Schul-Pavillons

Ein Wettbewerb ohne richtige Lösungen

Geographische Notizen

Zum Schulleistungswettbewerb in Dorfstadt

Der Lehrer im sowjetzonalen Erziehungssystem

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Kurse

Kleine Mitteilungen

Schweizerischer Lehrerverein

Bücherschau

Beilagen: Jugendbuch Nr. 2

Musikbeilage XXVI

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangsverein.** Freitag, 10. Februar, keine Probe.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 6. Februar, keine Übung.

Schönhalden-Plattisegg: Wochenendskifahrt 3./4. März. Leiter: A. Christ. Kosten ca. Fr. 20.— für Fahrt, Abendessen, Uebernachten (Betten) und Morgenessen. Anmeldung bis 27. Februar an A. Christ, Feldblumenstrasse 119, Zürich 48 (Telephon 52 38 64). Den Angemeldeten wird das genaue Programm direkt zugestellt.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 7. Februar, 18.30 Uhr, Lektion 2. Stufe Knaben / Hallenhandball.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 10. Februar. Wegen Sporttage fällt das Turnen aus!

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 17. Februar, 18.15 Uhr, Rütli. Bodenübungen Knaben III. Stufe. Vier Tummelspiele I.—III. Stufe.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 10. Februar, 17.30 Uhr, in Rüschnikon. Reifturnen.

MELEN. Lehrerturnverein. Freitag, 10. Februar, 18.00 Uhr, Erlenbach. Mädchenturnen III. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 6. Februar, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Mädchenturnen, Spiel.

SCHULKAPITEL WINTERTHUR. Nord-Süd-Kreis.

Samstag, den 11. Februar 1956, 8.15 Uhr, Kirchengemeindehaus Winterthur-Veltheim. Dispensation der jüdischen und adventistischen Schüler vom Unterricht an Samstagen. Vortrag von Frau H. Zimmermann: «Rhythmik und Erziehung», mit Schülerdarbietungen.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Arbeitsgemeinschaft für Sprache. Freitag, 10. Februar, 20.00 Uhr, Schulhaus Geiselweid. Aussprache mit Kollege A. Staehli, Sekundarlehrer, über Lesen und Vortragen von Gedichten.

— **Arbeitsgemeinschaft für den Zeichnungsunterricht.** Montag, 6. Februar, 20.00 Uhr, Restaurant zum «Wilden Mann» (I. Stock). Gemeinschaftsarbeiten Schwarz-Weiss.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 6. Februar, punkt 18.15 Uhr, Kantonsschule: Demonstration mit 3. Klasse Sekundarschule Knaben.

BASELSTADT. Lehrergesangsverein. Samstag, 11. Febr., 14 Uhr, im «Ziegelhof», Liestal. Gemischtchorprobe. Anschliessend Männerchorprobe zum Eröffnungsgesang für die Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland vom 3. März 1956. Eidgenössisches Liederbuch, Bd. III, mitbringen.

— **Lehrerinnenturnverein. Gruppe Birseck.** Dienstag, 7. Februar, 17.00 Uhr, Realschulturnhalle Münchenstein. Lektion 2. Kl. Persönliche Turnfertigkeit.

— **Lehrerturnverein.** Samstag, 4. Februar, 14.00 Uhr, in der neuen Turnhalle in Frenkendorf. Uebungsstoff: Lektionsauschnitte aus dem Knaben- und Mädchenturnen. Da es sich um unsere erste kantonale Übung handelt, bitten wir um zahlreiche Beteiligung.

BAHNHOF BUFFET ZÜRICH

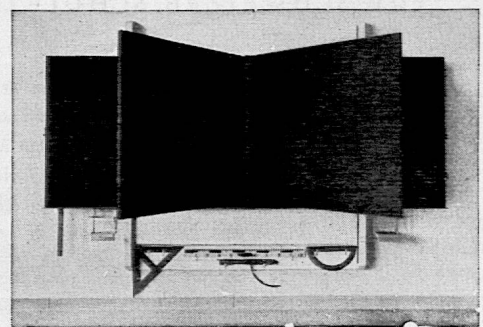
R. Candrian-Box, Tel. 52 5 52, Taf. (051) 23 46 44



Aarau
Merz & Cie. AG.

Rauchen?
Jawohl mit Genuss und
Tablette Merz - auch
gegen Raucherhusten.

Labelle
Spitzenzigaretten



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und achgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

SONDERHEFT: SPRACHE

Grundsätzliches zum Aufsatzunterricht

Unser Aufsatzunterricht leidet an einer schier unbegreiflichen Verworrenheit. Es besteht kaum Einigkeit über das Ziel, geschweige denn über die Methode oder über die Anforderungen, die an die einzelnen Stufen gestellt werden dürfen.

In einem modernen pädagogischen Nachschlagewerk finden wir folgende Aufsatzarten aufgeführt: Briefe, Tagebuch, Erzählung, Sachbericht, Beschreibung, Schilderung, Gespräch, Betrachtung, Abhandlung, Referat. Und an anderer Stelle noch: Beobachtungsaufsatz, Problemaufsatz, Texterläuterung, Begriffserläuterung, literarische Aufsätze.

Ein erster Blick auf diese Liste zeigt uns, dass hier ganz ungleichwertige Begriffe nebeneinandergestellt sind. Bevor wir einen zielbewussten Aufsatzunterricht erteilen können, müssen wir über die verschiedenen Aufsatzarten im klaren sein und unsere Schüler — spätestens vom 7. Schuljahr an — darüber unterrichten.

Praktisch gehen wir so vor, dass wir die Schüler alles aufzählen lassen, was sie an Geschriebenem kennen. Sie nennen Romane, Kochrezepte, Spielanleitungen usw. Die ganze Klasse findet mehr als hundert verschiedene Titel.

Wenn wir diese Aufzählung vor uns haben, suchen wir nach Einteilungsgründen, wobei wir selbstverständlich an bereits geschriebene Klassenarbeiten erinnern.

Wir finden ohne weiteres, dass ein Aufsatz einfach dem zeitlichen Ablauf des Geschehens folgen kann (chronologische Ordnung), dass es daneben eine räumliche Ordnung gibt (links—rechts, oben—unten, vorn—hinten) und schliesslich eine rein gedankliche (logische) Ordnung.

Jedes Schreiben kann ferner persönlich (subjektiv) oder sachlich (objektiv) sein.

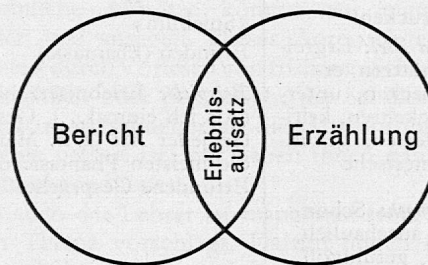
So erhalten wir sechs Felder, d. h. sechs Aufsatzarten.

Im Laufe der Besprechung entsteht (dem Alter und dem Verständnis der Schüler angepasst) die Übersicht, die auf der nächsten Seite abgedruckt ist.

Wenn wir auf diese Weise eine klare Einteilung gefunden haben, ordnen wir die genannten Schriftstücke ein. Das ist nicht immer leicht. Der Schüler erkennt ohne weiteres, dass z. B. erlauskte Gespräche unter den Begriff «Bericht» gehören, während erfundene zur «Erzählung» zu rechnen sind, wo sich die dichterische Phantasie betätigen darf.

Unsere Schüleraufsätze (und unsere Aufsatzthemen!) leiden meist daran, dass man nicht genau weiss, was man eigentlich will. Der Begriff «Erlebnisaufsatz» ist ein typisches Beispiel dafür. Soll der Schüler ehrlich sein? Darf er, wie es alle guten Aufsatzschreiber tun, ein bisschen «hinzudichten»? Sicher ist dies: Die meisten der üblichen Erlebnisaufsätze sind weder Fisch noch Vogel, sind weder Bericht noch Erzählung, sondern ein

seltsames Gemisch von beidem, das niemanden recht befriedigt.



In der Praxis kommen allerdings Legierungen vor. So ist z. B. eine Stellenbewerbung zum Teil Bericht (Lebenslauf), zum Teil Beschreibung (Vorstellung), zum Teil Abhandlung (eigentliche Bewerbung). Es ist aber wichtig, dass der Schüler die reine Form kennt, bei Mischlingen die einzelnen Bestandteile erkennt und merkt, welcher vorherrscht.

Georg Kühn schreibt in seiner «Stilbildung» sehr richtig: «Individuelles Leben (und damit auch Schulaufsätze, von denen jeder seine individuelle Gestalt hat) lässt sich nur dadurch ergreifen, überschauen und ordnen, dass man es in Typen fasst.» Jede Einteilung im Gebiet der Sprache hat etwas Willkürliches und Gewalttames an sich; aber solche Einteilungen geben doch praktische Hilfen, und es ist für die Praxis nützlicher, ein paar grobe Unterscheidungen zu haben als sehr feine mit verschwommenen Grenzen.

Wer nicht genau weiss, welche Darstellungsform ein Aufsatztitel verlangt, verbraucht viel Kraft in einem verschwenderischen Sperrfeuer, wo die Treffer zufällig sind. Wer hingegen das Ziel kennt und weiss, welche Darstellungsform dorthin führt, erreicht seinen Zweck mit wenig Mühe, gewissermassen mit einem gezielten Einzelschuss. Die Schüler sollen sich vor dem Aufsatz stets drei Fragen stellen:

1. Inhalt: Worüber muss ich schreiben?
2. Zweck: Zu welchem Zweck? In welcher Absicht?
3. Stil: Welche Darstellungsform muss ich also wählen? Welchen Anforderungen muss mein Aufsatz genügen.

Beispiele:

Wie ich einen verlorenen Gegenstand wieder bekam. (Bericht)

Als ich einmal einen Gegenstand verlor. (Erzählung)

Verlustanzeige. (Beschreibung)

Das möchte ich nicht verlieren! (Schilderung)

Was alles verloren wird. (Statistische Abhandlung)

Vom Verlieren. (Betrachtung)

Welche dieser Darstellungsformen benötigen unsere Schüler später im praktischen Leben? Ausser den wenigen, die Schriftsteller oder Journalisten werden, sozu-

Die 6 Aufsatzarten	Zeitliches Nacheinander Zeitform: meist Vergangenheit	Örtliches Nebeneinander Zeitform: meist Gegenwart	Gedankliche Durchdringung Zeitform: meist Gegenwart
Sachlich (objektiv) <i>Etwas</i> ausdrücken Zweck und Ziel: Mitteilen, belehren, orientieren, unterrichten, erklären, überzeugen. Wissenschaftliche Arbeit. Anforderungen: Richtig, klar, genau, vollständig, folgerichtig, geordnet. Frage: Was ist geschehen, zu beobachten, zu bedenken?	Bericht «Dokumentarfilm» Sich erinnern (Gedächtnis) <i>Beispiele:</i> Erlebnisberichte, Nacherzählungen, Erlauschte Gespräche, Protokolle, Sportberichte, Polizeirapporte, Zeugenaussagen, Interview. Beschreibung von einmaligen Vorgängen. Die meisten Privatbriefe.	Beschreibung «Photographie» Beobachten (Sinnesorgane) <i>Beispiele:</i> Beschreibung von Gegenständen, Pflanzen, Tieren, Menschen (Steckbrief). NB. Vorgänge und Geschehnisse werden eigentlich nicht beschrieben; man berichtet darüber: der beschreibende Bericht	Abhandlung «Röntgenaufnahme» Nachdenken (Verstand) <i>Beispiele:</i> Wissenschaftliche Arbeiten. Dissertationen. Erklärungen, Erläuterungen, Untersuchungen, Vergleiche, Begriffsbestimmungen, statistische Arbeiten, Inhaltsangaben, Buchbesprechungen, Übersetzungen, Arbeitsanleitungen
Persönlich (subjektiv) <i>Sich</i> ausdrücken Zweck und Ziel: Ergreifen, erschüttern, erfreuen, packen, unterhalten, bekehren, kritisieren, werten, gewinnen. Dichterische Arbeit. Anforderungen: Schön, lebendig, anschaulich, spannend, gefühlvoll, beseelt, phantasievoll, stimmungsreich. Frage: Wie ist etwas geschehen, zu beurteilen?	Erzählung «Spielfilm» Erfinden (Phantasie) <i>Beispiele:</i> Erlebnis Erzählung (Als ich einmal...), Geschichten jeder Art (z. B. Märchen), die meisten Phantasieaufsätze, Erfundene Gespräche.	Schilderung «Gemälde» Schauen (Intuition) <i>Beispiele:</i> Schilderung von Gegenständen, Pflanzen, Tieren, Menschen (Charakteristik).	Betrachtung «Mikro- und Teleskopaufnahmen» Bewerten (Gewissen) <i>Beispiele:</i> Gesinnungs- und Besinnungsaufsätze, Tagebuch, Predigt, Meditation, Reflexion, Plauderei, Bekenntnisse, Essay.
Mischformen und Verschiedenes: Briefe. Vorträge und Reden. Phantasieaufsätze. Nachahmungen.			

sagen ausschliesslich die sachlichen, vor allem den Bericht und die Beschreibung. Unsere Bauern, Handwerker und Angestellten schreiben wenig Persönliches. Sogar die Liebesbriefe sind heute vielfach — leider! — durch Telefongespräche ersetzt, ebenso Einladungen, Glückwünsche und Beileidsbriefe. Aber Rapporte und Protokolle muss fast jeder einmal schreiben, die meisten auch Bestellungen, Offerten, Inserate, Reklamationen.

So leid es uns tut und so langweilig derartige Aufsätze zum Korrigieren sind — wenn wir aufs praktische Leben vorbereiten wollen, müssen wir vor allem die sachlichen Aufsätze pflegen, müssen wir vor allem darauf achten, dass unsere Schüler scharf denken, das treffende Wort wählen, richtige Sätze bauen und eine klare Ordnung haben. Klare Gedanken klar wiedergeben; genaue Erinnerungen genau wiedergeben; das ist alles, was das praktische Leben verlangt. Dazu braucht es keine kunstvolle Sprache. Die schlichte, schmucklose Alltagssprache genügt. Es braucht darum auch keine Stilübungen wortspielerischer Art. Nietzsche sagt: «Den Stil verbessern, das heisst den Gedanken verbessern — und nichts weiter.»

Die Schule will und darf sich aber nicht darin erschöpfen, aufs praktische Leben vorzubereiten. Sie hat nicht bloss praktische Rücksichten zu nehmen, sie muss erziehen. Wir müssen nicht bloss Verstand, Gedächtnis und Beobachtungskraft üben, sondern auch Einbildungs- und Erfindungskraft. Ferner weiss jeder Lehrer, dass unsere Schüler sehr subjektiv denken und empfinden, besonders die Mädchen, und dass ihnen die sachlichen Themen deshalb «nicht liegen». So ergibt sich der zwingende Schluss, dass wir alle Aufsatzarten zu pflegen haben, sei es aus praktischen, aus erzieherischen oder aus psychologischen Gründen.

Alle Aufsatzarten — ausser den unnatürlichen! Zugegeben, der Schulaufsatz ist gewöhnlich keine Gebrauchsform des Lebens und doch auch keine dichterische Form, sondern eine Trainings-, eine Schulungsform. Warum? Die wertvollsten Gebrauchsformen (den Brief) können wir nur selten üben, weil Briefe echt sein müssen*); dichterisch können unsere Schüler auch nicht arbeiten. So bleibt uns zur schriftlichen Ausdrucksschulung eben fast nur der sogenannte Schulaufsatz.

Aber dieser Schulaufsatz soll so natürlich wie möglich sein. Unnatürlich sind z. B. all die sogenannten Phantasieaufsätze, worin ein Baum, ein Brot, eine Lokomotive usw. ihre Lebensgeschichte erzählen. Unnatürlich sind Abhandlungen, Buchzusammenfassungen usw. in Briefform. Unnatürlich sind Abhandlungen über Sprichwörter. Unnatürlich sind Beobachtungsaufsätze wie «Der Lehrer wischt die Wandtafel ab», «Der Lehrer zündet ein Streichholz an» usw. Solches findet man wirklich nirgends, ausser in Aufsatzbüchern und Schulheften. Um die ganze Unnatürlichkeit solcher Aufsätze zu erkennen, versuche man einmal, sie mündlich vorzutragen! Wer würde da aus freiem Willen zuhören?!

Eigentlich müssen wir schon aus psychologischen Gründen alle Aufsatzarten pflegen. Wir müssen den verschiedenen seelischen Veranlagungen gerecht werden. Der assoziative Typ schreibt lieber und bessere Erzählungen («Erlebnisaufsätze»), der logisch-formale Typ leistet bei sachlichen Darstellungen (Bericht, Beschreibung) Besseres. Wer immer nur sogenannte Erlebnis- und Phantasieaufsätze schreiben lässt, handelt genau

*) Selbstverständlich benützen wir jeden natürlichen Anlass zum richtigen Briefschreiben (Glückwunsch, Beileid, Dank, Bestellung, Anfrage usw.)

so unsinnig wie einer, der ständig bloss Wunderblumen und Wundervogel zeichnen heisst.

Die Schüler des 7.-9. Schuljahrs erleben die Pubertät und damit das seltsame Hin und Her zwischen nüchterner Verschlossenheit und schwärmerisch-romantischem Empfindungsüberschwang. Auch aus diesem Grunde ist beides nötig: Sachliches und Persönliches, und zwar eigentlich in jeder Aufsatzstunde. Wenn wir nicht verschiedenartige Themen geben, zwingen wir gewisse Schüler zum Flunkern, zur Unwahrheit. Wenn wir sagen, es müssen alle Aufsatzarten gepflegt werden, haben wir auch die Frage «Freie oder gebundene Aufsätze?» beantwortet.

Die Aufsätze können sein:

- in Inhalt und Form gebunden (Titel und Darstellungsart vorgeschrieben);
- nur im Inhalt gebunden (Rahmenthema);
- nur in der Form gebunden (Darstellungsart vorgeschrieben);
- in Inhalt und Form frei (Titel und Darstellungsart selbst gewählt);

Das sind die vier Stufen, die vom Zwangsschriftsteller zum freien Schriftsteller führen.

Im Schulunterricht ist der freie Aufsatz das Ziel, nicht der Weg! Der Weg führt nach alter Väter Sitte vom gebundenen zum freien Aufsatz. Der Schüler braucht Anleitung und Führung durch den Lehrer. Freilich

darf es nicht so sein, als ob er im Auto mitgeführt würde; er muss den Weg selber gehen, er muss ihn im ursprünglichen Sinne erfahren. Wenn an einem Thema die Technik gezeigt und erprobt ist, soll der Schüler das nächste Mal nur noch an die Darstellungsart gebunden sein, inhaltlich aber frei wählen dürfen.

Dass auch inhaltlich und formell gebundene Aufsätze nicht langweilig sein müssen, habe ich in der Schweiz. Lehrerzeitung vom 19. Februar 1954 an Hand der Adamson-Bildergeschichten gezeigt. Dazu kommt noch, dass nur gleichartige Arbeiten sachlich korrigiert und verglichen werden können. Nur bei sachgebundenen Aufsätzen kann man dem Verfasser Irrtümer nachweisen und ihn richtig belehren. Nur sachliche Aufsätze sind lehr- und lernbar. Sie sind eine erste bescheidene Einführung in wissenschaftliches Denken und Darstellen.

Persönliche Aufsätze können wir eigentlich nur wünschen und anregen. Dieses Anregen geschieht am einfachsten durch Vorlesen von früheren Schülerarbeiten.

Ob sachlich oder persönlich: die Schüler gehen gewöhnlich umso schneller an die Ausführung, je enger das Thema gefasst ist; wir haben ihnen dann die Qual der Wahl abgenommen.

Und auch der Lehrer ist manchmal froh, wenn man ihm ein Thema vorschlägt. Darum finden sich in der Neuen Schulpraxis vom Januar 1951 «500 Aufsatz- und Briefthemen».

Theo Marthaler

Eine neue deutsche Grammatik

1952 erschien in der Bibliotheca Germanica im Verlag Francke, Bern, die Habilitationsschrift des Zürcher Privatdozenten und Sekundarlehrers Dr. Hans Glinz (bekannt durch seine Bemühungen in der Frage der Orthographiereform): «Die innere Form des Deutschen», mit dem Untertitel «Eine neue deutsche Grammatik». Den Zweck seines Buches umreißt der Verfasser mit folgenden Worten:

«Die Struktur der deutschen Sprache in höherem Grade durchsichtig zu machen, als es in der bisherigen Grammatik geschah, das versucht dieses Buch, indem es die Einsichten der modernen Sprachwissenschaft, speziell die Grundsätze de Saussures, konsequent auf die Gegebenheiten des heutigen Deutsch anwendet, auf dieser Basis eine neue, der lebendigen Sprache angepasste Methode aufbaut und danach die sprachlichen Grundeinheiten, Wort, Satzglied und Satz, sowie ihre verschiedenen Arten, Formen und Verbindungen neu bestimmt.

Es will also eine neue deutsche Grammatik sein — neu nicht in dem Sinne, dass es neuen sprachlichen Stoff bringen wollte, sondern dass es den alten und wohlbekannten Stoff nach neuen Kategorien ordnet und neu deutet, dass es für die Bewältigung der sprachlichen Erscheinungen, der sprachlichen Wirklichkeit, ein neues Begriffssystem schafft.» (Sperrungen vom Rezensenten.)

Dass eine neue deutsche Grammatik eine dringliche Aufgabe ist, dessen ist sich jeder Sprachforscher und vor allem auch jeder Lehrer bewusst, der sich schon seit Jahren mit dem Eintrichtern von völlig unzureichenden, ja oft geradezu falschen Begriffen abmühen muss. Das Ungenügen der traditionellen Grammatik rührt davon her, dass ihre Begriffe teils der griechischen bzw. lateinischen Grammatik entnommen sind (Perfekt, Futurum exactum usw.), teils aus der antiken und mittelalterlichen Philosphie stammen (Subjekt, Prädikat usw.). Es wird also nach einem vorgefassten und vorgeprägten Begriffssystem die Wirklichkeit der Sprache zurechtgebogen und verfälscht.

Zwei Beispiele: Dass der Satz *Er war schon einmal in Zürich* Imperfekt (d. h. unvollendet) und der Satz *Er ist schon einmal in Zürich gewesen* Perfekt (d. h. vollendet) sei, ist ein Unsinn, der durch die Übertragung der im Lateinischen (wenigstens teilweise) richtigen Unterscheidung zwischen *fuit* und *erat* entstanden ist. Ähnlich ist im Satz *Er wird nach Hause gekommen sein* gar keine Zukunft, geschweige denn ein Futurum exactum oder eine Vorzukunft enthalten, sondern er drückt aus, dass man die Tatsache als bereits vollzogen annimmt, die Bestätigung dieser Meinung aber noch aussteht. Ähnlich verhält es sich mit den logischen Begriffen «Subjekt», «Prädikat» usw., von «Prädikativ» ganz zu schweigen.

Der Verfasser versucht dieser Gefahr aus dem Wege zu gehen, indem er mit den Mitteln, die ihm die Sprache selbst an die Hand gibt — wie Verschieben, Ersetzen, Umformen, Weglassen usw. —, die von der Sprache aus richtigen, neuen Kategorien zu finden hofft. Das nennt er Systemerprobung. Zudem legt er seinen Untersuchungen nicht selber geformte Sätze zugrunde, sondern einen bestimmten Text, und zwar «*Stellen künstlerisch gestalteter Sprache, welche besonders dicht und eindringlich erscheinen und zugleich besonders offen, in ihrem Bau besonders durchsichtig.*» In der Hauptsache wählt er Texte von Goethe und Gottfried Keller. Das Neue an dem Buch ist also nicht der Stoff, sondern die Methode, wie dies auch schon aus den zitierten Einleitungsworten hervorgeht.

METHODE UND ERSTE ERGEBNISSE

So nimmt Glinz etwa den Satz *Den andern Tag war eben alles wieder verschwunden* (Goethe, Wilhelm Meisters theatrale Sendung) und formt ihn so um, «*dass die einzelnen Wörter gleich bleiben und auch der Gesamtsinn nicht völlig verlorengeht, wenn er sich auch notwendigerweise bei jeder Manipulation etwas ändert.*» Dieses Verfahren nennt er Verschiebeprobe.

*Den andern Tag war eben alles wieder verschwunden.
 Den andern Tag war eben wieder alles verschwunden.
 Den andern Tag war alles eben wieder verschwunden.
 Alles war eben den andern Tag wieder verschwunden.
 Alles war den andern Tag eben wieder verschwunden.
 Verschwunden war eben den andern Tag wieder alles.* usw.

Innerhalb dieses Satzes bleiben einzelne Wortblöcke immer zusammen und werden gesamthaft an einen andern Ort verschoben (*den andern* etwa lässt sich nie von *Tag* trennen), während andere Wörter bzw. Wortblöcke ohne weiteres aus ihrem Zusammenhange gelöst und an eine andere Stelle im Satz verschoben werden können. Diese Wörter bzw. Wortblöcke sind eben die Satzglieder. Satzglieder sind mithin jene Wortgruppen, die sich gesamthaft im Satz verschieben lassen, in unserem Beispiel:

Den andern Tag | war | eben | alles | wieder | verschwunden.

Eine zweite Art der Systemerprobung, die Ersatzprobe, in der die einzelnen durch die Verschiebeprobe gefundenen Satzglieder durch ähnliche Stücke ersetzt werden, zeitigt weitere Ergebnisse. Wir experimentieren wiederum mit unserem Beispielsatz.¹⁾

<i>Den andern Tag</i>	<i>war</i>	<i>eben</i>	
<i>Am folgenden Tag</i>	<i>schien</i>	<i>leider</i>	
<i>Heute</i>	<i>blieb</i>	<i>zu seinem Erstaunen</i>	
<i>Am nächsten schönen Tag</i>		<i>zu seiner Enttäuschung</i>	
<i>Als Wilhelm wieder aufstand</i>		<i>wie er enttäuscht feststellen musste</i>	
	<i>wieder</i>	<i>verschwunden</i>	
<i>alles</i>	<i>schon</i>	<i>weg</i>	
<i>das</i>	<i>schon wieder</i>	<i>fort</i>	
<i>das alles</i>	<i>ohne Gnade</i>	<i>wie sonst</i>	
<i>die ganze wunderbare Erscheinung</i>			
<i>was Wilhelm so bewundert hatte</i>		<i>wie es früher gewesen war</i>	

Die im Originalsatz einwortigen Satzglieder können durch mehrwortige, die vielwortigen Satzglieder durch einwortige ersetzt werden; die Zahl der Worte innerhalb eines Satzgliedes ist also nicht festgelegt, die Satzglieder sind mehrwortig ersetzbar.

Nur ein Satzglied lässt sich immer nur durch ein Wort ersetzen: *war*. Versuchen wir dieses Glied durch *ist gewesen*, *musste sein* zu ersetzen, so beobachten wir, dass es gespalten wird: an die Stelle von *war* tritt nur ein Wort (*ist* bzw. *musste*), der Rest stellt sich an den Schluss des Satzes hinter *verschwunden*. Dieses Satzglied ist also nur einwortig ersetzbar.

Dieses Satzglied hat zudem, wie sich aus der Verschiebeprobe ergeben hat, eine weitere Besonderheit: es steht in jeder Umwandlung an zweiter Stelle. Versuche, es an eine andere Stelle zu setzen, ergeben zwei weitere Möglichkeiten: an die erste Stelle *war den andern Tag (eben) alles wieder verschwunden?* und an die letzte Stelle, wobei dann am Anfang ein weiteres Wort eingefügt werden muss: *weil den andern Tag alles wieder verschwunden war*. Hingegen lässt sich *war* weder an die dritte noch an die vierte oder fünfte Stelle setzen, während fast alle andern Satzglieder an beliebiger Stelle stehen können. Durch eine Verschiebung von *war* an die erste oder die letzte Stelle im (Teil-)Satz ändert sich aber der Satzsinn entscheidend: Aus dem Hauptsatz wird eine Frage oder ein Nebensatz, d. h. eine völlig andere Satzprägung, während eine Verschiebung der übrigen Satzglieder höchstens eine kleine Gewichtsverschiebung innerhalb der sich gleichbleibenden Satzprägung bedeutet. Die Satzprägung ist also entscheidend durch die

¹⁾ Die Kolonnen müssen senkrecht gelesen werden, nicht waagrecht.

Stellung dieses Satzgliedes bestimmt; Glinz nennt es deshalb Leitglied.

Auch von einer weitem Seite gesehen, ist dieses Leitglied ausgezeichnet. Wir können in unserem Beispielsatz nicht jedes beliebige Glied weglassen, ohne dass der Satz völlig sinnlos wird. Die knappste Form ist *Alles war verschwunden* oder *Verschwunden war alles*, d. h. das Leitglied war gehört zu jenen Teilen im Satz, die am wenigsten weggelassen werden können.

Es hat sich ferner gezeigt, dass das Leitglied in einem bestimmten Zusammenhang mit dem letzten Glied im Satze steht: Ersetzen wir das Leitglied durch einen mehrwortigen Ausdruck, so stellt sich ein Teil des Ersatzausdrucks zu diesem letzten Glied. Ändern wir dieses letzte Glied in bestimmter Richtung, so ändert sich mitunter auch das Leitglied (... *hatte... aufgehört*). Wir können sogar — und damit wird die enge Verbindung ganz offensichtlich — beide Glieder in einem Wort zusammenfassen (*den andern Tag verschwand eben wieder alles*). Auch dieses letzte Glied gehört übrigens zu den Satzgliedern, die am wenigsten weggelassen werden können.

Die weitere Untersuchung führt zum Ergebnis, dass als Leitglied immer die gleiche Wortart fungiert: Das Leitglied ist immer ein Verb, und zwar immer das finite, d. h. das konjugierte Verb. Verbal geprägt ist aber auch das Schlussglied; nur steht dort jeweils die infinite Form des Verbs (Infinitiv, Partizip Perfekt) bzw. die mit dem Verb eng verknüpften trennbaren Verbalpräfixe (*ber-rühren, hin-geben*)²⁾.

An diesem Punkt gelingt es, auch den Wortartbegriff schärfer als bisher zu fassen. Zwei Dinge bestimmen nach Glinz den wortartmässigen Charakter: die bestimmte Prägung und die regelmässige Teilveränderung. Bei der Wortart «Verb» wird jeder Sachkern³⁾ zu einem Geschehen, einem Zustand oder einem Vorgang umgeprägt; wichtig ist das zeitliche Moment, das der Wortart (nicht dem Sachkern, wie etwa in *Stunde, gestern, lange* usw.!) innewohnt. Im Begriffe der «regelmässigen Teilveränderlichkeit» verbirgt sich nichts anderes als unsere Flexion. Ändern wir in unserem Beispielsatz *alles* in *alle (Dinge)*, so ändert sich *war* in *waren*, *schien* in *schienen*, *blieb* in *blieben*, d. h. der Sachkern bleibt der gleiche, hingegen erscheint an der Form eine gewisse Veränderung, und zwar eine durchaus regelmässige.

Überschauen wir noch einmal, was wir aus der Analyse dieses einzigen Satzes gewonnen haben: 1. eine anschaulichere und zugleich richtigere Fassung des Satzgliedbegriffs, 2. eine Erkenntnis dessen, wodurch die Satzprägung bedingt ist, und 3. eine schärfere Fassung des Wortartbegriffs.

Nach der Behandlung dieser Probleme untersucht Glinz, ob nicht noch andere Wörter immer die gleiche oder eine bestimmte Stelle im Satz besetzt halten. Dabei stösst er zunächst auf das satzeinleitende Wort im Nebensatz.

Ferner entdeckt er, dass ein Wort um so näher am Ende eines Satzes steht, je enger es mit dem Verb verknüpft ist. Der Satz «verbalisiert» sich gegen sein Ende hin.

Darauf legt Glinz die Struktur der nominalen Glieder dar und erkennt, dass auch hier nicht reine Willkür waltet. Wir können an dieser Stelle leider auf alle diese Probleme nicht näher eingehen.

²⁾ Von Glinz «Nennglied» bzw. «Vorgangszusatz» genannt.

³⁾ Als «Sachkern» bezeichnet Glinz, «was man die Grundbedeutung eines Wortes nennen kann, seinen sachlichen Inhalt ohne jede grammatische Prägung nach Merkmal, Gegenstand und Vorgang».

a) *Die Wortarten und die Wortformen*

Die traditionelle Grammatik kennt zehn Wortarten: Hauptwort, Geschlechtswort, Fürwort, Zahlwort, Eigenschaftswort als deklinierbare, Tätigkeitswort als konjugierbare, Umstandswort, Vorwort, Bindewort, Empfindungswort als unveränderliche Wörter. Glinz unterscheidet fünf Wortarten bzw. Wortgruppen: die Vorgangswörter (oder Verben), die «als Vorgang, Geschehen, Verlauf geprägt sind und ein Moment der Zeit enthalten», die Grössenwörter, die «als Wesen, Grösse, Einheit geprägt sind und ein Moment der Zahl enthalten», die Artwörter, die «als Art, Zugehörigkeit, Begleitumstand geprägt sind», die Fügörter, «ein kleiner Wortartansatz von einer Funktion her, spezialisiert für die Wiedergabe eines Verhältnisses zwischen andern Wörtern, Gliedern usw.», und schliesslich die Stellwörter, «der nicht weiter geprägte, unspezialisierte Rest».

Die Vorgangswörter entsprechen genau den Verben (Tätigkeitswörtern) der alten Grammatik.

Die Grössenwörter umfassen alle deklinierbaren Wörter (mit Ausnahme der Adjektive).

Unter den Artwörtern fasst Glinz alle Adjektive und Adjektivadverbien zusammen. Neben der wortartmässigen Prägung als Art tritt als regelmässige Teilveränderung die Steigerung auf. Dieses Vorgehen ist — vom Deutschen aus gesehen — sinnvoll: Zwischen *Er ist laut* und *Er spricht laut* besteht primär kein Unterschied; in beiden Fällen gibt *laut* eine Eigenschaft der betreffenden Person an. Dasselbe gilt für *Der Tabak ist gut* und *Der Tabak schmeckt gut*. Der Unterschied zwischen beiden Verwendungsweisen ist sekundär. Im einen Fall haftet die Eigenschaft der Person selbst an, im andern Fall einer Tätigkeit der betreffenden Person. Der Unterschied liegt also nicht in der Wortart, sondern im Satzglied!

Die Folge dieser Zusammenfassung von Adjektiv und Adjektivadverbien ist eine stärkere Trennung zwischen den Adjektivadverbien und den übrigen Adverbien. Auch diese Trennung erscheint begründet. Im Satz *Bälde als erwartet betrat er die Stadt* stört uns die Form *bälde*, und zwar weil gewöhnliche Adverbien keine Steigerung haben können — es ist ja hier nicht die Art des Kommens gemeint, sondern nur die Zeit —; *bälde* ist also nicht Artwort, sondern Stellwort. Das entsprechende Artwort hiess *baldig* (*auf baldiges Wiedersehen*; allerdings nur attributiv gebräuchlich).

Die Artwörter treten in zwei Formen auf: 1. in Grössenbegleitform (d. h. attributiv) flektiert, also mit einer Teilveränderung (verschiedene Fälle, Zahl und Geschlecht), dadurch geraten sie in die Nähe der Grössenwörter; 2. in Angabeform (d. h. prädikativ oder adverbial) unveränderlich, dadurch kommen sie in die Nähe der Stellwörter.

Die Fügörter enthalten alle Präpositionen und (eigentlichen) Konjunktionen. Die meisten Fügörter sind nicht selber gliedbildend, sondern nur Gliedteile (mit einer festen Stellung innerhalb des Gliedes).

Eigentliche Fügörter sind für Glinz jedoch nur jene Wörter, die in keiner andern Funktion auftreten (weder als Stellwort noch als Artwort), z. B. *ohne*. Sonst sieht er in allen diesen Wörtern nur einen «Wortartansatz», nicht eine eigentliche Wortart. Uns scheint, dass hier Glinz etwas zu wissenschaftlich gedacht hat; wir glauben, dass auch die gemeinsame Funktion als Wortartprägung ausreicht.

Glinz unterscheidet bei den Fügörtern die Freifügteile (*und, oder*), die alles verbinden können, ohne etwas zu präjudizieren (sie verlangen keinen bestimmten Fall und keine bestimmte Satzform); zu diesen Freifügteilen werden auch

die Hauptsatzeinleitenden Konjunktionen wie *denn, aber, sondern* gerechnet; die Kernfügteile, die einen Kernsatz, d. h. einen Satz mit Zweitstellung des Leitgliedes, verlangen (z. B. *als*⁴), *kaum*⁵), *zwar*⁶); die Spannfügteile, die einen Spannsatz, einen Satz mit Schlußstellung des Leitgliedes, verlangen (alle Nebensatzeinleitenden Konjunktionen); die Gliedfügteile, die ein Glied einleiten, aber keinen bestimmten Fall verlangen (die «Präpositionen» *als, für*⁷); die Fallfügteile, die ebenfalls ein Glied einleiten, aber immer einen bestimmten Fall verlangen (die eigentlichen Präpositionen); dazu treten der Nennfügteil *zu* (in Infinitivsätzen), die Spann-Nennfügteile *um, anstatt, ohne* (ebenfalls in Infinitivsätzen), die Gradfügteile *je, desto, umso*.

Den ganzen Rest, der nicht mehr in irgendeiner Weise geprägt oder spezialisiert ist, nennt Glinz «Stellwörter» (die eigentlichen Adverbien, die Empfindungswörter).

Die Wortformen finden vor allem beim Verb eine gewisse Umdeutung und infolgedessen eine Umbenennung. Bei den Leitgliedformen (= finiten, konjugierten Formen) unterscheidet Glinz wie bisher drei Personen — er nennt sie sehr anschaulich «sprechende, angesprochene, besprochene Person» —, zwei Zahlen (Einzahl und Mehrzahl), drei Sagenweisen (= Modi) — etwas unbequem durch Adjektive benannt: «Fest, anzunehmen, nur zu denken» — und zwei Zeiten. Das Präsens gibt völlig unverbindlich und ungenau eine Zeit an, wobei erst aus den übrigen Wörtern und Satzgliedern erhellt, welche Zeitstufe eigentlich gemeint ist (z. B. *Gestern kommt er zu mir; morgen verreist er; er ist da; die Tanne ist ein Nadelbaum*). Umgekehrt bezeichnet das Imperfekt nur Vorgänge, die wirklich «vergangen» sind. Folglich stellt Glinz eine «allgemeine» der «(nur) vergangenen» Zeitform gegenüber.

Durch die Vorgangsgefüge erweitert sich das Verbalformensystem: Es treten dazu neue Zeiten (vollzogen = Perfekt, vorvollzogen = Plusquamperfekt, ausstehend = Futurum bzw. Futurum exactum) und die Geschehensart (= Genus), die Glinz sehr richtig in drei Stufen teilt: einfach (= Aktiv), bewirkt (= Passiv, *ich werde geschlagen*), gegeben (= Passiv, *ich bin geschlagen*).

b) *Die Satzglieder*

Es erscheint uns sinnlos, hier alle Namen aufzuzählen; wir greifen nur die uns am wichtigsten scheinenden Neuerungen heraus. Es wurde bereits davon gesprochen, wie Glinz aus den Mitteln der Sprache heraus zu einem fruchtbareren Satzgliedbegriff kommt. Ähnlich wie bei den Wortarten scheidet nun Glinz die Satzglieder in Vorgangsglieder, Grössen, Angaben und Fügteile.

Die Vorgangsglieder sind das Wichtigste im Satz. Sie bestimmen, welchen Sinn ein Satz erhält. Sie haben einen festen Platz. Um sie gruppieren sich alle übrigen Satzglieder wie um eine Achse. Wir haben auch schon kennengelernt, in welcher Weise Glinz das ganze Vorgangsgefüge aufteilt. Er erkennt jedem Teil einen eigenen Stellungswert zu, sowohl dem Leitglied wie dem Nennglied. Dazu tritt der Vorgangszusatz (d. h. die trennbaren Verbalpräfixe; *her-rühren*), der stellungsmässig dem Nennglied entspricht. Das Entscheidende an diesem Vorgehen ist: 1. die Auflösung des «Prädikats»⁸) in zwei mehr oder weniger selbständige Glieder, das Leitglied und das Nennglied; 2. das Aufräumen mit dem Begriff «Kopula». Die Kopula wird — was grammatikalisch sicher richtig gesehen ist — als volles konjugiertes Verb anerkannt. Die Kopula ist genau so gut ein Leitglied wie jedes andere konjugierte Verb. (Zum Begriff «Prädikativ» s. u.).

⁴) *Er wankte davon, als wäre er betrunken.*

⁵) *Kaum sprach er das Wort, bereute er es.*

⁶) *Zwar weiss ich den Grund, aber ich sage ihn nicht.*

⁷) *Ich halte ihn für einen Dieb.*

⁸) Im Grunde genommen ist alles ausser dem Subjekt «Prädikat» oder «Satzaussage». Schon aus diesem Grunde muss der Begriff fallen.

Bei den Grössen werden zunächst Subjekt, Objekte, Adverbialen, Prädikativ, Apposition zusammen gesehen; es sind alles Grössen, d. h. nominale Glieder (der Kern des Gliedes ist im allgemeinen ein Nomen).

Die meisten Begriffe der traditionellen Grammatik tauchen hier in neuem Kleid wieder auf: Grundgrösse = Subjekt, Zielgrösse = Akkusativobjekt, Zuwendgrösse = Dativobjekt, Anteilgrösse = Genitivobjekt, Angabegrösse = adverbialer Genitiv oder Akkusativ, Nachtragsgrösse = Apposition. Hingegen beseitigt Glinz den Unterschied zwischen präpositionalem Objekt und Adverbiale (das mit einer Präposition beginnt); er fasst beide unter dem Begriff «Sondergrösse» zusammen, indem er vom rein formalen Gesichtspunkt ausgeht, dass beide Ausdrücke gleich gebaut sind: *Wir glauben an deine Hilfe.* — *Er legte ihn an eine Kette.* Er lässt also die stärkere Verbverbundenheit des ersten Ausdrucks ausser acht, obwohl er bei den reinen Fällen einen Unterschied zwischen Objekt und Adverbiale festlegt (Angabegrösse gegenüber Ziel- und Anteilgrösse). Darin zeigt sich eine leichte Inkonsequenz.

Eine zweite und wichtigere Neuerung ist die Abschaffung des unseligen «Prädikativs». Glinz nennt es viel anschaulicher «Gleichgrösse», und zwar unterscheidet er eine Gleichgrösse zur Grundgrösse = Prädikativ im Nominativ nach den Verben *sein, scheinen, werden, bleiben, heissen*, und eine Gleichgrösse zur Zielgrösse = prädikativer Akkusativ: *Ich nenne ihn einen Dieb.* Erstens wird dadurch die sprachlich falsche Verkopplung mit der Kopula gelöst, wodurch beide Glieder an eigenständigem Wert gewinnen (die Gleichgrösse wird als eine weitere nominale Grösse, die Kopula als volles konjugiertes Verb gesehen); zweitens wird schon im Namen hervorgehoben, dass die zweite Grösse im gleichen Fall steht, was uns gerade für die Schule ein wichtiges Hilfsmittel scheint.

Die übrigen Prädikative werden ebenfalls ihrer Form nach gedeutet: *Er ist schön* = Artangabe zur Grundgrösse; *Er ist von grosser Beredsamkeit* = Sondergrösse. Usw.

Die Vergleiche und Halbprädikative, die gefühlsmässig ebenfalls zu diesen «Gleichgrössen» gehören, da sie ja auch im selben Fall wie das Beziehungswort stehen, nennt Glinz «Zuordnungsgrössen». Beispiele: *Er ist schöner als ich; Ich sehe dich nicht so gut wie ihn; Er ist als Redner bekannt; Er hat mir seine Wohnung als wahren Palast geschildert.* Usw. Glinz trennt sie von den Gleichgrössen, weil sie alle durch ein Fügteil eingeleitet werden.

Die Angaben — Artangaben bei einem Artwort und Stellangaben bei einem Stellwort — und die Fügteile (s.o.) bedürfen keiner nähern Ausführung.

c) Sätze

Ausserordentlich fruchtbar scheint uns die Art, wie Glinz die Sätze behandelt. Er legt die Einteilung der Sätze in drei Ebenen auseinander, eine sprachgefühlsmässige, eine logische und eine formale. Die sprachgefühlsmässige Einteilung erfolgt nach der Möglichkeit, ob ein Satz in der vorliegenden Form allein stehen kann oder nicht (Prägesatz — Gliedsatz); die logische Einteilung geschieht «nach der Über- oder Unterordnung der jeweiligen Vorgangseinheit» (Trägersatz = übergeordneter Satz, Einfügesatz⁹⁾ = Nebensatz). In formaler Hinsicht scheiden sich die Sätze nach der Stellung des Leitgliedes in die Kernsätze (Leitglied an zweiter Stelle), Stirnsätze (Leitglied an erster Stelle) und Spannsätze (Leitglied an letzter Stelle). Die Auseinanderlegung in drei Ebenen ist gerechtfertigt, da die sprachgefühlsmässige und logische Qualifikation durchaus nicht mit der formalen zu-

sammengehen muss. Denn es gibt Nebensätze mit Kernstellung (die sog. unechten Hauptsätze): *Ich glaubte, er sei zuhause*; Nebensätze mit Stirnstellung (Inversionssätze): *Geht er endlich fort, so wird mir wohler*; Hauptsätze mit Stirnstellung (Befehlssätze, Wunschsätze): *Bring mir meine Mappe! Ginge er doch endlich fort!*; Hauptsätze mit Spannstellung (Wunschsätze): *Wenn er doch endlich fortginge!*; Fragesätze mit Kernstellung (Satzgliedfragen): *Wann geht er fort?*

Zwischen den Sätzen und Satzgliedern gibt es eine Zwischenschicht; ihr fehlt zwar das Kennzeichen der Sätze, das Leitglied; aber sie steht doch — und das entfernt sie von den Satzgliedern — für sich unter einem eigenen Klangbogen. Diese Zwischenschicht nennt Glinz in grossartiger Wortschöpfung «Setzung». Zu den Setzungen gehören einmal die verkürzten (!) Nebensätze¹⁰⁾, d. h. die Infinitivsätze mit blossem *zu* (Nennsetzungen oder die Infinitivsätze mit *ohne-zu, um-zu, anstatt-zu* (Spannsetzungen als Übergang zu den Spannsätzen), ferner die Partizipialsätze (Artsetzungen) und schliesslich jedes Satzglied, das aus irgendwelchen Gründen unter einem eigenen Bogen steht (*Sie sass da, unschlüssig, die Hände auf den Knien; unschlüssig* = Artsetzung, *die Hände auf den Knien* = freie Setzung). Dieser Begriff «Setzung» ermöglicht es Glinz aber auch, jedes satzartige Gefüge zu fassen, etwa die Titel; er nennt sie «Alleinsetzungen».

ÜBERBLICK ÜBER DIE ERGEBNISSE

Die meines Erachtens entscheidendsten Ergebnisse der «neuen deutschen Grammatik» von Glinz sind:

1. die sprachrichtige methodische Grundlage,
2. der anschauliche und methodisch klare Satzgliedbegriff,
3. die schärfere Erfassung des Wortartbegriffs und damit zusammenhängend,
4. die Beschränkung der Wortarten auf fünf Wortartgruppen,
5. die Einführung der Begriffe «Leitglied» und «Nennglied» und damit die Loslösung vom «Prädikat» und vor allem auch vom Begriff «Kopula».
6. die Zusammenfassung der Objekte und Adverbialen im Begriff «Grösse»,
7. die Einführung des Begriffs «Gleichgrösse» und damit die Wegräumung des unseligen «Prädikativs»,
8. die Trennung der Satz Betrachtung in eine formale (Stellung des Leitgliedes), eine sprachgefühlsmässige (Gesamtbogen — Teilbogen) und eine logische Ebene (Über- oder Unterordnung),
9. vor allem auch die Einführung des ausserordentlich fruchtbaren Begriffs «Setzung»,
10. die Auffassung vom Aufbau der nominalen Glieder,
11. die Gegenüberstellung einer allgemeinen und einer vergangenen Zeitform,
12. die Aufteilung der Geschehensart (Genus) des Verbs in drei Stufen (*ich schlage, ich werde geschlagen, ich bin geschlagen*),
13. die Einführung der Begriffe «sprechende, angesprochene und besprochene Person».

TERMINOLOGIE

Was den Leser dieses hochbedeutenden Werkes anfangs verwirren mag, ist die von Grund auf neue Terminologie. Nur ganz wenige Begriffe der traditionellen

⁹⁾ Natürlich ist ein Einfügesatz immer auch ein Gliedsatz.

¹⁰⁾ Wie wenn es verkürzte Nebensätze wären!

Grammatik werden beibehalten, so «Verb», die Namen der vier Fälle; für alles andere werden neue Namen geprägt. Wozu denn das alles? Die alten Namen — vor allem für die Satzglieder — enthalten noch Bedeutungsmomente logischer Natur, die für den hier in Frage stehenden grammatischen Zweck nur hinderlich sein könnten. Dazu sind einzelne Kategorien anders abgegrenzt worden. Es gibt kein «Prädikat» mehr, höchstens noch ein Leitglied und ein Nennglied. Behielte man hier den alten Namen bei, so würde das zu Missverständnissen führen. Ferner brauchen die ganz neu aufgestellten Kategorien (etwa die «Fügwörter») auch neue Namen. Dazu kommt, dass die Namen oft die reine Erkenntnis des Wesens verunmöglichen. Wenn im Deutschen wie im Französischen die Begriffe «Adjektiv» und «Adverb» verwendet werden, so täuscht das eine Gleichartigkeit vor, die gar nicht besteht, indem der deutsche Begriff «Adjektiv» — wenn man ihn richtig verstehen will — ganz anders abgegrenzt wird als der französische Begriff. Weiter sind ja einzelne der Namen geradezu falsch (Perfekt — Imperfekt, s. o.).

Aus allen diesen Gründen entschloss sich Glinz zu einer völlig neuen und möglichst einheitlichen deutschen Namengebung, wobei er sogar in Fällen, in denen er ungehindert den alten Begriff hätte übernehmen können, nach seinen neuen Namen ausgleicht (Subjekt, Akkusativ-, Dativ-, und Genitivobjekt, Imperativ, Apposition, Modus, Genus, Substantiv etc.).

«Bedeutet die Aufgabe der alten lateinischen Terminologie nicht die Preisgabe eines Stückes ‚europäischen Erbes‘, erhöht die Gefahr einzelsprachlicher Abkapselung und gefährdet dadurch die abendländische Bildung?» So fragt Glinz selber und antwortet darauf gewiss richtig: «Noch höher als eine — sehr erwünschte! — ‚Namens-Gemeinschaft‘ verschiedener Systeme steht die einwandfreie ‚Namens-Richtigkeit‘ für ein System. Mit der gleichen Bezeichnung ist, mindestens für den Schüler, auch die Gefahr der gleichen — und damit fälschenden — Auffassung sehr nahe gerückt. Eine genauere Betrachtung zeigt also, dass die Aufhebung der Namensgleichheit meist nur die Illusion einer Wertgleichheit zerstört und damit wirkliche Verständigung nicht nur nicht erschwert, sondern sogar erleichtert.»

Eine einzige einheitlich wissenschaftlich fundierte Terminologie der grammatischen Begriffe, die für alle indoeuropäischen Sprachen Geltung hätte, «dürfen wir nicht dadurch zu erreichen suchen, dass wir die Werte einer Einzelsprache (etwa des Lateins) oder gar einer spekulativ-apriorisch konstruierten Grammatik als Grundlage wählen und danach alle ändern zurechtbiegen. Eine wahre ‚allen gemeinsame Terminologie‘ kann es nur so weit geben, als es auch eine wahre ‚allen gemeinsame Sprachstruktur‘ gibt. Wie weit aber eine solche Struktur reicht, was zu ihr gehört und was nicht, das können wir heute im besten Falle erst grob abschätzen. Diese ‚allgemeine Sprachstruktur‘ genauer zu erforschen ist keine Anfangsarbeit der Sprachwissenschaft, sondern eines ihrer letzten und höchsten Ziele, dem wir uns nur dadurch nähern können, dass wir möglichst viele und verschiedene Sprachen aus sich selbst heraus deuten und dann die möglichst unabhängig voneinander gewonnenen Ergebnisse vorurteilslos zusammenhalten und vergleichen.»

Allerdings ist Glinz vielleicht doch etwas zu weit gegangen und hat sogar Begriffe, die er ohne weiteres aus dem traditionellen Namensystem hätte übernehmen können, durch neue Namen ersetzt. Sicher hätte die Beibehaltung dieser Namen zu einer Unausgeglichenheit des Systems geführt; andererseits wären gerade dadurch die neu gefassten Kategorien besser zur Geltung gekommen.

Es ist ferner wohl der kleinste Vorteil der neuen Namen, dass sie «sprechend» sind; dafür ist Glinz vielfach zu wahren Wortungetümen gezwungen: «Füglenteil», «Spann-Nennfüglenteil», «Zweitsondergrösse» usw., oder er wählt satzartige Gebilde, wo ein prägnantes Wort am Platze wäre («nur zu denken» für «Konditional»). Immerhin gibt es auch Gegenbeispiele; ich bin überzeugt, dass die Begriffe «Leitglied», «Nennglied», «Setzung», dann auch die Benennung der Satztypen: «Kernsatz», «Stirnsatz», «Spannsatz», ferner die Bezeichnungen der Wortarten: «Verb», «Artwort», «Fügwort», vielleicht auch der Begriff «Gleichgrösse» sowie weitere Namen und Kategorien Eingang in unsere Grammatikbücher finden werden.

DIE NEUE DEUTSCHE GRAMMATIK UND DIE SCHULE

Die ganze Auseinandersetzung um dieses Buch, das — nach des Verfassers eigenem Wort — ein «rein wissenschaftliches Buch und kein Schulbuch» sein soll, muss auch in die Schulkreise getragen werden. Sie wird immer verknüpft bleiben mit der Frage nach dem Sinn der Grammatik in der Schule. Eine fruchtbare Auseinandersetzung kann aber nur erfolgen, wenn sich möglichst viele Lehrer die Mühe nehmen, dieses Werk richtig durchzuarbeiten. Nach meinen Erfahrungen kann ich versichern, dass der Grammatik- und — was wichtiger ist — auch der Stilistikunterricht gewinnen werden.

Max Huldi, Samedan

REDAKTIONELLE RANDBEMERKUNG

Die Umgestaltung der deutschen Grammatik durch Hans Glinz, den hochbegabten Kollegen, der heute noch auf der Sekundarschulstufe an einer Landschule unterrichtet, ist fraglos eine wissenschaftliche Tat, die ihre Bedeutung auch dann behält, wenn sie praktisch nicht oder nur teilweise übernommen, ausgewertet und angewendet wird. Das Problematische an der Neuerung, soweit sie für die Schulen in Frage kommt, ist oben vor allem im Abschnitt *Terminologie* wenigstens teilweise angedeutet. Den Zugang zu den Schulen hätte der Autor der Neuerungen fraglos leichter gefunden, wenn er alles, was an alten Begriffen hätte übernommen werden können, belassen hätte. Es ist doch, wie oben (S. 128) nachzulesen, ziemlich viel, was nicht unbedingt neuer, ungewohnter Namen bedurft hätte. Die traditionellen Begriffe liessen sich vielleicht (soweit sie übereinstimmen) von den neuen deutschen Klammerausdrücken fakultativ begleiten. So würden die scharfsinnigen Verbesserungen leichter — wenigstens in einigen grossen Linien — ja sogar dankbar angenommen, um so mehr, als fraglos einige der heute üblichen grammatikalischen Begriffe, besonders der Zeitbezeichnungen, einfach falsch sind, ja an Unfug grenzen und die Schüler (und nicht nur diese!) verwirren müssen. Da nun aber die deutsche Sprachlehre in den Schulen vor allem der Vorbereitung für das Erlernen der Fremdsprachen dient, wird die traditionelle Grammatik trotz aller ihrer Unzulänglichkeiten und falschen Bezeichnungen weiterhin das Feld beherrschen, ja beherrschen müssen, bis eine allen indogermanischen Sprachen angemessene Terminologie gefunden ist. Die vorliegende ausserordentlich sorgfältig ausgearbeitete Rezension aber, welche die Kritik einer äusserst schwierig dargestellten neuen Grammatik klar und sicher meistert, wird an und für sich von jedem, der Deutsch unterrichtet, mit Gewinn gelesen werden, wenn sie hier auch nur im Sinne einer Information weitergegeben wird.

**

Das Übermass der Freiheit ist der kürzeste Weg zur Unfreiheit.

Aus der Politeia (Staat) Plato — Gilt auch für die Pädagogik

's isch nit so schwär!

Ein neues Übungsbuch für den Sprachunterricht an der 3. und 4. Klasse der solothurnischen Volksschule

Kollege *Paul Scholl*, in Solothurn, hat hier ein Lehrmittel geschaffen, das über die Grenzen seines Kantons hinaus die Aufmerksamkeit aller in Anspruch nehmen darf, denen der muttersprachliche Unterricht an der Volksschule anvertraut ist. Nicht nur erweist sich der Verfasser in jeder Übung als erfahrener, mit den stofflichen Schwierigkeiten aufs beste vertrauter Praktiker, sondern er versteht es auch, stufengemässe Sachgebiete auf kindertümlich-lebendige Art für den Sprachunterricht fruchtbar zu machen. Ein besonderes Register in der Ausgabe für den Lehrer bietet eine willkommene Übersicht über die Verteilung der Übungsstoffe auf diese Sachgebiete.

Paul Scholl weist in seinem ausführlichen Begleitwort dem engern Sprachunterricht — und damit seinem Übungsbuch — eine dienende, nicht eine beherrschende Stellung im muttersprachlichen Unterricht zu. In diesem Zusammenhang scheinen uns die folgenden Gedanken besonders beherzigenswert:

«Im Schulalltag bedarf oft die eine oder andere Teilaufgabe besonderer Aufmerksamkeit. Durch eine dauernde Beschränkung auf das eine oder andere Gebiet lassen sich allerdings verblüffende Leistungen erzwingen. Aber sie sind zu teuer erkaufte, wenn ibretwegen andere Aufgaben vernachlässigt oder übergangen werden. Wohl ist zum Beispiel eine möglichst 'richtige' Schreibweise der Wörter von grosser Bedeutung, aber alle Zeit und Kraft ihr allein zuwenden, hiesse diese Bedeutung überschätzen. Und die 'Pflege des guten Ausdrucks' zeitigt ja nicht selten recht fragwürdige Ergebnisse, wenn die erlebte Wirklichkeit fehlt. Und rächt sich nicht alles, was vom Schüler ohne Rücksicht auf sein Ausdrucksbedürfnis und sein Ausdrucksvermögen verlangt wird? (Weshalb soll ein Kind nicht 'gehen' und 'stehen', nicht 'sagen' und 'fragen' dürfen?)»

Dieser Richtschnur ist der Verfasser des auch in seiner äusseren Aufmachung und ganz besonders durch die trefflichen Zeichnungen von Maja von Arx ansprechenden Buches gefolgt. Wenn man einige wenige Übungen lieber der 5. und 6. Klasse zugeteilt sähe (z. B. Gross- und Kleinschreibung von Tätigkeitswörtern: Er bringt ganze Nachmittage mit Spielen), so muss hier wohl an lehrplanmässige Bindungen gedacht werden.

Wir lassen nun einige Textproben zum Thema «Personalformen der Gegenwart» und Beispiele für den Einsatz der Buchskizze bei der sprachkundlichen Belehrung («her oder hin?») — «Paar oder paar?» aus Scholls Sprachbuch folgen.

Erwin Kuen

Wer bin ich?

- a) Ich wohne im Walde, komme aber auch auf die Felder heraus. Ich besuche die Wiesen und manchmal auch die Pflanzungen der Menschen. Wenn ich im Winter sonst keine Nahrung finde, nage ich die Rinde von den Baumstämmen. Dann muss ich mich vor den Menschen flüchten. Ich fürchte mich auch vor dem Fuchs und reisse vor ihm aus. Ich rette mich durch rasche Flucht und verstecke mich im niedern Gebüsch. Die Kinder freuen sich, wenn ich das Männchen mache. Weissst du's jetzt? Ich bin
- b) Sprich zu ihm:
Ich kenne dich schon.
Du wohnst im Walde, usw.
- c) Sprich von ihm:
Kennst du ihn auch?
Er wohnt im Walde, usw.

Kennt ihr uns?

Wir gehören zu den Zugvögeln. Wir ziehen im Herbst weit fort und kehren im Frühjahr wieder zurück. Wir

erhaschen unsere Nahrung im Fluge. Wir schwingen uns blitzschnell auf und nieder und streichen dicht über dem Boden dahin. Wir lieben die Menschen und erfreuen sie. Sie schauen uns gerne zu, wenn wir unsere Jungen füttern. Wir sind die

- a) Sprich zu ihnen:
Wir kennen euch.
- b) Sprich von ihnen:
Wir kennen sie.

Beim ersten Schnee

Ich *nehme* den Schlitten hervor, ... du deine Schi* noch nicht heraus? Max ... sicher die Schlittschuhe mit. Ich *werfe* einen Schneeball und *verberge* mich hinter einem Baume. Du ... auch Schneebälle und ... dich hinter dem Hause. Max ... keine Schneebälle, darum ... er sich auch nicht.

Ich *treffe* mit einem Schneeball eine Telefonstange. ... du sie auch? Max ... sie sicher nicht. Ich *werde* nicht so schnelle müde. Du ... auch nicht schnell müde. Aber Max ... sofort müde.
Fülle die Lücken aus!

Leckere Dinge

- a) Wenn die Mutter den Teig gemacht hat, *helfe* ich ihr weiter beim Backen. ... du auch? Meine Schwester ... schon seit Jahren dabei. Ich *steche* die Halbmonde aus, sie ... die Sternlein aus. Was ... du aus? Ich esse fürs Leben gern solches Gebäck. ... du nicht auch gerne davon? Mein Vater ... überhaupt nichts davon.
Fülle die Lücken aus!
- b) Das Gebäck hat verschiedene Formen. Ein Stück hat die Form eines *Sternes*, es ist *sternförmig* (Herz, Halbmond, Hufeisen, Kleeblatt, Kreuz, S.).
Sprich und schreibe!

Aus der Schule berichtet

Ich *sehe* einen Fehler in deinem Rechnungsheft. ... du ihn nicht selber? Der Lehrer ... ihn dann gewiss. Ich *spreche* oft undeutlich. Wie ... du das r aus? Karl ... das t schlecht. Ich *messe* die Länge des Schulzimmers mit dem Rollmass. Womit ... du die Dicke des Pultdeckels? Wer ... die Breite der Wandtafel?
Ich *lese* gerne Gedichte. Was ... du am liebsten? Ernst ... zu wenig.
Fülle die Lücken aus!

Wortformen

nehmen — nimmst, werfen — ..., verbergen — ..., treffen — ..., werden — ..., helfen — ..., stechen — ..., essen — ..., lesen — ..., sehen — ..., sprechen — ..., treten — ..., brechen — ..., befehlen — ..., messen — ..., vergessen — ...

Vergleiche Mundart und Schriftsprache:

ig	isse	ich	esse
du	issisch	du	isst (oder issest)
er	isst	er	isst
mer	ässe	wir	essen
der	äset	ihr	esst
sie	ässe	sie	essen

Am Regensontag

Uh, ist das heute langweilig! Die Brüder Karl und Fritz können nicht draussen spielen, denn es regnet in Strömen, und der Wind zerzaust einem Haare und Kleider. «Ich weiss etwas!» sagt Fritz. «Ich hole meine Eisenbahn vom Estrich herunter. Du rufst unterdessen unsern Freund Kurt aus dem Nachbarhaus herüber, er spielt ja auch so gerne mit. Er soll die Stühle zur Seite stellen. Dann schiebst du den Stubentisch an die Wand. Bis dahin bin ich wieder da und packe dann aus. Die Schienen kannst du zusammensetzen, du bist der Bahnmeister und schaut nach, ob irgendwo etwas fehlt. Kurt ist Weichensteller und Barrierenwärter. Die Schranken öffnet und schliesst er. Der Stationsvorstand bin ich. Ich bediene die Signale, gebe das Abfahrtszeichen und verkaufe die Billette. Die Lokomotive kann einer nach dem andern aufziehen.»

- a) Wie viele *Personen* spielen mit der Eisenbahn?
 Einer von euch spielt jetzt Fritz:
 Fritz spricht *von sich*: *Ich* weiss etwas! usw.
 Fritz ist die *sprechende Person*.
 Fritz spricht *zu Karl*: *Du* rufst Kurt. usw.
 Karl ist die *angesprochene Person*.
 Fritz spricht *über Kurt*: *Er* spielt so gerne mit.
 Kurt ist die *besprochene Person*.
- b) Fritz spricht: 1. Person: *ich bin* der Stationsvorstand.
 2. Person: *du bist* der Bahnmeister.
 3. Person: *er ist* der Weichensteller.
 1. Person: *ich* ziehe die Lokomotive auf.
 2. Person: *du* ziehst die Lokomotive auf.
 3. Person: *er* zieht die Lokomotive auf.
- c) Nun vertauschen sie die Rollen, jeder darf etwas anderes sein und tun. Sprich in allen drei Personen: mit der Eisenbahn spielen, den Tisch an die Wand schieben, die Stühle zur Seite stellen, auspacken, zusammensetzen, nachschauen, öffnen und schliessen, bedienen, geben, verkaufen, aufziehen, ...

Jägerball

- a) Die Jäger sprechen *von sich*:
Wir sind die Jäger. *Wir* streifen uns rote Bänder über den Kopf und schlüpfen mit einem Arm hindurch. ... verteilen uns auf dem Spielfeld. ... fang ... den Ball und werf ... ihn andern Jägern zu. ... ziel ... nach einem Hasen und verfehl ... das Ziel. ... werf ... noch einige Male daneben, bis ... ihn treff ...

Die sprechenden Personen

- b) Die Jäger sprechen *zu den Hasen*:
Ihr seid die Hasen. *Ihr* bekommt keine Bänder. ... flieht vor dem Balle. ... renn ... im Felde umher, ... duck ... euch und versteck ... euch. ... lauf ... davon, ... spring ... in die Luft, ... spür ... den Ball am Rücken, ... purzel ... zu Boden, ... tret ... aus, wenn ... getroffen ...

Die angesprochenen Personen

- c) Die Jäger sprechen *über die getroffenen Hasen*:
Sie sind müde vom Laufen. *Sie* schwitzen vom Rennen. ... atmen schnell. ... schau ... den Jägern und den Hasen zu. ... rufen und lach ... Ungeduldig wart ... darauf, dass ... wieder spielen könn ...

Die besprochenen Personen

- d) Die Hasen sprechen *von sich*: 1. Person in der Mehrzahl.
 Wir sind die Hasen, usw.
- e) Die Hasen sprechen *zu den getroffenen Hasen*: 2. Person in der Mehrzahl.
 Ihr seid müde vom Laufen, usw.
- f) Die Hasen sprechen *über die Jäger*: 3. Person in der Mehrzahl.
 Sie sind die Jäger, usw.
- g) Die getroffenen Hasen sprechen: 1. Person in der Mehrzahl.
 Wir sind müde vom Laufen, usw.
- h) Die getroffenen Hasen sprechen: 2. Person in der Mehrzahl.
 Ihr seid die Jäger, usw.
- i) Die getroffenen Hasen sprechen: 3. Person in der Mehrzahl.
 Sie bekommen keine Bänder, usw.
- k) Nun kannst du in allen Personen in der Mehrzahl sprechen:
 sein, Bänder überstreifen, mit dem Arm durchschlüpfen, verteilen, aufstellen, fangen, werfen, zielen, verfehlen, treffen, bekommen, fliehen, rennen, ducken, verstecken, davonlaufen, springen, spüren, purzeln, austreten, schwitzen, atmen, schauen, rufen, lachen, warten, spielen können.

Rechensätze

Wenn 1 kg 70 Rp. kostet, kosten 3 kg ... Rp.
 Wenn 3 Fässer 630 l enthalten, enthält 1 Fass ... l.
 Wenn 7 Kisten 3 q 50 kg wieg ..., wieg ... 1 Kiste ... kg
 Wenn 1 Personenwagen 60 Reisende aufnimmt, nehm ...
 3 Personenwagen ... Reisende ... Wenn 1 Personenwagen 60 Reisende aufn ..., n ... ein Zug von 9 Wagen ... Reisende auf.
 Wenn 6 Liter 3 Flaschen füll ..., füll ... 2 Liter ... Flasche.
 Wenn 90 kg 3 Körbe füll ..., füll ... 30 kg ... Korb.
 Wenn 1 m Draht 40 g wieg ..., wieg ... 1 Doppelmeter ...

Wenn ein Hundert Hefte 26 Fr. kost ..., kost ... ein Heft ...
 Wenn hundert Hefte 26 Fr. kost ..., kost ... 1 Heft ...
 Wenn man für 40 Fr. 2 m Stoff bekommt, bekom ... ich für 20 Fr. ... m.

Steb' Red und Antwort!

Warum zitterst du? Weshalb zwinkerst du mit den Augen? Was plauderst du da? Fütterst du deine Kaninchen regelmässig?
 Wie weit hinauf kletterst du an diesem Baum?
 Ich zittre, weil ... usw.
 Sprich auch in der 1. Person Einzahl mit:
 (ich) blättern, verbessern, feuern, lodern, rudern, plappern, altern.

Das lustige Äffchen

Es baumelt und schaukelt, es ringelt den Schwanz und bimmelt mit dem Glöcklein, es bettelt, es häkelt das Brot zu sich heran, es trommelt zufrieden auf seinen Bauch, es spöttelt die Zuschauer aus, es beinelt der Stange entlang aufs Dach hinauf.

- a) Sprich zu ihm:
 Oh, du lustiges Äffchen! Du baumelst und schaukelst.
- b) Es scheint zu sprechen:
 Bin ich nicht ein lustiges Äffchen? Ich baumle und schaukle, usw.
- c) Sprich in allen 3 Personen Einzahl und Mehrzahl:
 rütteln und schütteln, kesseln und rasseln, radeln und schlitteln, sammeln und betteln, segeln, kränkeln.

Max lernt radfahren

Er (stossen) das Rad aus dem Schuppen und (tragen) es über die Treppenstufen auf den Vorplatz und dann übers Trottoir auf die Strasse. Er setzt sich auf den Sattel und (halten) sich an der Lenkstange fest. Er (anfangen) zu treten und (fahren) vom Randstein weg. O weh, da (fallen) er schon hin! Er (schlagen) das Knie blutig und (lassen) die Lenkstange fahren. Er steht auf, (waschen) sich das Knie am Brunnen sauber und versucht es noch einmal. Jetzt (fahren) er schon besser.

- a) Sprich die 3. Person Einzahl mit dem Umlaut ä oder ö!
 b) Sprich auch in der 1. und 2. Person mit diesen Tätigkeitswörtern: Ich stosse, du stösst, er stösst.

Wortformen

Sprich in allen drei Personen Einzahl und Mehrzahl, mit den folgenden Wörtern:

- a) raten — rätst — rät, raten ratet, raten; erraten, beraten, backen, braten, laufen, fangen, schlafen, erhalten, halten, blasen, graben, wachsen (grösser werden), laden (ladest und lädst), lassen, waschen, fahren, tragen, schlagen.
 Aber:
- b) frage — fragst — fragt — fragen — fragt — fragen; klagen, sagen, verzagen, wagen, nagen, ragen. wachsen (mit Wachs bestreichen).

Franz spricht: «Ich steige auf den Sitz *hin* auf; kommst du auch zu *mir* *berauf*?»

Franz denkt: «Wie soll ich von *bier* *hin* unterkommen?»

Die andern spotten: «So, kommst du endlich wieder *zu uns* *berunter*?»

Rechtschreibung

3. Klasse

Paar — paar

Zeichnet an die Tafel:

ein Paar Schweinswürste	ein paar Cervelats
ein Paar Socken	ein paar Taschentücher
ein Paar Schuhe	ein paar Schuhnägel
ein Paar Schuhschnüre	ein paar Schuhschnüre
	ein paar Äpfel
	ein paar Zwetschgen
ein Hochzeitspaar	ein paar Hochzeitsgäste
ein Tänzerpaar	ein paar Tänzer
usw.	usw.

Merkt euch: zwei Dinge, die zusammengehören, wie der rechte Schuh und der linke Schuh, sind ein *Paar*.
 Man spricht oft statt von *einigen* Dingen von *ein paar* Dingen.

Stoffabbau oder Entlastung im Elternhaus?

Vorbemerkung

Das Thema Stoffabbau ist immer aktuell und nicht eindeutig zu lösen. Es ist hier zuletzt durch einen Artikel in Nr. 8 der SLZ (vom 25. Februar 1955) von Kollege Max Schärer behandelt worden. Einige Zeit später erhielten wir dazu den folgenden Artikel von Frau Dr. *Maria Egg-Benesch*, der bekannten Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich, der beachtenswerte Gesichtspunkte und Tatsachen aufzeigt, die nicht übersehen werden dürfen.

Wir gedachten zuerst, ihn in einer Sondernummer zu diesem Thema herauszubringen. Der Stoff der entsprechenden Mappe wurde indessen aber nicht druckbereit, so dass der vorliegende Diskussionsbeitrag nicht länger zurückgehalten werden soll. Unseres Erachtens erscheint nur seine *Schlussfolgerung* etwas überspitzt zu sein. Es handelt sich in der komplexen Frage weniger um ein apodiktisch formuliertes Entweder-Oder als um das Suchen nach guten Kompromissen. Der Begriff *Stoffabbau* erfordert auf alle Fälle eine gründliche kritische und umfassende Untersuchung. Als Schlagwort ist er theoretisch und praktisch ganz unverbindlich. *Sn.*

Der wertvolle Beitrag Max Schäfers über den «Stoffabbau» lässt mir keine Ruhe und drängt mich zu einer Antwort. Er hat vollkommen recht mit der Aufzählung all dessen, was von den Stadtkindern neben der Schule noch verlangt wird. Wie soll man aber auf all das verzichten, was er zutreffend aufzählt?

Viele Kinder besuchen ausserhalb der Schule einen regelmässigen *Religionsunterricht*, der einen Abend der Woche belegt, nicht zu reden von der sonntäglichen Kinderlehre oder Sonntagsschule. Da wird es auch in Zukunft nichts zu rütteln geben, dass eine religiöse Unterweisung auch weiterhin als zusätzliche Beanspruchung ausserhalb der Schulzeit die Schüler in Anspruch nimmt.

Sollen wir auf den *Musikunterricht* verzichten? Der fakultative Blockflötenunterricht in unseren Schulen ist ausgezeichnet. Sollte er aber während der ganzen Kindheit die einzige musikalische Betätigung darstellen? Das wäre bei vielen Kindern zweifellos sehr zu bedauern. Der Blockflötenunterricht wird ja ausdrücklich von allen Beteiligten als Vorbereitung zum Erlernen eines Instrumentes betrachtet. Solange also unsere Schulen nicht auch den fakultativen Unterricht anderer Instrumente einführen, bleibt auch der Musikunterricht als zusätzliche Aufgabe ausserhalb der Schule bestehen.

Hinzu kommt, dass der einzigartige erzieherische Wert der Musik und der mit ihr verbundenen Bewegung allgemein anerkannt ist. Folglich wird es immer eine bedeutende Zahl von Kindern geben, die ausserhalb der Schulzeit die Wohltat des Rhythmik-Unterrichtes geniessen wird, solange dieser in der Schule nicht überall eingeführt ist.

Die Aufzählung der Privatstunden könnte noch verlängert werden. Wie viele Schüler besuchen Kurse zum Schnitzen, Modellieren, Malen, Basteln? Die privaten «Werk-Kurse» sind mit Primarschülern überfüllt, trotz den Handarbeitsstunden im Lehrplan. Warum? Weil in unseren «Arbeitsschulen» nur das exakte Schaffen gelehrt wird. Der erzieherische Wert exakter Handarbeit

muss unbedingt anerkannt werden. Aber wenn unsere Primarschülerinnen jahrelang während mehrerer Wochenstunden vorwiegend Maschen oder Fäden zählen, damit sie alle die gleichen vorgeschriebenen Arbeiten ausführen, so brauchen gerade jene Mädchen, die ein Interesse an der Handarbeit haben, auch noch die Möglichkeit zur schöpferischen Betätigung. Das gleiche gilt auch für die Kartonage- und Hobelkurse unserer Buben. Solange der Handarbeitsunterricht unserer Schule sich auf die Vermittlung von Techniken beschränkt, wird es für einen grossen Teil unserer Kinder eine Notwendigkeit bleiben, den Drang nach schöpferischer Handarbeit ausserhalb des Stundenplanes auszuleben.

«Dazu kommt die Mitwirkung bei Vereinen, bei den Pfadfindern, in Jugendriegen usw.», wie dies Herr Schärer richtig aufzählt. Aber wenn wir unsere Kinder nicht in einen dieser «Vereine» schicken, wo sollen sie dann die Formen des Zusammenlebens mit Altersgenossen lernen? Wo Teamgeist erleben? Wo die «social activities» erleben, auf die beispielsweise in den angelsächsischen Ländern mit Recht so grosser Wert gelegt wird? Das soziale Leben einer durchschnittlichen Klasse beschränkt sich auf jene zehn Minuten, die wir «Pause» nennen. Während der Stunden ist jede Kontaktnahme untereinander verpönt. Der Teamgeist kann sich meistens nur in den verbotenen Handlungen des «Einblasens» oder des «Spickens» betätigen. Ideal ist der Schüler, der von seinen Mitschülern keine Notiz nimmt. Solange das Gemeinschaftsleben sich auf die wenigen Spielnachmittage und auf die seltenen Schulreisen beschränkt, bleiben unsere Kinder gezwungen, Gelegenheit zur Bildung rechter Gemeinschaftsfähigkeit ausserhalb der Schulstunden zu suchen.

Die Belastung ausserhalb der Schulzeit ist tatsächlich gross. Trotzdem scheint es mir gefährlich, *an Stelle* eines Stoffabbaus in der Schule Entlastung daheim zu fordern, weil das Leben unserer Kinder verarmen würde, wenn die Schule ihr einziger Inhalt würde.

Ich sehe zwei Wege, um dem Übel abzuweichen!
1. Entlastung daheim kann nur kommen, wenn die Schule wirklich all das gibt, was ein Kind zu seiner Entwicklung braucht. Dann sind wir beim angelsächsischen System, mit seinen mannigfachen fakultativen Fächern und mit seinem Erfassen des *ganzen* Kinderlebens in Form von Internaten oder von Ganztageschulen. (Deren grosse Nachteile werden in neuerer Zeit sehr scharf erkannt. Red.) — 2. Oder aber wir anerkennen, dass die Schule vorwiegend nur Wissen und Können vermitteln kann, also nur einen Teil dessen, was die Erziehung und die Heranbildung eines Kindes erfordert. Dann drängt sich die Forderung auf, für den anderen — ebenso wichtigen — Teil der Aufgabe den Kindern und den Eltern genügend Zeit zu lassen. Für unsere Verhältnisse scheint mir diese zweite Lösung der gangbarere Weg zu sein. Dieser Weg führt über den Stoffabbau.

Dr. *Maria Egg-Benes*

Zur heutigen Musikbeilage

Sieben Lieder von Hans Roelli

In der Erfüllung des Auftrages, die Niederschrift der neuen Liedkompositionen von Hans Roelli zu besorgen, durfte ich manche schöne Stunde auf der Forch, im

Heim des Dichter-Musikers und seiner Gattin, der Malerin und Illustratorin, verbringen. Wer versucht, Roellis gesungene Gedichte auf Notenlinien zu bannen, wird des Sängers und Lyrikers innige Beziehung von Wort

nehmer künftig in allen Fällen sich mit dem Arbeitgeber ebenfalls in die Einkaufssumme im Verhältnis von 7:9 teilen. Ausserdem sollen die Renten der in den Jahren 1948 bis 1953 Pensionierten, die nun allein auf die AHV-Rente entweder ganz oder zu einem grossen Teil verzichten müssen, den neuen Verhältnissen angepasst werden.

2. Die Erziehungsdirektion schlägt gemäss dem Vorschlag des Vorstandes des Lehrervereins dem Regierungsrat als *Mitglied der Stipendienkommission* an Stelle des verstorbenen Paul Nydegger HANS HÄNER, Primarlehrer und Berufsberater in Niederdorf vor.

3. Der Präsident hat verschiedenen Kollegen Auskünfte über *Versicherungsfragen* (Unfall- und Haftpflichtversicherung, Beamtenversicherungskasse) gegeben.

4. Der Vorstand beendet die Beratung der *neuen Statuten*. Sie sind insofern geändert und erweitert worden, indem der Zweck des Vereins und die Aufgabe des Vorstandes genauer umschrieben und die Organisation den heutigen Verhältnissen angepasst wird. Auch werden die Beziehungen zu andern Organisationen (Schweizerischer Lehrerverein, Angestelltenkartell usw.) erwähnt und ausser dem Mitgliederbeitrag die besondern Einzüge für die Jubilare, die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung usw. aufgeführt. Der bisherige Anhang zu den Statuten, ebenso verschiedene Reglemente (Massnahmen bei den Wiederwahlen, die Ehrung der Jubilare und das Archiv usw.) werden in die Statuten eingebaut. Andererseits verschwinden in Vergessenheit geratene Institutionen wie der Presseausschuss.

5. Der protokollierende Aktuar Hans Schacher legt den ersten Teil des Jahresberichtes vor.

6. Die *Jahresversammlung* des LVB findet Samstag, den 3. März 1956, 14.15 Uhr, im Anschluss an die Hauptversammlung der Sterbekasse, die um 14 Uhr beginnt, im Rotackerschulhaus in Liestal statt. O. R.

Bern

Die Verkehrsregelung wird für unsere Städte zu einem immer dringlicheren Problem. Um ihren Teil zur Auflockerung der Verkehrsdichte beizutragen, hat die Zentralschulkommission der Stadt Bern nach eingehenden Besprechungen mit Gemeinderat, Polizeidirektion und den Instanzen der Verkehrsbetriebe mit Bezug auf *das Ansetzen der täglichen Unterrichtszeiten* Beschlüsse gefasst, die ganz neue Wege einschlagen. Damit die *Verkehrsspitzen* am Morgen und Mittag entlastet werden und die vielen tausend Schulkinder Strassen und Plätze mit geringerer Gefährdung passieren können, wurde der Beginn des Unterrichts von bisher 8.00 auf 7.45 Uhr und der Schulschluss am Mittag einheitlich auf 11.30 Uhr festgelegt. Diese Regelung gilt vorderhand nur für das 3.-9. Schuljahr aller Primar- und Sekundarschulen. Das 1. und 2. Schuljahr dagegen beginnt den Unterricht erst um 8.40 Uhr. Der Schulbeginn vom Nachmittag bot grössere Schwierigkeiten und wurde schliesslich von bisher 14.00 auf 14.05 verschoben. Ein späterer Beginn wäre hier erwünscht gewesen, doch würde damit der Schulschluss allzuweit auf den Spätnachmittag hinausgedrängt. Diese neue Regelung findet vorderhand für das Gymnasium und die Berufsschulen noch keine Anwendung. w.s.

Luzern

Überraschend gut ist das städtische Besoldungsregulativ (s. SLZ Nr. 3 1956; Seite 74ff.), allderdings bei gerin-

ger Stimmeteiligung (30%), angenommen worden: 4217 Ja, 1090 Nein.

Die in der erwähnten Nummer festgelegten Lohnansätze der Lehrerschaft sind damit Gesetz geworden, was besonders von den früher weniger günstig bedachten Kategorien dankbar anerkannt wird. **

Schaffhausen

Ein Lehrer wird Gemeindepräsident

In Herblingen, einer Vorortsgemeinde der Stadt Schaffhausen, wurde am Sonntag Lehrer ERNST WANNER zum Gemeindepräsidenten im Nebenamt gewählt. Der Gewählte war der Kandidat aller Parteien. Ein wilder Kandidat, welcher noch kurz vor der Wahl aufgestellt wurde, vermochte einen Viertel der Stimmen auf sich zu vereinigen. Es ist dies das erste Mal, dass ein Lehrer im Kanton Schaffhausen zum höchsten Amt in einer Gemeinde gewählt wird, wozu wir bestens gratulieren. hg. m.

St. Gallen

Aus dem Toggenburg. — Das *Neckertal* führt schon seit vielen Jahren eine eigene Sekundarschule, hier Realschule genannt. Ihre Träger waren die politischen Gemeinden Brunnadern, Oberhelfenschwil und Mogelsberg. Diese Organisationen deckten nach dem Durchschnitt der jeweiligen 20jährigen Schülerzahl das Defizit, und die Rechte der Schulbürger wurden seit Jahrzehnten durch Delegierte der Gemeinden ausgeübt. Das neue Erziehungsgesetz wünscht aber selbständige Sekundarschulgemeinden mit Steuerrecht. — Nachdem nun im April 1951 die Bürger von Mogelsberg, im März 1952 jene von Oberhelfenschwil und im November 1955 die politische Gemeinde Brunnadern beschlossen hatten, einer zu gründenden *Sekundarschulgemeinde Necker* beizutreten, erfolgte am 15. Januar 1956 in der Kirche von Mogelsberg die *Gründungsversammlung*. Die nicht demissionierenden Schulräte wurden bestätigt und die Behörde nach regionalen Gesichtspunkten ergänzt. Als erster Präsident amtet der bisherige, W. Leuthold, Fabrikant, Necker. Diese Charge soll in einem bestimmten Turnus jede Amtsdauer wechseln, und selbst die Bürgerversammlungen werden abwechselnd in den Kirchen der drei Gemeinden durchgeführt werden. Allgemein hofft man, diese Abmachungen werden nicht nur erstmals, sondern auf alle Zeiten hinaus reibungslos funktionieren.

Wattwil. — Der seit 1954 in Rapperswil tätige Sekundarlehrer WILLI WIGET wurde an die Sekundarschule Wattwil berufen.

Flawil. — Im Bestreben, die heranwachsende Jugend über das wahre Gesicht der Fremdenlegion aufzuklären und sie damit vor unüberlegten Schritten zurückzuhalten, hielt H. RISPY aus Amriswil einen für die Fortbildungsschüler des Bezirkes Untertoggenburg obligatorischen Vortrag, dem auch Knaben von Sekundarschulen und Abschlussklassen beiwohnten. Der Referent, der das grauenvolle Los der Legionäre aus eigener Anschauung kennt, stellte das Problem in sehr temperamentvollen Ausführungen ins richtige Licht, und es ist zu hoffen, die vom Erziehungsdepartement zu derartigen Veranstaltungen ergriffene Initiative habe die gewünschte abschreckende Wirkung. S.

Unterstützt das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen durch Errichtung von Patenschaften!

Dritte internationale Lehrertagung

Zum drittenmal wird diesen Sommer, und zwar vom 16.—24. Juli, eine internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen stattfinden. Sie steht wiederum unter dem Patronat des *Schweizerischen Lehrervereins*, des *Schweizerischen Lehrerinnenvereins*, der *Société Pédagogique Romande* und der *Nationalen Unesco-Kommission*. Die einen Vorträge und Aussprachen sind schweizerischer Kultur und Pädagogik gewidmet, während die anderen ausländische Schul- und Lebensprobleme betreffen. Es wird erwartet, dass sich wiederum Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen und zahlreicher Länder daran beteiligen werden. Die Tagungskosten (Unterkunft, Verpflegung und Kursbeitrag) betragen Fr. 80.—. Das Programm wird Mitte Februar veröffentlicht werden. Auskünfte und Anmeldungen durch die Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35.

Für das Organisationskomitee:
Dr. W. Vogt

Hamburg baut 115 Schul-Pavillons

Im Rahmen einer Sofortaktion zur Beseitigung der Schulraumnot sollen im Staat Hamburg bis Ende April 1956 115 Schul-Pavillons mit zusammen 230 Klassenräumen fertiggestellt werden. Die Schul-Pavillons werden (zum erstenmal in Westdeutschland) in einer neu entwickelten Montagebauweise aus Stahlbetonfertigteilen errichtet. Sie können jederzeit auseinandergenommen und nach Bedarf an anderer Stelle wieder aufgebaut werden.

Diese «fliegenden Klassenzimmer» werden neben veralteten Schulgebäuden aufgestellt, bei denen eine Erweiterung durch Aufstockungen oder Anbauten unwirtschaftlich erscheint. Es wird später möglich sein, die vorhandenen Schul-Pavillons zu grossen Pavillonsschulen zusammenzufassen und durch den Bau weiterer Schul-Pavillons zahlreiche neue Pavillon-Schul-Systeme zu schaffen.

Die neue Methode hat den Vorteil, dass keine nennenswerten Investitionen in veraltete Schulgebäude mehr notwendig sind. Dieses Geld wäre — auf längere Sicht gesehen — verloren, da die Bauten in absehbarer Zeit doch abgebrochen werden müssten. Weiter kommt dazu, dass die durchwegs zweiklassigen Schul-Pavillons in der geringen Zeit von neun bis zehn Wochen erstellt werden können.

Die Schul-Pavillons bestehen im wesentlichen aus einem montierbaren Stahlbeton-Skelett und Eternit-Ausfachung. Die Dächer werden ebenfalls aus Eternit gebaut. Sie sind geräusch- und wärmeisolierend ausgestattet. Zur Innenverkleidung dienen Lignat-Platten. Jeder der beiden Klassenräume ist 72 m² gross und verfügt an den beiden Längsseiten über durchgehende Fenster. Ausgestattet sind die Klassenräume mit neuzeitlichen Stühlen und Tischen für zusammen 40 Schüler. Die erforderlichen Schränke werden in die Wände eingebaut. Geheizt werden die Räume mit Gas-Heizkörpern. Letztere verfügen über direkte Abluftleitungen nach aussen. Der hinter der Eingangstüre liegende Windfang dient gleichzeitig als Garderobe. Von dort aus führt ein kurzer Flur zu den Klassenzimmern. Am Ende des Flurs befinden sich die Aborte. Der Kostenaufwand je Klassenraum-Einheit wird mit rund 40 000 DM beziffert. UCP

Ein Wettbewerb ohne richtige Lösungen

Ende 1952 erschien im Verlag der Sekundarlehrerkonferenz Zürich das *Taschenbuch für die Schweizer Schuljugend*, eine neuartige Verbindung von Aufgaben- und Verkehrsbelehrungsbuch. Die Auto-Sektion Zürich des TCS hatte durch eine namhafte Unterstützung den bescheidenen Preis

von 90 Rappen ermöglicht und darüber hinaus jedes Jahr einen Wettbewerb mit Preisen für rund tausend Franken gestiftet.

1953 und 1954 bestand die Wettbewerbsaufgabe darin, aus Zeichnungen von Verkehrssituationen diejenigen Personen und Fahrzeuge herauszufinden, die sich irgendwie verkehrgefährdend verhielten. 1953 gingen 2127 Lösungen ein, wovon 346 falsch waren; 1954 erhielten wir 1813 Lösungen, wovon 340 richtige, und 1955 wurden — immer bei ungefähr gleich viel abgesetzten Büchlein — nur 234 Lösungen eingeschickt, von denen — keine einzige richtig war.

Wie erklärt sich das?

Die Aufgabe lautete:

Lies das Taschenbuch durch und notiere, auf welcher Seite (*es können mehrere sein!*) irgend etwas geschrieben steht über: das Abbiegen, das Sich-nach-vorn-Schlingeln, das Gehen auf Strassen *ohne Trottoirs*, das Fahren nebeneinander. Schreibe diese Seitenzahlen auf die Vorderseite dieser Karte!

Auch diesmal waren Preise für rund tausend Franken ausgesetzt; die ersten fünf Gewinner sollten solche im Wert von je rund 25 Franken erhalten. Dafür musste man die 160 Seiten des Taschenbuches gründlich durchlesen. Für die meisten war das zu viel verlangt; sie verzichteten lieber auf einen Preis.

Die richtigen Lösungen heissen (eingeklammerte Seitenzahlen gelten als richtig, müssen aber nicht aufgeführt sein):

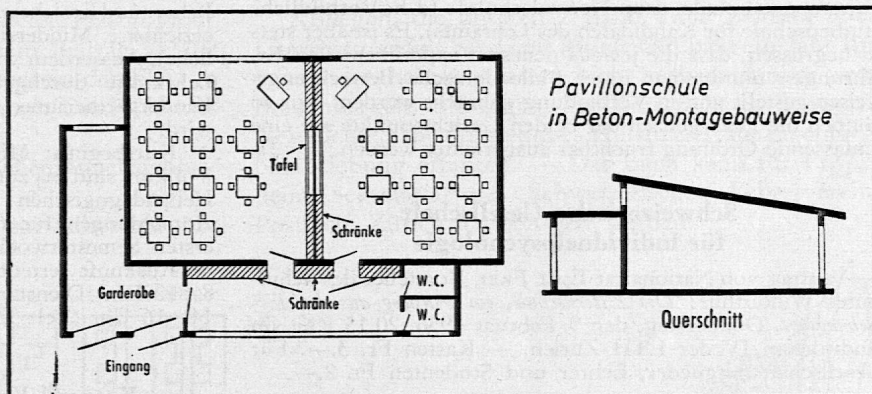
Abbiegen: (2), 19, 33, 99, 132, 141.

Vorschlängeln: 23, (29).

Gehen auf Strassen: 15, 27, 49, 59, 71, (83).

Nebeneinanderfahren: (13), (29), (51), 105.

Warum ist von den 234 Lösungen keine richtig? Die meisten Einsendungen zeigen die gleichen Mängel wie manche Schularbeiten. Viele Teilnehmer lesen schon die Aufgabe nicht richtig und übersehen zum Beispiel, was wir oben kursiv gedruckt haben. Einige verwechseln das Sich-nach-vorn-Schlingeln mit dem normalen Vorfahren oder Über-



holen, wobei auch diese beiden Begriffe nicht auseinandergehalten werden.

Wie bei den Schularbeiten gibt es auch hier «Schlaumeier», die sich damit begnügen, fehlerhafte Lösungen von Kameraden blindlings abzuschreiben.

Dass man beim Aufführen solcher Seitenzahlen der Zahlenreihe folgt und die einzelnen Seitenzahlen durch Kommas (oder Gedankenstriche) voneinander trennt, dürfte schon einem Primarschüler klar sein. Ein ordentlicher Kopf wird sich kaum mit einer solchen Lösung begnügen: 15 71 49 27 59 (statt: 15, 27, 59, 71).

Auch diesmal kamen einzelne Karten arg beschmutzt oder zerknüllt an, viele nur flüchtig mit Bleistift (oder Kugelschreiber) ausgefüllt usw., und auch diesmal sind die schlechtesten Lösungen meist auch rein äusserlich am unvollkommensten.

Es lohnt sich wohl, mit den Schülern darüber zu reden. Es handelt sich hier um einen freiwilligen Wettbewerb. Hoffen wir, dass der Pflichtwettbewerb des praktischen Lebens von manchen mit mehr Fleiss, mehr Aufmerksamkeit und mehr Konzentration bestanden werde!

Der neue Taschenbuch-Wettbewerb besteht in einer ähnlichen (aber leichteren) Fleiss- und Konzentrationsaufgabe. Er dauert bis zum Ausverkauf der Auflage, d. h. voraussichtlich bis Ende 1956. Das Taschenbuch kann bei Herrn Ernst Egli, Witikonstr. 79, Zürich 7/32, bezogen werden.

Tb. M.

Geographische Notizen

Einwohnerzahlen schweizerischer Städte auf Ende 1955

St. Gallen zählte auf den 31. Dezember 1955 64 773 Schweizerbürger und 6994 Ausländer, im ganzen: 71 767 Einwohner.

Luzern an demselben Datum: 65 232 Einwohner, davon waren 3819 Aufenthalter. Die Sommerzählung würde bedeutend mehr Aufenthalter ausweisen, vor allem Saisonarbeiter.

Chur zählte auf Ende 1955 21341 Einwohner. Die Zunahme um rund 500 Personen im letzten Jahr entspricht der bisherigen Konstante.

Neuchâtel: Der Kanton wies auf Jahresende 1955 eine Wohnbevölkerung von 137 541 Personen auf. **

Zum Grundlagenproblem der Psychologie

Mit Hinweis auf den Beitrag in zwei Folgen über «Die Krisis der pädagogischen Lehre und Forschung an den Universitäten» von Dr. HARDI FISCHER, Genf, und die Antwort darauf von Prof. Dr. E. PROBST, Basel, «Allgemeine und experimentelle Pädagogik» in den Nummern 1—3 der SLZ sei ein dem gleichen Thema gewidmetes «Symposium», eine Tischrunde platonischen Gepräges erwähnt, die am 4. und 5. Februar im Hotel «Bären» in Bern stattfinden wird, veranstaltet von der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft. Unter dem Leitmotiv: «Experimentelle und philosophische Psychologie» eröffnet Prof. ANDRE REY vom Institut des Sciences de l'éducation de l'Université de Genève den Reigen der Vorträge, «La psychologie expérimentale» überschrieben. Pater NORBERT LUYTEN, Professor an der Universität Fryburg, spricht hierauf in deutscher Sprache über *Psychologie und Philosophie* und Prof. Dr. HANS KUNZ (Universität Basel) über *Experimentelle und philosophische Psychologie*, alles als Basis ausgiebiger Diskussionen.

Die Probleme dieser Themen sind nicht etwa neu. Schon Herbart hat in Königsberg für die Pädagogik, als auf Erziehung bezogene Philosophie, das Prinzip propagiert: «Erst Experimentalschule, dann Normalschule!» (d. h. Vorbildliche Studienschule für Kandidaten des Lehramts). Es ist aber stets zu begrüßen, dass die jeweils neuesten experimentellen Erfahrungen unmittelbar unter philosophische Betrachtungsweisen gestellt und in Verbindung gebracht werden. Nur so können die Divergenzen der beiden Gesichtspunkte auf eine umfassende Ordnung fruchtbar ausgerichtet werden. *Su.*

Schweizerische Gesellschaft für Individualpsychologie

Vortrag von Nationalrat EMLI FREI, Vorsteher des Schulamtes Winterthur: *Die Elternschule, ein Ausweg aus der Erziehungsnot*. Donnerstag, den 9. Februar 1956, 20.15 Uhr, im Auditorium IV der ETH Zürich. — Karten Fr. 3.—. Für Gesellschaftsmitglieder, Lehrer und Studenten Fr. 2.—.

Zum Schulleistungswettbewerb in Dorfstadt

Entgegnung zur Anregung von Th. M. in der SLZ Nr. 2 vom 13.1.1956

Eigentlich steht es mir als junger Primarlehrer nicht an, über den Vorschlag von Th. M. «Schulleistungswettbewerb in Dorfstadt» mich zu äussern. Doch ich muss gestehen, dass ich richtig erschrocken bin, als ich ihn las. Haben wir nicht in unserem Unterricht einen dauernden Wettbewerb, ganz abgesehen von den Zeugnissen, die den Eltern zeigen, wie die Leistungen ihres Kindes von seiten der Lehrerschaft eingeschätzt werden? Ausserdem besteht die Gefahr, dass einige Lehrer ihren Ehrgeiz daran setzen, Schüler heranzudressieren, welche in diesem Wettbewerb erfolgreich wären. Ob das für den Gemeinschaftsgeist der Klasse vorteilhaft sein würde, bleibt dahingestellt. Wettkämpfe in Sport und Spiel hingegen appellieren mehr an den Kameradschaftsgeist einer Klasse, und hier bietet sich oft weniger schulbegabten Kindern eine Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Ich bin mir voll bewusst, dass der geistigen Arbeit in der Schule die Priorität gebührt, aber sie sollte nicht zu einem Gebiet für besondere Leistungswettbewerbe gemacht werden. *S. H.*

Der Lehrer im sowjetzonalen Erziehungssystem

Alle Lehrer der deutschen Sowjetzone müssen eine Systemzeitung lesen (Neues Deutschland, Tägliche Rund-

schau, SED-Bezirkszeitung). Die Postbezugsquittung ist der Schulaufsichtsbehörde monatlich vorzulegen. Begründung: die fortschrittliche (kommunistische) Presse werde im Schulunterricht ungenügend ausgewertet.

*

Dem sowjetischen Vorbild wie auch der Aktivierung der Lehrerschaft entspricht die sonderbare Gepflogenheit, «verdiente Lehrer des Volkes» in besonderer und auch finanziell förderlicher Weise auszuzeichnen. Dass für die Auswahl weit weniger die fachliche Eignung als vielmehr die ideologische Bewährung massgeblich ist, ergibt sich aus den Bewertungen, mit denen die Auszeichnung jeweils und im einzelnen nicht sonderlich originell begründet wird. Sie lauten etwa: «Heinrich Germer, geboren 18. August 1900, versteht es besonders, die systematische Wissensvermittlung mit demokratischen Erziehungsgrundsätzen zu verbinden.» «Horst Grünert, geboren 26. Februar 1922, hat in der von ihm geleiteten Schule in Elstal einen starken Kollektivgeist entwickelt und besonders die Jugendarbeit gefördert. Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass die Schule in Elstal mit der Stalin-Fahne ausgezeichnet wurde.» «Veronika Olbrich, geboren 1. September 1893, ist als Lehrerin, Dozentin und Schülerrätin in Halle sehr tüchtig, gewissenhaft und beliebt. Mit besonderem Erfolg vertritt sie die fortschrittliche Methodik des Geschichtsunterrichts in der Ausbildung unserer Neulehrer. Im Kampf der nationalen Front und als Friedenskämpferin zeichnete sie sich aus.» «Christel Sandau, geboren 23. September 1921, ist Lehrerin in Schleiz. Sie leitet eine Pioniergruppe und versteht es, ihre Kollegen für die Mitarbeit in der Parteiorganisation zu begeistern.»

(Aus dem Novemberheft der «Deutschen Lehrerbriefe»)

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1956/57 wieder einen Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (Schwererziehbare, Mindersinnige, Geistesschwache, Sprachgebrechliche). Ausserdem wird ein Abendkurs für im Amte stehende Lehrkräfte durchgeführt, dessen Besuch für Lehrer und Kindergärtnerinnen des Kantons Zürich subventioniert wird.

Kursbeginn: Mitte April 1956. Anmeldungen für den Vollkurs sind bis zum 20. März zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Kantonsschulstrasse 1. Die Anmeldungen für den Abendkurs können in den beiden ersten Semesterwochen erfolgen.

Auskunft erteilt das Sekretariat je vormittags von 8—12 Uhr, Dienstag bis Donnerstag auch nachmittags von 14—16 Uhr (Tel. 32 24 70).

Kasperli-Kurs in Magliaso bei Lugano

vom 9.—14. April 1956

«Wir spielen Kasperli-Theater im Kindergarten und in der Schule, zu Hause und im Heim.»

Der Schweizerische Arbeitskreis für Puppenspiel veranstaltet auch in diesem Jahre seinen traditionellen Oster-Kasperlikurs. Er beginnt am 9. April (Anreise) und endet am 14. April 1956 mittags. Kindergärtnerinnen, Lehrer und Lehrerinnen und alle Freunde Kasperlis sind recht herzlich zu diesem Kurs eingeladen. Der Meister und Lehrer des Puppenspiels, H. M. Denneborg, wird die Leitung übernehmen, unterstützt von Silvia Gut. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Es können Anfänger wie auch Fortgeschrittene teilnehmen. Jeder Teilnehmer wird einen Satz an Puppen und ein Spiel erarbeiten. Es ist ratsam, sich möglichst bald anzumelden. Anmeldungen sind zu richten an: Silvia Gut, Lehrerin, Ipsach bei Biel, Telephon (032) 2 94 80.

Berner Schulwarte

Ausstellung 29. Januar bis 24. März: *Mozart und seine Zeitgenossen*. — Mozart Hauskonzerte jeweils am Freitagabend, Eintritt Fr. 1.50. — Zum 200. Geburtstag von Wolfgang Amadeus Mozart zeigt die Berner Schulwarte die Privatsammlung von Eugen Huber, Bern: Erst- und Frühdrucke, Bilder, Literatur. Geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Montag geschlossen. Eintritt frei.

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 28. Januar 1956, in Zürich

Anwesend: Zehn Mitglieder des Zentralvorstandes und die beiden Redaktoren der SLZ. Zwei Mitglieder fehlen entschuldigt.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Vom Wechsel im Präsidium der Sektion Freiburg wird Kenntnis genommen (siehe besondere Mitteilung).
2. Alt Sekundarlehrer Fritz Kübler, Zürich, stellt dem SLV einen Teil seiner Bibliothek zur Verfügung, in der Meinung, dass geeignete Bände an eine Bergschule weitergegeben werden.
3. Auf Grund einer Notiz in «Westermanns Monatsheften», wonach die Schweiz zur Behebung ihres Lehrermangels ausländische Lehrer beschäftigen wolle, sind verschiedene Anfragen aus Deutschland an das Sekretariat gerichtet worden. Nach der Quelle der genannten Notiz wird geforscht.
4. H. Schärli, unser Vertreter im Leitenden Ausschuss der NAG, teilt mit, dass kürzlich eine «Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer» gegründet worden sei. Im Schosse der NAG wurde dazu noch nicht Stellung genommen.
5. Für die Beschickung der internationalen Kongresse der FIAI und der WCOTP sind die Delegierten des SLV bestimmt worden.
6. Auf entsprechendes Gesuch der Société Pédagogique de la Suisse Romande wird einem Beitrag an die Organisationskosten für den Kongress der FIAI in Montreux grundsätzlich zugestimmt. Die Höhe des Beitrages wird später festgesetzt.
7. Behandlung verschiedener Darlehensangelegenheiten.
8. Orientierung über eine Vorlage zur teilweisen Ab-

änderung zweier zürcherischer Gesetze betr. die Ausbildung der Primar- und Sekundarlehrer.

9. Der SLV übernimmt zusammen mit dem Schweiz. Lehrerinnenverein und der Société Pédagogique Romande das Patronat über die dritte internationale Lehrertagung in Trogen und bewilligt einen Beitrag.
10. Einer Vertragsänderung betr. die Schweizerische Lehrerzeitung wird zugestimmt.
11. Aufnahme von zwei Einzelmitgliedern des SLV.

Sr.

Rücktritt eines Sektionspräsidenten

Nach siebenjähriger Tätigkeit als Präsident der Sektion Freiburg ist Kollege Fritz Lurf, Murten, zurückgetreten. Diese sieben Jahre waren eine Zeit stetiger Erstarbung dieser Sektion. Das besondere Anliegen ihres Präsidenten galt einer angemessenen sozialen Stellung der Lehrerschaft. Die Bemühungen um eine Besoldungsrevision konnten im Jahre 1955 zu einem glücklichen Abschluss gebracht werden.

Ich danke Kollege Lurf für all das, was er für die Sektion und den Schweizerischen Lehrerverein geleistet hat im Namen und Auftrag des Zentralvorstandes herzlich.

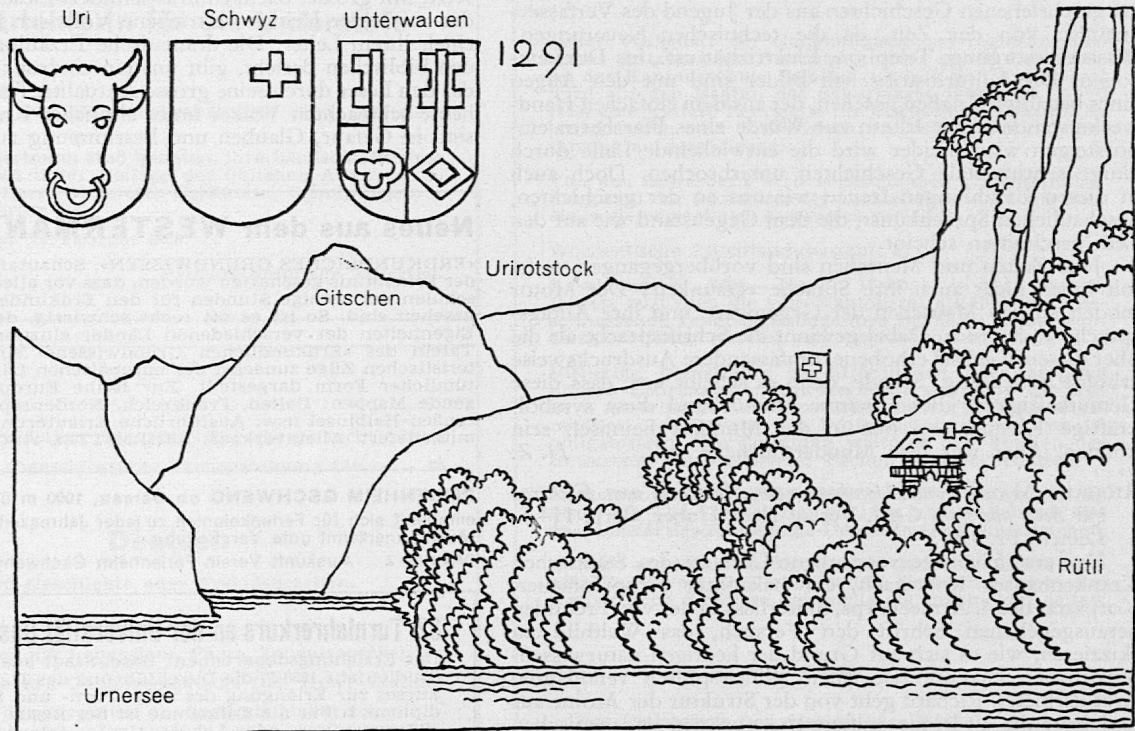
Als Nachfolger wurde Kollege WALTER URFER, Lehrer in Freiburg, gewählt. Wir heissen ihn als neuen Präsidenten der Sektion Freiburg herzlich willkommen.

Für den Zentralvorstand des SLV:

Th. Richner, Präsident.

Ein wertvolles Unterrichtsmittel

Kollegen, die unseren 2. Band «Das Zeichnen in den Geschichtsstunden» von Hans Witzig nun bald ein Jahr lang verwendet haben, äussern sich begeistert über seine Brauchbarkeit. Sie sagen, ihr Unterricht in Schweizer Geschichte habe durch dieses Hilfsmittel eine eigentliche Neubelebung erfahren. — Das Buch kann für Fr. 7.50 beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, bezogen werden.



Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 280895 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 2377 44. Postcheckkonto VIII 889

Schulfunk Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr

7. Februar/17. Februar: *Das Hölloch im Muotatal*. Dr. Alfred Bögli, Hitzkirch, wird von der Erforschung des Hölloches erzählen und damit Einblick geben in die grösste vermessene Höhle der Welt, ist jedoch darin bereits eine Ganglänge von 55 km erforscht (ab 6. Schuljahr).

9. Februar, 18.30—19 Uhr: *«Wir wollen auswandern»*, Sendung für Fortbildungsschüler und Berufsschüler über ein Problem, das bei Jungen immer aktuell ist, und von Hermann Leu-Grieder, Zürich, aufschlussreich erläutert wird.

10. Februar/15. Februar: *Auf Japans heiligem Berg*. Guido Schmezer, Bern, schildert eine Besteigung des heiligen Berges der Japaner, indem er drei Urlauber von Korea Japan besuchen lässt, die von Tokyo aus den Fujiama besteigen (ab 7. Schuljahr).

Bücherschau

NAEF ROBERT A.: *Der Sternenhimmel 1956*, kleines astronomisches Jahrbuch für Sternfreunde. 126 Seiten mit 40 Illustrationen. Preis Fr. 6.95. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Das neue Jahrbuch ist noch reicher ausgestattet als seine Vorgänger und bringt eine fast überreiche Anzahl von genauen Daten über die wichtigsten Erscheinungen am Sternenhimmel. Da das Jahr 1956 an aussergewöhnlichen Ereignissen ungewöhnlich reich ist, wird der Benützer dieses trefflichen Hilfsmittels reich beschenkt werden; er wird durch diesen zuverlässigen Führer immer wieder zu interessanten Beobachtungen angeregt werden. r.

MARTI ERNST OTTO: *Baldin Rittlers Heimkehr*. Buchclub Ex Libris, Zürich. 303 S. Halbleder.

Einen Heimatroman in gepflegter Sprache legt Marti vor. Der Auswanderer Rittler kehrt in seine ursprüngliche Heimat zurück. Allmählich wird er von den Lötschentalern als einer der Ihrigen betrachtet. Im seng, der Gewalthaber, will sich Rittler sichern, um sein Ziel, unumschränkter Gebieter zu sein, zu verwirklichen. Rittler, der sein eigenes schweres Schicksal zu tragen hat, kann sich ihm entziehen. Auch Im seng erkennt spät, dass das Tal, das Naturkatastrophen zusammenschmiedet, eine lebendige Gemeinschaft ist, stärker als der einzelne. Es ist ein Sinnbild für eine grössere Gemeinschaft der Völker. Das Buch darf als guter schweizerischer Roman empfohlen werden. F. H.

AMACHER ERNST: *«Sgab! fürs!»*. Aehren-Verlag, Affoltern a/A. 226 S. Leinen. Fr. 7.50.

Die in sauberer, gut lesbarer Zürcher Oberländer Mundart geschriebenen Geschichten aus der Jugend des Verfassers erzählen von der Zeit, da die technischen Neuerungen: Wasserversorgung, Telefon, Elektrizität usw., ins Dorf einzogen. Die kulturhistorischen Bilder sind mit den Augen eines begabten Knaben gesehen, der aus dem einfachen Handwerkerstande seiner Eltern zur Würde eines Pfarrherrn emporsteigen wird. Leider wird die entwickelnde Linie durch einige sentimentale Geschichten unterbrochen. Doch auch in diesen Erzählungen freuen wir uns an der geschickten, anschaulichen Sprachkunst, die dem Gegenstand wie auf den Leib geschnitten scheint.

Jene Zeiten und Menschen sind vorübergegangen — ist mit ihnen nicht auch ihre Sprache versunken? Der Motor modelt an den Menschen der Gegenwart, und ihre Alltagssprache ändert sich. Dabei gewinnt die Schriftsprache als die über diesen Wechsel erhobene, umfassendere Ausdrucksweise erhöhte Bedeutung. Schade, denn es scheint uns, dass diese Gemüthhaftigkeit, dieser warme Humor und diese symbolkräftige Kleinmalerei nur in der Mundart heimisch sein können. Aber wer liest Mundartbücher? H. Z.

RICHARD MAX: *Vom Atomkern zum Menschen, vom Elektron zur Seele und zum Geist*. Verlag Hans Huber, Bern. 114 S. Leinen. Fr. 9.80.

Der erst 57jährige verstorbene Chefarzt des Städtischen Krankenhauses Rorschach, ein bekannter Kropfforscher, Korpsarzt des 4. Armeekorps, hinterliess in der von Freunden herausgegebenen Schrift den Versuch, das Weltbild zu skizzieren, wie es sich auf Grund der heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse einem philosophisch veranlagten Arzt darbietet. Richard geht von der Struktur der Atome aus und baut die Erdrinde stufenweise von den anorganischen und organischen Stoff-Kraft-Systemen über die prävitale Stoffe zu den Einzellern, den Pflanzen, Tieren und Menschen auf, wobei er durchgehend dasselbe Prinzip, den Weltwillen

zur Integration, die Entelechie, und sein polares Gegenstück, die Entropie, die Zerfallstendenz, als wirksam annimmt. Die Betrachtung kommt nicht ohne erzwungene Analogieschlüsse aus; sie demonstriert, dass die spezialisierten Naturwissenschaften nur Bruchstücke liefern, die zu einem einheitlichen Bau zu verbinden nicht leicht ist.

In den Kapiteln über die Krankheit, die menschliche Gemeinschaft in biologischer Sicht und über die Gefährdung der Menschheit werden auch für den Erzieher überaus wertvolle Gedankengänge entwickelt. H. Z.

ZOPFI HANS: *Aus sturmerfüllter Zeit*. Aehren-Verlag, Affoltern a/A. 328 S. Leinen. Fr. 8.50.

Lebenserinnerungen bereichern den Leser mehr als die meisten andern literarischen Erzeugnisse, sofern sie ihn in treuer Weise an einem Menschenleben teilnehmen lassen. Hat dieses in viele Beziehungen geführt und werden die Mitmenschen und die Probleme auf packende Art dargestellt, ist der Gewinn gross. Dies ist bei Zopfis Buch der Fall, das gescheit und trüf aus dem Leben eines Mannes berichtet, der sich je und je in der Bewegung, im politischen Kampf und in der Opposition zur leichten Meinung der Menge gefiel. Dies zeigte sich während der Kriegszeit im unbeirrten Festhalten an der Meinung, dass ein starkes und gesundes Deutschland für Europa lebensnotwendig sei; es zeigte sich im Kampf für die Lebensgrundlagen der Bauern und vor allem der Bergbauern als den Trägern der Schweizerart; es zeigt sich in der Stellung zur Milizarmee, zum Föderalismus, zum Historismus, um nur einige der aktuellen Probleme zu erwähnen, die von Zopfi eine scharfe und ungewöhnliche Beleuchtung erfahren. Der Verfasser stellt seine politischen Ansichten auf rationalen Grund: «Die Politik muss der Vernunft und dem kategorischen Imperativ unterstellt sein, man sagt ja auch Staatsraison, nicht Staatsglaube» — womit Art und Beschränktheit der Zopfischen Einstellung festgelegt sind.

Es fehlen Salz und Pfeffer nicht: die Schlaglichter in die sturmbewegte Zeit des Zweiten Weltkrieges profilieren deutlich und notwendigerweise auch einseitig berühmte und weniger berühmte Zeitgenossen, und die Neugier blättert mit Wohlbehagen im Personenverzeichnis. Gerade dass menschliche Kleinheit (und Kleinlichkeit!) nicht fehlt, auch beim Verfasser nicht, macht das Buch ehrlich und ansprechend. H. Z.

HOFFMANN LIESELOTTE: *Ezechiel, der Prophet*. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. Leinen. Fr. 9.90.

Ihren anschaulichen Lebensbildern «Frauen auf Gottes Strassen» lässt die junge Salzburgerin eine Erzählung folgen, die uns in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft versetzt. Mit grosser Sachkenntnis schildert Lieselotte Hoffmann das aus seiner Heimat vertriebene Volk der Juden mit Ezechiel, ihrem Leiter. Die dramatische Erzählung hält sich an den biblischen Bericht, gibt uns ein eindruckliches Zeitbild, das den Leser durch seine grosse Aktualität fesselt, denn auch heute schmachten Völker unter ähnlicher Knechtschaft und sind in Gefahr, Glauben und Bestimmung zu verlieren. K.-A.

Neues aus dem WESTERMANN-Verlag!

«ERDKUNDLICHES GRUNDWISSEN», Schautafeln, welche aus der Erkenntnis geschaffen wurden, dass vor allem in den Volksschulen nur wenige Stunden für den Erdkundeunterricht vorgesehen sind. So ist es oft recht schwierig, den Kindern die Eigenheiten der verschiedenen Länder einzuprägen. Auf den Tafeln des «Erdkundlichen Grundwissens» sind die charakteristischen Züge zunächst der europäischen Länder in kindertümlicher Form dargestellt. Zur Reihe Europa gehören folgende Mappen: Italien, Frankreich, Nordeuropa, Balkan, Pyrenäen-Halbinsel usw. Ausführliche Erläuterungshefte werden mitgeliefert. Alleinverkauf: LEHRMITTEL A.-G., BASEL.

FERIENHEIM GSCHWEND ob Gersau, 1000 m ü. M.]

empfiehlt sich für Ferienkolonien zu jeder Jahreszeit. Grosse Tagesräume, anerkannt gute Verpflegung.

OFA 11056 Z Auskunft Verein Ferienheim Gschwend, Kölliken AG.

32. Turnlehrerkurs an der Universität Basel 1956/57

Das Erziehungsdepartement Basel-Stadt beabsichtigt im Studienjahr 1956/57 die Durchführung des 32. Turnlehrerkurses zur Erlangung des eidg. Turn- und Sportlehrerdiploms I. Für die Teilnahme ist der Besitz eines Maturitätszeugnisses oder Lehrpatentes erforderlich.

Anmeldungen sind bis Ende März 1956 zu richten an: O. Kätterer, unterer Batterieweg 162, Basel. 61

Skihaus Arflina

58
Parsenngebiet, 2050 m ü. M. (OFA 519 D)
Die Woche vom 12. bis 19. Februar ist noch für Skilager frei,
sowie im März und vom 12. April an.
Höflich empfiehlt sich
A. Rominger, S. J., Fideris. Tel. (081) 5 43 04.

Kantonsschule von Appenzel A.-Rh. in Trogen
Auf Beginn des nächsten Schuljahres (2. Mai 1956) ist
die Lehrstelle für 54

Zeichnen und Kalligraphie

neu zu besetzen.
Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt das
Rektorat; diesem sind auch die Bewerbungen einzu-
reichen.

Schulgemeinde Guntershausen

Auf kommendes Frühjahr ist an hiesiger Primarschule
die Stelle eines 66

kath. Lehrers

für die mittlere Stufe, 4.—6. Klasse, zu besetzen. Anmel-
dungen bis 8. Februar an den Präsidenten, E. Schwager,
Wittershausen bei Aadorf. Schöne Wohnung im Schul-
haus.

Die Lehrstelle

an der oberen Abteilung unserer zweiseitigen Heim-
schule ist auf das kommende Frühjahr neu zu besetzen.
Die Besoldung besteht aus freier Station und einem Bar-
lohn von Fr. 400.— bis 700.— pro Monat. Bisherige Dienst-
jahre werden angerechnet. Der Anschluss an die Be-
amtenversicherung ist gewährleistet auch für Inhaber
von ausserkantonalen Ausweisen. Das Schulhaus mit
praktischen Werkräumen, wie auch die Einrichtungen
des Heims sind neu. P 1191 W
Evangelisches Erziehungsheim Sonnenbühl bei Brütten.
Telephon (052) 3 01 23. 67

Primarschule Titterten BL

Infolge Klassentrennung ist auf Beginn des Schuljahres
1956/57 die Stelle einer 68

Primarlehrerin für die Unterstufe

zu besetzen.
Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich
geregelt.
Die Bewerberinnen sind gebeten, ihre handschriftlichen
Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise zu
senden an Herrn E. Miesch-Schäublin, Schulpflegeprä-
sident, Titterten BL.
Anmeldefrist: 25. Februar 1956.
Primarschulpflege Titterten.

Das Knabeninstitut Montana Zugerberg sucht einen
Lehrer mit abgeschlossener Fachausbildung für 60

Deutsch

und Geschichte oder Fremdsprachen.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugnisabschriften
und Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station)
sind sofort der Direktion des Instituts einzureichen.

Einwohnergemeinde Oberägeri, Kt. Zug

Offene Sekundarlehrstelle

Für die gemischte Sekundarschule (1. und 2. Sekundar-
klasse) ist die Stelle eines Lehrers (oder. Lehrerin) neu
zu besetzen. 46

Die Besoldung beträgt für Lehrer Fr. 11 880.—, dazu
Dienstalters-, Familien- und Kinderzulagen; für Leh-
rerinnen Fr. 10 725.— und Dienstalterszulagen. Pensions-
kasse vorhanden.

Stellenantritt: 30. April 1956.

Bewerber oder Bewerberinnen mögen ihre Anmeldung,
unter Beilage ihrer Zeugnisse und Ausweise über bis-
herige Tätigkeit, bis Samstag, den 11. Februar 1956 an den
Präsidenten der Schulkommission Oberägeri (ZG) ein-
reichen.

Oberägeri, den 18. Januar 1956.

Die Schulkommission.

REALSCHULE WALDENBURG

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 (16. April) ist an der
Realschule Waldenburg (Baselland) eine

Lehrstelle

mit den Fächern Deutsch, Französisch und Italienisch zu
besetzen. Befähigung für den Unterricht in den Fächern
Singen und Zeichnen erwünscht. Fächeraustausch ist
möglich. 53

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz.

Anmeldungen sind bis 11. Februar 1956 an den Präsi-
denten der Realschulpflege (Otto Jenny, Oberdorf), zu rich-
ten. Der Anmeldung sind beizulegen: Ausweise über den
Bildungsgang, bisherige praktische Tätigkeit, ein Le-
benslauf sowie ein Arztzeugnis.

Oberdorf, den 21. Januar 1956.

Realschulpflege Waldenburg.

Offene Lehrstelle an der Kantonsschule Solothurn

Unter Vorbehalt der Genehmigung des regierungsrät-
lichen Antrages auf Errichtung einer neuen Lehrstelle
an der Kantonsschule Solothurn durch den Kantonsrat
wird auf den Beginn des Schuljahres 1956/57 (20. April
1956) eine weitere Lehrstelle für Englisch im Hauptfache
und Deutsch oder Französisch im Nebenfache zur Be-
setzung ausgeschrieben. 62

Von den Bewerbern wird abgeschlossene Hochschulbil-
dung und der Besitz des Gymnasiallehrer-Diploms oder
eines gleichwertigen Ausweises verlangt.

Wöchentliche Pflichtstundenzahl: 25.

Besoldung: Fr. 8400.— bis Fr. 11 000.—, je nach Dienst-
jahren, zuzüglich die vom Kantonsrat alljährlich zu be-
schliessende Teuerungszulage (pro 1956 73 %). Ueberstun-
den (5 zulässig) werden gesondert honoriert.

Bisherige Dienstjahre an öffentlichen oder privaten
höheren Lehranstalten werden nach Massgabe der frü-
hern Anstellungs- und Beschäftigungsverhältnisse ange-
rechnet. Der Beitritt zur Professoren-Pensionskasse ist
obligatorisch. Die Zuteilung weiterer den Studien des
Bewerbers entsprechender Fächer wird vorbehalten.

Anmeldungen in Begleit eines ärztlichen Zeugnisses im
Sinne der Tbc-Vorschriften sind bis zum 10. Februar 1956
der Kanzlei des Erziehungs-Departementes einzureichen.

Es wird ausdrücklich festgestellt, dass die auf die Aus-
schreibung vom 22. Dezember 1955 eingeschriebenen Be-
werber auch für diese Lehrstelle als angemeldet gelten.

Solothurn, den 26. Januar 1956.

Das Erziehungs-Departement des Kantons Solothurn.

Berufsschule für Arztgehilfinnen

Zürich 6

Stampfenbachstrasse 38

Auf Beginn des SS 1956 ist die Stelle eines 38

Naturwissenschaft-Lehrers

zu besetzen, dem der Unterricht in Chemie, Physik, Biologie, wenn möglich auch in Arithmetik und Anthropologie obliegt. 16 bis 20 Std. pro Woche. Besoldung Fr. 700.— bis Fr. 880.— pro Monat, Zulage für die Betreuung der naturwissenschaftlichen Sammlung. Bei Eignung später Uebernahme der Leitung der naturwissenschaftlichen Abteilung.

Inhaber des Diploms für das höhere Lehramt oder didaktisch gut ausgewiesene Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung sind gebeten ihre Anmeldung dem Direktor Dr. med. R. Salber in Dübendorf einzureichen.

Kant. Knabenerziehungsheim Landorf-Köniz bei Bern

Zufolge Weiterstudiums des bisherigen Inhabers wird die (P 8656 Y) 65

Stelle an der Oberklasse

(7. bis 9. Schuljahr), mit ca. 24 Schülern, zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Besoldung 11. Klasse: Fr. 8047.— bis Fr. 11 388.—. Abzug für freie Station ca. Fr. 1800.—. (Vorbehalten bleibt die Neuregelung der Besoldungen durch den Grossen Rat im kommenden Februar.) Stellenantritt 1. April 1956 oder nach Uebereinkunft. Die Stelle wird auch an Bewerber mit Nichtberner Patent vergeben. (P 8656 Y) 65

Anmeldungen mit Zeugnisabschriften und Referenzen sind zu richten bis 8. Februar an den **Vorsteher des Knabenerziehungsheims Landorf-Köniz bei Bern.** Telefon (031) 5 02 09.

Die Freie evangelische Schule Zürich 1

sucht auf das Frühjahr 1956 einen 44

Sekundarlehrer oder eine Sekundarlehrerin

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Christliche Ueberzeugung ist Voraussetzung.

Jedes kantonale Lehrerpatent wird anerkannt. Bewerber sind gebeten, sich beim **Rektorat, Waldmannstrasse 9, Zürich 1**, zu melden.

Primarschule Tecknau

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 ist an unserer Schule die Stelle eines 57

Primarlehrers

an der Oberstufe neu zu besetzen.

Besoldung: Ledige Lehrer: Fr. 9332.— bis Fr. 12 902.—; verheiratete Lehrer: Fr. 9970.— bis Fr. 13 540.—.

Anmeldungen mit Lebenslauf und erforderlichen Ausweisen sind bis 10. Februar 1956 an den Präsidenten der Schulpflege, **M. Weitnauer, Tecknau**, zu richten.

Tecknau, den 24. Januar 1956.

Die Primarschulpflege.

Hölstein (BL)

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 ist an der Primarschule die 63

Lehrstelle der Oberstufe

(6. bis 8. Klasse) neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt (Kompetenzenmaximum).

Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen (Französisch und Handfertigkeit ist erwünscht) sind an den Präsidenten der Schulpflege, **A. Thommen-Rothenbühler**, Frenkenstrasse 15, **Hölstein**, bis spätestens 20. Februar 1956 einzureichen. Tel. (061) 84 61 08.

Schulpflege Hölstein.

Im kantonalen Erziehungsheim für geisteschwache Kinder, zur «**Hoffnung**» in Riehen, werden infolge Uebertrittes an die öffentliche Schule und wegen Verheiratung auf Beginn des Schuljahres 1956/57 56

2 Lehrstellen

frei. Es kommen Lehrer oder Lehrerinnen in Frage.

Für interne Lehrkräfte beträgt die Bruttobesoldung Fr. 10 000.— bis Fr. 14 260.—; bei externen verheirateten Lehrern beträgt die Bruttobesoldung Fr. 11 845.— bis Fr. 15 755.—.

Erwünscht sind Fachausbildung und Praxis an Hilfsschulen oder Anstalten. (OFA 2429 A)

Anmeldungen sind zu richten an das **Kantonale Erziehungsheim zur «Hoffnung», Riehen.**

Für Kolonien

Schöner Ferienort auf 1450 m ü. M., sonnig gelegen, neue, saubere Lager. Winter- und Sommer-Betrieb. Zentralheizung.
Familie A. Flütsch-Meier, Pension und Ferienhaus, 40
St. Antönien. Telefon (081) 5 45 36.

Zu verkaufen

in schöner Lage im Engadin (P 4600 Ch) 59

Pension

freistehend, mit Umschwung. Eignet sich gut als Ferienheim. Offerten unter Chiffre V 4600 Ch an Publicitas Chur.

Zu verkaufen

Berghotel als Heim für Ferienkolonie

samt Inventar und Umschwung. 1600 m ü. M., in herrlichem Wander- und Skigebiet. 64

Interessenten erhalten Auskunft durch: Marty & Co., Treuhandpraxis, Zürich 35.

Leberschwäche Nervosität

(oder Veranlagung)

Grund Ihrer Fettunverträglichkeit sind Leber- und Gallenstörungen, hervorgerufen durch falsche Lebensweise, Nervosität oder Veranlagung. Dagegen wirkt das **unschädliche Kräutertonikum LEBRITON**. Es regt den Stoffwechsel an, löst Spannungen, beseitigt Blähungen und Unbehagen und verunmöglicht, dank normal gewordener Verdauung, **VERSTOPFUNG S**-Erscheinungen. Fr. 4.95, 1/2 KUR Fr. 11.20, KUR Fr. 20.55 in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

ZÜRICH INSTITUT JUVENTUS

Maturitätsvorbereitung
Handelsschule
Med. Laborantinnenschule
Berufswahlschule

H. Herter

English Spoken

A Modern Elementary English Course
30 Lektionen, 100 Übungen
100 kurzweilige Texte aus dem täglichen Sprachgebrauch
Gedichte, Reime und Lieder
mit 100 fröhlichen Zeichnungen von W. E. Baer
Schulen: Fr. 5.10 Private: Fr. 6.10

H. Herter

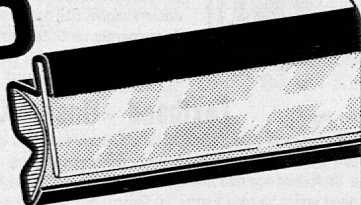
English Spoken Part II

Das 112 Seiten starke Büchlein ist gedacht als Ergänzung und Fortsetzung zu «English Spoken» und soll den Schüler zur selbständigen Lektüre führen und im mündlichen und schriftlichen Gebrauch des Englischen weiterbilden. Illustriert von W. E. Baer.
Schulen: Fr. 2.80 Private: Fr. 3.30

In Zusammenarbeit mit einer Kommission von Englischlehrern entstanden.

Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Witikonstrasse 79, Zürich 32/7

PANO



die ästhetisch
einwandfreie

Vollsicht-Aufhängevorrichtung

Kein Beschädigen der Vorlagen. Einfaches, blitzschnelles Handhaben... nur unter die Kunstglas-Deckleiste schieben! Zum Aufschrauben und Aufkleben, in jeder gewünschten Länge lieferbar.

Verlangen Sie Prospekt und Muster durch

Paul Nievergelt PANO-Fabrikate

Zürich 50, Franklinstrasse 23, Telefon (051) 46 94 27

An Ostern herrliche Kulturreisen

Rimini-San Marino und die

Mosaik von Ravenna*

mit Kunstmaler K. Gerber und Erwin Schönmann, GSMBA. Ab Basel, Bern, Luzern, Zürich, 29. III.-2. IV. «alles inbegriffen» Fr. 126.—

Mit Autocar

Deutschlands romantische Strasse*

Karfreitag—Ostermontag, ab Zürich «alles inbegr.» Fr. 146.—

Aegypten*

mit Luxusdampfer «Esperia» und Swissair: Genua-Neapel-Sizilien-Alexandrien-Cairo-Luxor-Assuan-Philae-Athen. Ab Zürich «alles inbegriffen» 13 Tage, 31. März Fr. 1670.—

ferner: Rund um Italien mit Ozeanschiffen
Balearen: Grosse Osterprozession usw.

(*Programmzusammenstellung: Institut zur Förderung kultureller Reisen, Zürich)

Prospekte und Anmeldung:

Reisebüros Hotelplan: Basel Spalenberg 53 —
Bern Hirschengraben 11 — Zürich Talacker 30
sowie Luzern, Interlaken, Locarno, Lugano, Genf

DARLEHEN

ohne Bürgen

Rasche Antwort.

Absolute Diskretion.

Seit 40 Jahren die Vertrauensbank Tausender zufriedener Kunden.

OFA 19 L.

Bank Prokredit Zürich



Luftseilbahn Wangs — Pizol

535 m — 2200 m, bei Sargans, Ostschweiz, Parkplatz bei der Talstation. 2 Sektionen Luftseilbahn, 2 Sektionen Skilift, 12 km lange Abfahrt, Unterkunft- und Verpflegungsmöglichkeiten in den Ski- und Berghäusern am Pizol und Hotels und Gasthäusern von Wangs, Sargans und Mels.

Auskünfte und Prospekte durch die Geschäftsstelle Sargans
Tel. (085) 8 04 97

AROSA Kurhaus Dr. Herwig

vom Konkordat der Schweizer Krankenkassen anerkannt
Leitender Arzt: Dr. med. H. Herwig F. M. H.

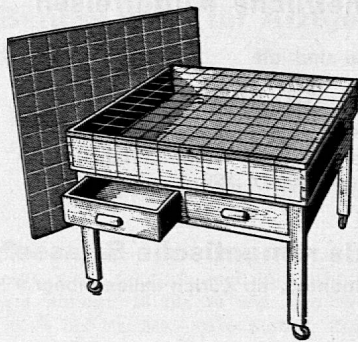
Ruhiges Haus, sonnige Lage. — Individuelle Behandlung, **moderne Methoden**. — Reichliche, gepflegte Küche. Mässige Preise. — Telefon 081 / 3 10 66/67. Fam. Herwig

INSTITUT

Tschulok

Direktion: **Dr. A. Strutz und H. Herzog, Zürich**
Plattenstrasse 52, Telefon 32 33 82

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert



Unser Sandkasten

zeichnet sich durch einen sorgfältig durchdachten Aufbau aus. Er ist den Bedürfnissen der Schule angepasst. Es ist eine solide, handwerklich einwandfreie Ausführung.

Bitte verlangen Sie unsern Prospekt.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

Glockenspiele



Bern Marktgasse 8 Tel. 236 75

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal OFA 6514 B

Wir alle schreiben auf der



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J.A. BISCHOF, ALTSTÄTEN, St.G.

Zeichenhefte

Zeichenblocks

weisses und farbiges Zeichenpapier

schwarzes und farbiges Tonzeichen

Mappen für Zeichenpapiere

Verlangen Sie Muster und Preise. Lieferung wo möglich durch Wiederverkäufer.

Ehram-Müller Söhne & Co. - Zürich 5
Limmatstrasse 34 Telephone (051) 42 36 40

NEUCHÂTEL Höhere Handelsschule

Kursbeginn: 16. April 1956
sofortige Einschreibung

Handelsabteilung

(Diplom, Maturität)

Verwaltungsschule

(Vorbereitung für Post und Eisenbahn)

Spezialkurse für Französisch

(Viertel- und Halbjahreskurse)

Zeitgemäße Handelsbildung

Gründliches Studium der franz. Sprache

Der Direktor: Dr. Jean Grize

P 1010 N

Karl Schib

Die Geschichte der Schweiz

Neu!

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt werden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

8., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 10.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV	jährlich	Schweiz	Fr. 14.—	Ausland	Fr. 18.—
	halbjährlich		" 7.50		" 9.50
Für Nichtmitglieder	jährlich		" 17.—		" 22.—
	halbjährlich		" 9.—		" 12.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 13.35, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 25.40, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 99.—
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratennahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephone (051) 23 77 44.

Sieben Lieder, Worte und Weisen von Hans Roelli

Morgenglück

1. Es blaut ein schö-ner Mor-gen, die Vö-gel sin-gen quer und kraus und
 2. Ich se-he, dass die Stras-sen nach still und oh-ne Müh-sal sind, die
 3. Die Freu-de ist all-we-gen; an je-dem Gras, an je-dem Blatt will
 4. Wer ein-mal früh am Mor-gen an- hebt zu Schritt und gras-ser Reis braucht

frei-ben mir die Sar-gen und an-dre Din-ge aus, und an-dere Din-ge aus.
 Welt ist oh-ne Mas-sen da-rin ich Freu-de find, da-rin ich Freude find
 sich der Reich-tum re-gen und macht die Stun-de satt, und macht die Stun-de satt.
 sich kein Glück zu bor-gen, weil er sich glücklich weiss, weil er sich glücklich weiss.

Wieder ist nach dunkler Nacht

1. Wie-der ist nach dunkler Nacht hei-ter - hell der Tag er-
 wacht. Ich neh-m den Wan-der-stab, an dem ich meine Freu-de hab
 als Refrain Wiederholung auf La.)

2. Und so zieh ich in die Welt;
 manches denk ich nicht dabei,
 als dass sie mir gefällt
 und immer noch voll Wunder sei.

3. Jeder Garten blüht mir zu,
 und der Kuckuck ruft mich bald
 in seinen stillen kühlen Wald
 zu Rast und kurzer Ruh.

Lasset uns durch Tal und Wälderschwefen

1. Las-set uns durch Tal und Wälder schweifen und den Tag mit seiner Lust ver-thaun
 2. Las-set nach der dunkeln Nacht be-greifen, dass wir auf-er-stein zum Him-mel-bau. (Walken
 3. Las-set blühen uns und golden rei-fen, las-set Schläs-ser uns und Gärten bau.)

zie-hen und die Vö-gel pfei-fen, und die Vö-gel pfei-fen, al-le Welt ist herr-lich an-zuschau.

Ein kleines Lied

1. Ein Klei-nes Lied zu sin-gen er-freut Ge-müt und Herz, be-
 son-ders an dem Mor-gen klingts froh und lo-bend him-mel-wärts.

2. Ein kleines Lied zu singen
 bewegt mich immerzu,
 besonders an dem Abend
 mit seiner Rast und stillen Ruh

3. Ein kleines Lied zu finden
 macht mein Gehähe leicht;
 ich summe es auf den Lippen -
 und alles Dunkel um mich weicht.

Auf den Ruf der Vogelscharen

1. Auf den Ruf der Ho-gel-schad-ren folgt kei-ne Ant-wort mehr; Ta-ge,

Instr. (Gitarre)

die wie Flü-ge wa-ren, sind heu-te müd und schwer. Denn der

Sommer ist ver-gan-gen, was wir sah-gen, ist nicht mehr; die Ro-sen sind ent-

fal-len, und die grauen Ne-bel wal-len und die Sonne schreit nicht mehr.

2. Nach dem Sommer und dem Rauschen
des Waldes wird es still,
jede Stunde ist ein Lauschen,
das nimmer weichen will.
(Refrain)

3. Nach den Freuden und den Tönen
umdunkelt mich die Nacht;
keine goldenen Sterne glänzen,
kein Licht wird mir gebracht.
(Refrain)

Auf der langen Strass

1. Ich ge-he auf der lan-gen Strass und weiss doch nicht wo-hin. Ich blicke in das
2. Und wenn ich nicht mehr gehen kann, winkt al-ler-ort ein Ziel es öff-nen sich an
schöne Gras, es blüht durch welken Sinn.) (Kehr.) Das Dunkel aus dem Wolken-grau er-
Weg und Tann der gold-ten Ju-ren viel. }
reicht mich Wan-drer nicht; der Him-mel über mir ist blau und wol-ter-glanz und Licht.

3. Und wenn ich nicht mehr sehen will
schliess ich die Augen zu ...
und Welt und Aue werden still,
in mir ist Gnad und Ruh. (Refrain)

Abendlied

(Vorspiel / Gitarre)

1. A-bend, nach des Ta-ges Last bist du mei-ne

süs-se Rast, bist du mei-ne süs-se Rast.

2. Abend - hüll mich in dein Blau
||: wie den Baum und wie die Au: |

3. Abend - dass ich ganz wie du
||: geh' ein in deine Ruh.

und Ton besonders gewahr. Roelli stellt als Komponist heute einen Einzelfall dar. Seine Weisen sind nicht mit Liedkompositionen anderer vergleichbar. Sie entstehen ausschliesslich im Kopf; ein Ringen um Form, ein Ausfeilen auf dem Papier, ein «Komponieren» im üblichen Sinne kennt Roelli nicht. Die Einheit von Wort und Ton ist zum vornherein gewährleistet.

Aus Roellis Schatz von mehreren hundert Liedern habe ich hier einige neue und andere aus der Sammlung «Hundert Roelli-Lieder» (Verlag Fretz & Wasmuth) ausgewählt und teilweise in neuen Sätzen, begleitet und unbegleitet, zum Teil im originalen Gitarresatz notiert. Die Gitarrebegleitungen geben zudem harmonische Anhaltspunkte für improvisierte Klavierbegleitung.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf das handliche blaue Liederheftchen hingewiesen, das 14 der beliebtesten Roelli-Lieder für Schule und Haus enthält. Das Büchlein kann für 10 Rappen bei der Neuen Warenhaus AG., Zürich, bezogen werden.

Soeben erschien im Verlag Hug & Co. eine neue Liedersammlung, zu der Friedrich Niggli leicht spielbare Klavierbegleitungen schrieb, unter Berücksichtigung der Roellischen Lautensätze. Das Heft ist betitelt «*Noch singt mein Mund*» und enthält insgesamt 25 gehaltvolle Lieder, Worte und Melodien von Hans Roelli.

Willi Gobl

Separatabzüge der Musikbeilage.

Bestellungen der Musikbeilage XXVI von mindestens zehn Blättern sind bis zum 13. Februar an die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 35, zu richten. Preis pro Blatt 15 Rappen (bei Bezug von mindestens 30 Blättern 10 Rappen) plus Porto.

Als Gast im Turnushaus «Coccinella» des Kinderdorfes

Wollte ich Ihnen schildern, wie meiner Klasse und mir im Laufe der zehn wundersamen Tage zu Mute war, die wir im Kinderdorf verbrachten, so müsste ich seitenlang von heller Begeisterung schreiben. Sie möchten aber wohl eher dies und jenes über Vorbereitung und Durchführung des Aufenthaltes vernehmen.

In unserem Falle gab Dorfleiter Arthur Bill selber den Anstoss, indem er im Auftrag des Langenthaler Bundes der Kinderdorffreunde einen öffentlichen Vortrag hielt. Das eben vollendete Turnushaus erwähnte er dabei allerdings eher nur am Rande. Doch wurde dadurch das Kinderdorf wieder einmal in weiteren Kreisen Gesprächsstoff. Ein ziemlich kurzfristig einberufener Elternabend ergab die begeisterte Zustimmung seitens der Eltern. In verschlossenen Briefumschlägen teilten mir die Kinder anderntags mit, was ihre Eltern beizusteuern gedächten. Das notwendige Geld war über Nacht «gezeichnet», wobei sich zu meiner freudigen Überraschung Leute aus einfachen Verhältnissen ganz massgeblich beteiligten.

Da für Viertklässler der Rahmen des Pensums gesprengt worden wäre, verzichtete ich auf grosse heimatkundliche Vorarbeiten, beschränkte mich auf einige Hinweise betreffend Bahnfahrt — und los zogen wir.

Wenn, wie vorgesehen, später einmal ein Zimmerplan zur Verfügung stehen wird, damit schon vor oder während der Reise die Einteilung in Zimmergruppen vorgenommen werden kann, so wird die Gastklasse schon knapp eine Stunde nach ihrem Eintreffen Betrieb und

ersten Kontakt im Kinderdorf aufnehmen können. Wer nicht zu weit entfernt vom Pestalozzidorfe wohnt, wird übrigens mit grossem Vorteil vorher eine Rekognoszierfahrt unternehmen!

Im Kinderdorf wartet ein seriös aufgestellter und vollgespickter Arbeitsplan für die Nachmittage, der dem Lehrer der Turnusklasse schon diesen oder jenen Schweisstropfen abzurufen vermag, sofern er auch nur einigermaßen die verschiedenen Kurse und Arbeitsstunden seiner Zöglinge selber schnell besuchen will. «Meinen» Plan findet der Leser auf Seite 136.

Dieser Plan wird natürlich von Fall zu Fall und wohl auch auf Grund gesammelter Erfahrungen noch Änderungen erfahren. Grundsätzlich dürften aber die angegebenen Möglichkeiten beibehalten werden, so dass es nicht vergebliche Mühe ist, wenn die Kinder schon vor Antritt des Aufenthaltes nach Neigungen und Veranlagungen einigermassen gruppiert werden.

Aus dem Plan ist auch ersichtlich, dass zwar viele Kinder beschäftigt, jeweilen aber etwa die Hälfte der Klasse frei ist. Wir haben es so gehalten, dass die augenblicklich nicht erfassten Kinder im «Coccinella»-Schulzimmer selbständig am durchgehend geführten Tagebuch arbeiteten, wobei meine Frau ihnen zur Seite stand. Manchmal wurden diese Kinder auch zum Schuhputzen herangezogen, wobei sie auch die Schuhe der nicht anwesenden Kinder reinigten. An mehr als einem Tage hielten wir zur etwas ungewohnten Zeit von abends fünf bis sechs Uhr Schule, kurz, wir nahmen die Gelegenheiten wahr, wie sie sich eben boten, wobei ein gutes Stück Improvisation nicht zu umgehen war. Die Kinder sahen recht bald ein, dass eigentlich nichts anderes nötig war als allseits guter Wille, wenn alles sich reibungslos abspielen sollte. Das ganze Kinderdorf war uns allen ein leuchtendes und wegweisendes Beispiel. Das «Miteinander's besser» ist hier lebendige Wirklichkeit geworden, was wir in jeder Begegnung aufs neue erfahren durften.

Das wäre so dies und das über Fragen des Unterrichts. Es kommt nun aber noch jenes dazu, was normalerweise nicht Sache des Lehrers ist: Die Kinder wollen rechtzeitig geweckt, tagsüber behütet, gefüttert und abends zu Bette gebracht werden. Ich brauche wohl kaum zu sagen, dass gerade hier ein Hauptwert des ganzen Unternehmens liegt. Wir versuchten es einmal folgendermassen: Um 0630 Uhr gab's Tagwache, und anschliessend wuschen sich die Kinder in zwei Ablösungen. Frühstück, Herrichten der Betten, Kehren der Gänge und Stuben — und schliesslich das Abwaschen des Geschirrs — beanspruchten so viel Zeit, dass wir trotz bestem Willen auf acht Uhr die Schule nicht beginnen konnten. Wir machten viel bessere Erfahrungen, als ich am zweiten Morgen meiner Frau sechs bis zehn Kinder von 8—9 Uhr zur Verfügung stellte für die Besorgung der Hausarbeiten. So ging's ausgezeichnet.

Über Mittag (das vorgekochte Essen kann in der Gemeinschaftsküche in Kantinegefässen abgeholt werden) und bis um 14 Uhr behielten wir die Kinder meist im Hause, weil die Dorfkinder um diese Zeit eine Liegekur durchführen. Abends sassen die Kinder meist gruppenweise in unserem Schulzimmer, spielten Blockflöte, schrieben Briefchen oder lagen irgendeinem Kartenspiel ob. Lebhaft wurden jeweilen auch die Erlebnisse des Tages besprochen, denn die in Gesellschaft der Dorfkinder verbrachten Nachmittagsstunden wurden nicht so bald vergessen. Der Kontakt zwischen unsern und den Dorfkindern konnte ja ohne Schwierigkeiten aufgenommen werden, da jedes der letzteren neben seiner Mutter-

	Montag **	Dienstag	Mittwoch *	Donnerstag	Freitag **	Samstag	
	0745 gemeinsame Morgenfeier in der Canada-Hall					1120—1200 Wochenschluss	
Während des Vormittags Schule nach eigenem Lehrplan im Schulzimmer des «Coccinella»-Hauses							
1400—1445	4 Kinder Malen 4 Knaben Handfertigkeit bei Herrn Peyer 6 Kinder Kartonage (Herr Christophilakis)	Knaben - Turnen in der Canada-Hall	Ganze Klasse: Besichtigung der Druckerei im Hamburgerhaus (Herr Rulff)	3 Schüler Tonarbeit 4 Schüler Malen im Gemeinschaftshaus (Frau Klug)	4—5 Knaben Holzarbeiten im Oesterreicherthaus (Dr. Czehak) 4—6 Mädchen Weben (Frau Hubmann) 6 Kinder (Markensammler) Kartonage im «Stepping Stones»	6—12 Knaben in die Pfadfindergruppe Ausflug für die übrigen	
1450—1530		Singen (Herr Klug)					3 Knaben Metall im «Cuore» 3 Knaben Kerbschnitzen im «Stepping-Stones»
1545—1625		Mädchen-Turnen in der Canada-Hall (Fr. Kivistö)					
1630—1710		4—6 Kinder Holzarbeiten in der Finnenwerkstatt (Herr Schüpbach)	4 Mädchen Weben im alten Bauernhaus 4 Knaben Werkunterricht in der Finnenwerkstatt (Herr Peyer)	10 Mädchen Turnen			Blockflöten 4—5 Knaben Holzarbeiten im Oesterreicherthaus (Dr. Czehak) 4—6 Mädchen Weben (Frau Hubmann) 6 Kinder (Markensammler) Kartonage im «Stepping Stones»
1720—1800			10 Mädchen Turnen				
1900—2000	***	***	Volkstänze in der Canada-Hall (Herr Leboyer)	***	***	***	

*) Kinder zum Mittagessen auf alle Häuser verteilt. **) Kinder zum Abendessen in Häuser verteilt. ***) Musik-Club, Orchesterübungen, Vorträge. Anschläge im Postbüro beachten!

sprache auch das Hochdeutsche mehr oder weniger fließend beherrscht.

Es ist vielleicht nicht unnützlich, wenn ich noch darauf hinweise, dass auf den Lehrer und dessen Begleiterin eine grosse Aufgabe wartet. Meine Frau und ich hatten unglaublich viel zu tun, was natürlich nicht heissen will, wir hätten es ungern getan! Nebst gemeinsamem Korrigieren der in heller Begeisterung und ellenlang niedergeschriebenen Tagebuchnotizen hatten wir die Fütterung der 34 Kinder zu besorgen, wobei allerdings, wie oben vermerkt, das Essen nicht zubereitet werden musste. Trotz einiger Erfahrung im Ferienkolonie-Betrieb hatten wir oft Mühe, die Mahlzeiten so reibungslos zu organisieren, dass die Speisen in nicht allzusehr abgekühltem Zustande «an den Mann» gebracht werden konnten. Erst allmählich merkten wir, dass in verschiedenen Häusern mit vorgewärmtem Herd nachgeholfen wird.

Wir raten jedenfalls unsern Nachfolgern, auf etwa 10 Kinder eine erwachsene Person vorzusehen. Diese dritte Kraft fehlte uns oft. Sie würde einen etwas gemächlicheren Betrieb ermöglichen.

Aus der Vielfalt der auftauchenden Fragen sei zum Schluss noch diese eine beleuchtet: Meine Frau und ich sahen recht bald, dass zwar unsere Kinder, sei es im Malen, Spielen, im Werkunterricht und vor allem im Singen und Musizieren, rasch Kontakt aufnahmen mit den Bewohnern des Kinderdorfes. Ob aber der tiefere Sinn des Pestalozzidorfes von unseren Viertklässlern erfasst werden konnte, das blieb uns lange unbeantwortet.

Herr Bill war nun so freundlich, an einem Abend meinen Schülern drei Kinderschicksale ganz konkret in Wort und Bild vor Augen zu führen. Ja, es durften sogar drei Kinder aus dem Dorf vor meiner Klasse aus ihrem Leben erzählen, wobei Herr Bill sehr besorgt war, dass alles taktvoll und ohne alle Sensation vor sich ging. Da begriffen nun meine Kinder weshalb und wieso!

Ich hoffe, mit diesen Hinweisen, die bei weitem nicht erschöpfend sein können, etwas beizutragen zur Gewissheit, dass ein Aufenthalt im Hause «Coccinella» durchaus im Bereich des Möglichen und überdies ein einzigartiges Erlebnis sein kann — ein Erlebnis im wahrsten Sinne des Wortes. Das empfindet besonders dankbar der Leh-

rer, dessen tägliche Sorge ja im Beschaffen von Erlebnissen besteht. Wie oft müssen wir «Erlebnisse» künstlich erzeugen, um die Ausgangslage zur Schulung des mündlichen oder schriftlichen Ausdrucks zu schaffen. Während unseres Aufenthaltes im Kinderdorf folgten sich nun die wirklichen und zum guten Teil tiefgreifenden Erlebnisse Schlag auf Schlag. Und eigenartig: während Anregungen wie Zirkus, Fastnacht oder natürlich auch Weihnacht und Ostern meist nur im voraus, das heisst während der Zeit freudiger Erwartung in den Dienst des Unterrichtes gestellt werden können, blieb in unserem Falle das Interesse der Kinder noch lange über den wehmütigen Abschied hinaus bestehen. Sicherlich nicht zu Unrecht! Der Aufenthalt im Kinderdorf war mehr als die Schaffung einer Grundlage in methodischem, er war es wohl eben in menschlichem Sinne. *Peter Streit, Langenthal*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Ein «währschaftes» Schulhausbauprojekt

wurde kürzlich den Stimmbürgern der kulturell sehr regsamen Stadt Zofingen vorgelegt. Seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts «wohnten» dort Gemeinde- und Bezirksschule unter einem Dach. Da sich aber mehr und mehr Platzmangel bemerkbar machte, musste für die Bezirksschule ein Neubau ins Auge gefasst werden. Das vom Gemeinderat der Bürgerschaft vorgelegte Projekt Rohn erfordert eine Bausumme von über vier Millionen Franken, was für ein relativ kleines, wenn auch blühendes Gemeinwesen ein schönes Stück Geld bedeutet! Die Stimmbürger zeigten sich aber aufgeschlossen und bewilligten den Kredit in offenem Handmehr sozusagen einhellig, was der allezeit schulfreundlichen Stadt im untern Wiggertal erneut ein glänzendes Zeugnis ausstellt. *mm.*

Die Kantonsschule Baden

ist im Vormarsch begriffen, und bald einmal wird sie aus dem Stadium des Pläneschmiedens heraus sein. Kürzlich haben sie und ihre Befürworter eine weitere Klippe genommen, indem der Erziehungsrat zum Schlusse gekommen ist, ihre zukünftige Frequenz sei als gewährleistet zu betrachten und die Bedürfnisfrage sei zu bejahen. In diesem Sinne wurde an den Regierungsrat Antrag gestellt. Das «Schlusswort» wird das Volk haben. *mm.*

Ehrenbürgerrecht für eine Lehrerin

Die Gemeinde Gansingen (im Bezirk Laufenburg) verlieh der dortigen Lehrerin MARGRIT WIDMER in Würdigung ihrer langjährigen Schuldienste sowie ihrer vorbildlichen Tätigkeit als Erzieherin das Ehrenbürgerrecht. *mm.*

Sonderkurse: ja oder nein?

Unsere Regierung erwägt zur beschleunigten Beschaffung zusätzlicher Lehrkräfte die Führung eines Sonderkurses, und diese Absicht liess alsbald, kaum war davon Kunde in die Öffentlichkeit gedrungen, die aktive Lehrerschaft aufhorchen. Da und dort erhoben sich besorgte Stimmen, und der Ausschuss des Aargauischen Lehrervereins tat daher gut, die Angelegenheit an einer Konferenz in Aarau besprechen zu lassen. Schlagworte können arge Verwirrung stiften, und da auch «Sonderkurs» leicht zum Schlagwort wird, galt es, sich von kompetenter Seite orientieren zu lassen. Diese Aufklärung besorgte Kollege PAUL FINK (Bern), der sich ausführlich darüber vernehmen liess, wie der Kanton Bern zur Füh-

rung solcher Sonderkurse gekommen und welches ihr vorläufiges Ergebnis sei. In der nachfolgenden regen Diskussion wurde sogleich auf die Verschiedenheit der Situation im Kanton Bern und im Kanton Aargau hingewiesen: Dort eine ausgesprochene Notlage, hier ein derzeit etwas unangenehmer «Engpass» in der Versorgung mit Lehrkräften, der jedoch in absehbarer Zeit überwunden sein sollte — sofern alles beim alten bleibt, das heisst: sofern wir uns mit der traditionellen vierjährigen Seminarbildung und den gegenwärtigen Klassenbeständen auch weiterhin abfinden wollen. Der aargauischen Lehrerschaft sollte es aber mit ihren Forderungen auf vertiefte Lehrerbildung (die bezüglichen Dekrete sind bereits beschlossen, konnten jedoch des Lehrermangels wegen noch nicht in Kraft gesetzt werden) und auf Reduktion der Klassenbestände Ernst sein, und darum wird ihr nichts anderes übrigbleiben, als diesen vorgesehenen *einmaligen* Sonderkurs als eine der möglichen Notmassnahmen hinzunehmen, gespannt darauf, welchen Erfolg man mit ihm haben werde. Mehrere Votanten stellten fest, dass dieser Sonderkurs nur bei starkem Andrang und grosser Auswahlmöglichkeit ertragreich sein werde. Es wurde auch gesagt, dass wir noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft haben, mehr junge Leute für den Schuldienst «anzuwerben» — (bessere Besoldung, Senkung des Seminarkostgeldes, Erhöhung der staatlichen Stipendien). Kollege Max Byland, der Vorsitzende, fasste schliesslich zusammen: Der Aargauische Lehrerverein verhält sich in der Frage des Sonderkurses «neutral» — er befürwortet ihn nicht, unternimmt aber auch nichts dagegen und akzeptiert ihn als einmalige Notmassnahme. Wenn einmal durchgeführt, dürfte die Zahl der dann zumal zur Verfügung stehenden Lehrkräfte auch erhöhten Ansprüchen genügen. Die geäusserten Bedenken sind zu würdigen; es sollen uns aber doch die auf fünf Jahre verlängerte Lehrerbildung und die Herabsetzung der Schülermaxima wichtiger sein als allfällige Misshelligkeiten, die uns aus dem vorgesehenen Sonderkurs erwachsen können. — Die Versammlung stimmte widerspruchslos zu. *mm.*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 24. Januar 1956

1. Der *Regierungsrat* ist bereit, dem Landrat vorzuschlagen, es seien die Leistungen der *Beamtenversicherungskasse* in folgender Weise wesentlich zu verbessern: Der versicherte Jahresverdienst wird von 140% auf 160% des Grundlohnes erhöht. Die Altersrente beträgt 65%, die Witwenrente 35%, die Invalidenrente 25—65% des neuen versicherten Gehaltes. Zudem fallen die einfache und die Ehepaarsaltersrente, sowie die Witwenrente in vollem Umfange den Rentenberechtigten zu. Die erhöhten Kassenleistungen treten rückwirkend auf den 1. Januar 1954 in Kraft. Sie bedingen freilich eine Erhöhung der Prämie um 2%, so dass künftig der Arbeitnehmer eine Prämie von 7% statt von 6% und der Arbeitgeber eine Prämie von 9% statt von 8% zu leisten hat. Auf Nachzahlungen wird verzichtet. Auch sind die neuen Prämien erst vom 1. April 1956 weg zu entrichten.

Der Vorstand begrüsst diesen weitgehenden Vorschlag des Regierungsrates trotz der Mehrbelastung der Arbeitnehmer und der versicherungstechnischen Bilanz der Kasse und ermächtigt die beiden Vertreter der Lehrerschaft in der Verwaltungskommission, ihm zuzustimmen. Er beauftragt sie ausserdem, dahin zu wirken, dass beim Einkauf und bei Nachzahlungen die Versicherungs-

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FEBRUAR 1956

22. JAHRGANG NUMMER 2

Besprechung von Jugendschriften

Vorschulalter

WENZ-VIETOR ELSE: *Kleine Leute im Moos, Zambi der Elefant*. Verlag Josef Müller, München 1954. I 16, II 16 Seiten. Kartoniert.

Diese beiden Büchlein von Else Wenz-Vietor sind für die Kinder im vorschulpflichtigen Alter gedacht. Sie sind sowohl was den Text als was die Bilder anbetrifft in Andeutungen gehalten, die dazu bestimmt sind, die Phantasie des kleinen Zuhörers und Betrachters anzuregen. M. Z.

Vom 7. Jahre an

BOHATTA-MORPURGO IDA: *Mausi*. Verlag Josef Müller, München 1954. 40 Seiten.

Bei der Familie Hausmaus ist Schmalhans Küchenmeister. Deshalb beschliesst Mausli, die älteste der Kinderschar, eine Stelle als Haushalthilfe zu suchen. Wie sie zuerst bei der unordentlichen Familie Spatz Unterkunft findet, dann bei Frau Eichhorn, die ihren Haushalt so ausgezeichnet führt, daneben aber so schrecklich geizig ist, werden die Kinder mit Spannung lesen. Sie werden sich freuen, wenn Mausli bei der freundlichen Familie Rotbrust Arbeit findet und werden mit Schrecken vernehmen, dass Mausli durch die Schuld des vorwitzigen Jüngsten in die Fänge der Eule gerät. Sie werden aufatmen, wenn sie schliesslich Mausli durch alle Wirrnisse zu einem glücklichen Ende begleitet haben. M. Z.

BOHATTA-MORPURGO IDA: *Brumm und Braun*. Verlag Josef Müller, München 1954. 16 Seiten.

Brumm und Braun ist die Geschichte zweier ungleicher Bärenbrüder und ihrer Erlebnisse. Sowohl Text als Bilder scheinen mir allerdings etwas plump und nicht ausgesprochen geeignet, die Vorstellungskraft der Kleinen anzuregen. M. Z.

MÖNNINGHOFF-SCHOLZ GERDA: *Thienemanns Schatzkästlein. Ein Lese- und Bilderbuch für unsere Jüngsten*. Verlag Thienemann, Stuttgart 1951. 160 S. Halbleinen. Fr. 9.45.

Das Buch enthält Geschichten, Sprüchlein und Gedichte, Rätsel und Bastelanleitungen im Rahmen des Jahreskreises und ist gedacht für die jüngsten Leser. Eines Schatzkästleins würdig finden wir je ein bis zwei Beiträge von Busch, Goethe, Grimm, Hebel, Morgenstern, Reinich, Rosegger und Storm. Daneben nehmen sich die 36 teilweise recht mittelmässigen Geschichten und Gedichte von Otto Scholz recht unbescheiden aus. Wenn ich da einen Satz finde «Mensch, hau bloss ab», werde ich mir sehr überlegen, das Buch als erstes einem kleinen Leser in die Hand zu drücken. Wir Schweizer lehnen diesen Jargon einfach ab. Dazu sind viele Geschichten so ausgesprochen für deutsche Kinder — ich denke an die «Deutschen Landschaften im Volksmund», an den «Raben von Meersburg», an «Das rätselhafte Fünfmärkstück» — dass ich es trotz der vielen gut kindertümlichen Geschichten für unsere Schweizerleser nicht empfehle. W. L.

Die kleine Leserratte. Ein heiteres Lesebuch für brave Kinder. Verlag Überreuter, Wien-Heidelberg 1955. 80 S. Kart. Fr. 5.20.

In verschiedenen Druck- und Schreibschriften sind Versen, Märchen, Fabeln und Erzählungen für kleine brave Leute zusammengestellt, mit Bildern in ebenso vielfältiger Manier illustriert. Dadurch geht die Geschlossenheit verloren, das Büchlein bietet innerlich wie äusserlich ein zufälliges Sammelsurium und vermag nicht zu befriedigen. Wir haben in jeder unserer Fibeln wertvollere Kinderbücher für das erste Lesalter. M. B.

SCHOLZ HEINZ: *Reineke, der Fuchs*. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1955. 27 S. Halbleinen.

Die ganzseitigen 12 Geschichten erinnern an La Fontaines Fabeln. Auf je einer Seite berichten sie vom schlauen Fuchs, der gerne andere Tiere überlistet, der aber auch überlistet

wird. Daneben steht jeweils ein ganzseitiges farbiges Bild. Diese Bilder illustrieren in ergötzlicher Art die kurzen Erzählungen, wie: Der Fuchs und der Rabe. Meist sind die zahlreichen Tiere sehr gut farbig dargestellt, dagegen ist Reineke selbst karikiert. — Dieses Bilderbuch im einfachen guten Erzählerton wird sicher unsere Kleinen erfreuen. O. G.

KNOTT FELIZE: *Sabine und der Luftballon*. Ensslin & Laiblin Verlag, Reutlingen 1955. 64 S. Halbleinen.

In dieser braven, ach so braven Geschichte aus der «Bücherei für kleine ABC-Schützen» lässt ein kleines Mädchen einen Luftballon mit seiner Adresse fliegen, ein armes Büblein findet ihn, sie schreiben einander, und beide erleben «das schönste Osterfest». Das Büchlein mit den netten Zeichnungen von Brunhilde Trautwein liest sich leicht, sagt aber inhaltlich und sprachlich nicht sonderlich viel. F. W.

KROLL EDITH: *Henkeltopf und seine Freunde. Aus dem Leben eines kleinen Jungen*. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, Bücherei für kleine ABC-Schützen, 1954. 64 S. Halbl.

Weil Hansens Ohren von seinem Kopfe abstanden wie Henkel von einem Topf, bekam der Kleine schon früh den Übernamen Henkeltopf und mancher trieb seinen Spass mit ihm. Was Hänchen alles seiner Ohren wegen ausstehen musste, ist anschaulich erzählt und es freut einen, wie er sich gegen seine Angreifer durchsetzte. Schade dünkt es mich, dass durch eine Operation seine Ohren gerade gerichtet werden und so die Moral der Geschichte dahinfällt. Immerhin mögen wir es Hans gönnen, dass er nun aussieht wie andere Leute. W. L.

Vom 10. Jahre an

ZECHLIN RUTH: *Flechtbuch*. Arbeiten mit Peddigrohr, Binsen, Bast und Stroh. Verlag Otto Maier, Ravensburg, 1954. 104 S. Halbleinen.

Die bekannte Verfasserin von Werkbüchern, Ruth Zechlin, Dozentin für Handarbeit und Werken am Pädagogischen Institut Weilburg an der Lahn, gibt in diesem Flechtbuche eine Vielzahl guter Anregungen. Wenig anderes Material ist so geeignet, die Phantasie anzuregen, wie die uns von der Natur gebotenen Werkstoffe Peddigrohr, Binsen, Bast, Stroh, Weidenruten und Birkenrinde. In leicht fasslichen Texten und anschaulichen Illustrationen wird einem das Flechten, Wickeln, Knoten und Weben nahe gebracht. Schon beim blossen Durchblättern bekommt man Lust, den einen oder andern Gegenstand an die Hand zu nehmen, seien es nun Borten und Sandalen aus geflochtenem Stroh, Obstschalen und Brotkörbe als Bastwickelarbeiten, Taschen aus gewobenem Bast, Körbe aus Weidenruten oder wasserdicke Kästchen aus Birkenrinde, um nur wenige der hübschen Arbeiten zu nennen. Ein Bastelbuch, das man warm empfehlen kann. W. L.

WEILEN H.: *Tumult um Tück*. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1953. 159 S. Kartoniert.

Der Knabe Stephan Moser, von seinen Mitschülern wegen seines eigenartigen Verhaltens Tück genannt, wurde während des letzten Krieges durch ein schweres Schicksal auf die Schattenseite des Lebens gestellt: Stephan hat auf der Flucht aus der Heimat seine Eltern verloren und kommt in ein Flüchtlingslager; hier und auch in der Schule erleidet der scheue und völlig verkannte Knabe das Dasein eines Ausgestossenen und deshalb Einsamen. Sein einziger Freund ist der sich herrenlos auf dem Stadtfriedhof umhertreibende Hund Hasso, der vom städtischen Wasenmeister (Abdecker) eingefangen und abgetan werden soll. Tück aber setzt alles daran, den Hund Hasso zu retten. Wie das dem tapferen Buben gelingt, und wie er schliesslich nach vielen Hindernissen und Leiden doch noch als vollwertiges Glied in die Klassengemeinschaft aufgenommen wird, ist Gegenstand dieser im ganzen genommen gut erzählten Geschichte. Sprachlich bringt die Erzählung von H. Weilen keine Überraschungen. Da das Erzählte von einem lobenswerten guten

Geist getragen ist und durchwegs von dem wünschbaren Ernst eines verantwortungsbewusst zu Werk gehenden Jugendschriftstellers zeugt, kann man einige psychologische Unwahrscheinlichkeiten und ungenügende Motivierungen sowie auch einige Übertreibungen gut in Kauf nehmen. Auch Schweizer Kinder ab 11 Jahren werden an den in dieser Erzählung aufgerollten und deutlich herausgearbeiteten Problemen nicht unberührt vorbeigehen, weshalb das mit grösstenteils guten Illustrationen von Bertl Pilch ausgestattete Buch empfohlen sei. *H. A.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

WITTIG MAX: *Michel und der rote Mond* (Ein Roman für Kinder) Verlag Carl Überreuter Wien-Heidelberg, 1955. 174 S. Halbleinen Fr. 6.—.

Die ebenso geschickt angelegte wie spannend geschriebene Erzählung, die überflüssigerweise Roman genannt wird, lässt uns an einem Reklamefeldzug teilnehmen, der dank der Geschicklichkeit von vier Indianerlied spielenden Kindern einen ungeahnten Erfolg zeitigt und erst noch zur Verhaftung zweier böser Gauner führt. Die Vereinfachungen in der Charakteristik nähme man lieber in Kauf, wenn nicht gerade alle Rechnungen so leicht aufgingen, wie der Verfasser es in einer offensichtlich Glücksschicksal spielenden Spenderlaune geschehen lässt. Da aber andererseits manches sehr gut geschaut und dargestellt wird, und sich das Buch flüssig liest, darf man es auch unsern Schweizer Kindern in die Hände geben. *wpm.*

GOLL LAMBERT: *Ulli und Wulli*. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. 180 S. Halbleinen Fr. 5.70.

In einem österreichischen Bergdorf leben zwei seit langem arg verfehlete Familien; auch deren Kinder und Feriengäste werden in den Streit hineingezogen. Zunächst sind es nun die Kinder, die durch ihre mehr oder weniger schlimmen Streiche den gegenseitigen Hass aufs neue schnüren. Hier sei gleich beigefügt, dass der Zweck der übrigens viel zu breit geschilderten Streiche nicht recht deutlich werden will. Sollen die jungen Leser wieder einmal mit billigen Mitteln à tout prix zum Lachen gebracht werden? Oder besteht etwa doch die Absicht, an abschreckenden Beispielen zu zeigen, wie man es nicht machen soll? Jedenfalls entsteht hieraus eine recht unklare und heikle Situation. Gleichzeitig geschehen bei den Erwachsenen beider Lager andere, weit schlimmere Dinge: Schmuggel, Diebstahl und Verleumdung. Den Schluss des Buches bildet eine für unsern Geschmack allzu fett gekochte allgemeine Verbrüderungszene. Das recht komplizierte Durcheinander der vielen Fäden wird — hupediwupp — wie von Zauberhand in die bravste, unschuldigste und allerliebste Ordnung umgewandelt. Die Handlung dieser Erzählung wirkt stellenweise schematisiert und konstruiert. Von den allzu vielen durchwegs schlecht profilierten Figuren will keine richtig ins Zentrum rücken. Vielleicht liesse sich über diese Beanstandungen noch streiten, nicht aber über die sprachlichen Qualitäten: hier wird der Mangel an Begabung offensichtlich. Alles in allem: wir können uns an diesem «Jugendroman» nicht erwärmen; denn es fehlt an sehr Wichtigem, nämlich an der künstlerischen Durchdringung des Stoffes und vor allem an der Atmosphäre. Es ist «nur ein Jugendbuch» und deshalb eben — kein Jugendbuch, das «wichtig wäre wie das liebe Brot» (Kästner). *H. A.*

Vom 13. Jahre an

SPEHLING WALTER: *Ich zeige euch was!* Paulus Verlag, Recklinghausen, 1955. 154 S. Leinen.

Spehlings Unterhaltungsbücher sind bekannt; das neueste bringt 133 Tricks, Scherze und Zahlenspiele, die im Familienkreis und Jugendlagern gewiss viel Spass bereiten werden. *H. Th.*

BERGER WILHELM: *Witte Kinderlexikon*. Verlag Hans Witte, Freiburg i. Br., 1953. 287 S. Kunstleder Fr. 20.60.

Ein umfangreiches, vorzüglich ausgestattetes Lexikon gewiss — die Bilder anschaulich, niedlich. Im weiteren zitiere ich am besten den Verfasser aus dem Vorwort an die liebe Mutter: «Mit diesem Buche wird Dein Kind sich Stück für Stück seine Welt erarbeiten. Aber es soll sich diese Welt selbst erobern, Schritt für Schritt.» Glaubt denn ums Himmelswillen der Verfasser, dass «sich die Welt selbst erobern» heisst, das Kind schlage nur, um z. B. den Begriff «Wald» zu bilden, das Buch bei W—Wald selbst auf, statt dass ihm seine Mutter die entsprechende Seitenzahl nennt? Ist der Verfasser denn wirklich gar nie als Kind durch ein grünes Waldesdunkel gewandert und lebt die Erinnerung daran nicht in ihm unauslöschlich fort? Braucht er wirklich W—

Wald? Wir alle sollten mit unseren Kindern viel mehr Geduld haben, heisst es weiter. Wer hat nun mehr Geduld, derjenige, der das Kind dem Grossvater auf die Knie setzt und es um ein Märchen betteln lässt oder der, der das Kind das Lexikon selber aufschlagen lässt G—Greis, oder Gurke, oder Griff? Sehr geehrter Herr Verfasser! F—Fehlgriff. Und nicht dem Lexikon als solchem gilt es, sondern der absurden Idee, unsern kleinen Kindern überhaupt ein Lexikon zu schaffen. Aus ihrer Umgebung sollen die Kinder lernen und alles zu seiner Zeit. Das heisst G—Geduld. *W. L.*

ALA HERMANN: *Köppchen, Zucker und Trara*. Hermann Schaffstein Verlag, Köln, Neuauflage 1955. 133 S. Halbleinen.

Der Buchtitel enthält die Kosenamen der drei Hauptgestalten, eines kränklichen, gütigen Knaben, eines Zeitungsjungen und seiner Schwester, eines kleinen Ballettmädchens. Sie wohnen alle in einem engen Hinterhause in Berlin, wo das Geld rar, um so grösser aber das gegenseitige Verständnis und Helfen ist. Hier findet, kuriert durch diese Lebenskünstler, ein halbwüchsiger Fabrikantensohn, der seinen Eltern davongelaufen ist, den Weg zu sich und den Seinen zurück. Die Handlung ist nicht ohne Spannung, frei von falscher Gefühlskrämerei und recht lebhaft. Unwahrscheinlich jedoch wirkt der Umstand, dass ein Vater seinen durchgebrannten Sohn volle vierzehn Tage lang durch Detektive überwacht und es dem blossen Zufall überlässt, ob er wieder zurückkommt. Von der Mutter ist bei dem ganzen Handel nur flüchtig die Rede! Für den mit dem Berliner Jargon nicht vertrauten Leser hält es schwer, die burschikose und häufig altkluge Sprache der Jugendlichen zu geniessen. Jeglicher künstlerischer Grösse entbehren die Zeichnungen von Prof. Fritz Lochr. Abgelehnt. *H. Th.*

ULRICH HANS W.: *Orlog im Namaland*. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1955. 78 S. Kartoniert.

Orlog heisst Krieg, und das Namaland ist in Afrika. Eine Farmersfamilie, vor allem zwei halbwüchsige Kinder und ihr Vetter erleben eine Springbockjagd und den Aufstand der Hottentotten. Die Kinder flüchten, die Eltern sind abwesend, die Farm wird verbrannt. Der Geschichte liegen historische Ereignisse zugrunde aus der Zeit der Jahrhundertwende. In einfacher, sauberer Sprache werden die Ereignisse geschildert. Gerhard Pallasch hat beschwingte Federzeichnungen beigezeichnet. *M. B.*

BLUNCK HANS FRIEDRICH: *Gewalt über das Feuer*. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1955. 128 S. Halbleinen.

Bluncks Buch ist ein Versuch, die Urgeschichte des Menschen dichterisch zu gestalten und in dramatischen Szenen vor dem Leser erstehen zu lassen. Dem Dichter, der über eine satte, formvollendete Sprache verfügt, gelingen dabei Bilder von packender Wucht, besonders, wenn er das stumpfe Dasein des Höhlenbewohners schildert, seine grenzenlose Angst vor den ihn bedrohenden Gewalten, dem Hunger, der Kälte, den wilden Tieren des Waldes und Gebirges. Von dieser Furcht befreit ihn Börr, der sich dank Kraft und Intelligenz zum Herrn der Horde aufwirft, ihr das Feuer aus dem brennenden Wald bringt, sie Pfeil und Bogen handhaben, gute Jäger zu werden und Hütten bauen lehrt. Börr führt sie auch zur Begegnung mit Gott, der sich ihm in Gestalt des «Mannwanderers» verschiedentlich offenbart hat. Hier scheint mir der schwache Punkt des sonst vortrefflichen Buches zu sein. Der Dichter begibt sich auf einen Boden, wohin ihm die jungen Leser kaum folgen werden, besonders dann nicht, wenn sie in den Bereich des Übersinnlichen auf eine das Reale und Metaphysische so unklar vermengende Weise eingeführt werden. Das Wagnis des Dichters, das Gotteserlebnis des Urmenschen gleichsam zu konstruieren, gereicht dem Buch zum Nachteil, indem es den klaren Aufbau stört und den Ablauf der Handlung unnötig hemmt. *J. H.*

BOMANS GOTTFRIED: *Erik oder das kleine Insektenbuch*. Verlag Joseph Müller, München, 1952. 171 S. Leinen.

Aus «Solms kurzgefasster Naturgeschichte» soll der kleine Erik als Aufgabe alle Insekten wiederholen. Vor dem Einschlafen lässt er sich das Gelernte noch einmal durch den Kopf gehen. Aber der Schlaf ist stärker und entführt ihn ins Traumland. Und nun zeigt es sich, dass Erik seine Aufgaben gut gemacht hatte denn sein Wissen nimmt feste Formen an und all diese Tierchen begegnen ihm im Schlaf und lassen ihn manch Seltsames und Wunderbares erleben.

Es ist ein feines und weises Büchlein, das uns hier geschenkt wurde. Mit Erik zusammen staunen, lachen, freuen und ängstigen wir uns auf dem Gang durch diese so lebendige Welt, und wenn am Ende der kleine Träumer in seiner Kammer erwacht, dann sind wir nicht nur um manche naturwis-

senschaftliche Erkenntnis reicher, sondern auch um manche menschliche; denn es ist dem Verfasser gelungen, seine Tierchen so zu gestalten, dass wir uns selber darin wiedererkennen wie in einem freundlichen Spiegel. Trotz dieser Symbolik aber ist dieses Büchlein in Inhalt, Sprache und Aufmachung so gehalten, dass Kinder es mit Genuss und Gewinn lesen können. A. R.

MALVERN GLADYS (Übersetzung aus dem Amerikanischen Vivi Gibson): *Gloria* (Ein Roman für junge Mädchen). Verlag Carl Überreuter, Wien-Heidelberg, 1954. 171 S. Halbleinen Fr. 6.—

Ein Mädchen ebnet sich durch Hingabe an die Ballettkunst, durch Einsatz und eifrige Arbeit über mancherlei Hindernisse hinweg den Weg zum rauschenden Erfolg und findet sich darüber hinaus zum happy end in den Armen des bisher verblendeten Stars. Wohl sind Ansätze vorhanden, das Klischeehafte zu überwinden und auch die Schattenseiten der Künstlerlaufbahn zu zeigen, doch gehen alle Rechnungen so leicht und auf Bestellung auf, und der saccharinsüße Kitsch tritt so stark hervor, dass man sich stellenweise direkt abgestossen fühlt. Das Buch wird vielen Backfischen zweifelsohne gefallen, doch ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass sich die Jugend nicht nur von Marzipan nährt. wpm.

KOCHER HUGO: *Herde im Sumpf*. Boje-Verlag, Stuttgart, 1955. 144 S. Kartoniert.

Ein Wilderer verfolgt eine grosse Elefantenherde und fügt ihr schwere Verluste zu, bis Karu, der grosse «Geisterbulle» am hinterlistigen Jäger grause Rache übt. Das spannend geschriebene Buch vermittelt ein gutes Bild von der Lebensweise der Elefanten und Eingeborenen. Es kann empfohlen werden. H. Th.

STOIBER RUDOLF M.: *Die harte Strasse*. Jungbrunnen-Verlag, Wien, 1952. 252 S. Halbleinen.

«Bilder aus dem Leben Abraham Lincolns» sollte der Untertitel dieses Buches heissen; denn es schildert eine Reihe von Episoden aus dem Lebenswege, der den ehemaligen Holzfällersbuben auf den Präsidentenstuhl nach Washington führte. Solche Darstellung weist notwendigerweise grosse biographische Lücken auf und will im wesentlichen Charakter skizze sein. Die einzelnen Abschnitte sind denn auch recht frei — manchmal vielleicht allzu phantasiereich — gestaltet, aber sie fesseln und ergreifen. Hervorzuheben sind die grosszügig empfundenen, technisch jedoch nicht ganz befriedigenden Holzschnitte von O. R. Schatz. H. Th.

KESSLER HANSI: *Zu viert nach Italien*. Verlag Ensslin & Laiblin Reutlingen, 1955. 175 S. Leinen.

Ein Geschwisterpaar unternimmt in Begleitung seiner Eltern und zusammen mit je einem Freund und einer Freundin eine sommerliche Autoreise nach Italien. Was die Italiener dabei alles sehen und erleben, erzählt die Verfasserin munter und anregend in ihrem flotten Buche. Geschickt flicht sie in die leicht zu lesende Erzählung eine ganze Menge sehr interessanter und belehrender Bemerkungen über Land und Leute, über Kunstwerke und Künstler ein. So vermittelt das Buch der reisehungrigen Jugend Unterhaltung sowie gute geographische und kunstgeschichtliche Kenntnisse; aber auch der erwachsene Freund und Kenner Italiens wird es mit Freude und Genuss lesen. Ein besonderes Lob verdienen die vorzüglichen, überaus instruktiven Photographien. J. H.

ULRICH HANS W.: *Flucht in die Naukluft*. Loewes Verlag Carl Ferdinand, Stuttgart, 1955. 80 S. Kartoniert.

Das in Umfang und Inhalt gleich dürftige Büchlein schildert eine Episode aus dem Aufstand der Herero gegen die deutschen Kolonisten und Schutztruppen in Deutsch-Südwestafrika am Anfang dieses Jahrhunderts. Der Erzählung, die sich im wesentlichen auf rein äusseres Geschehen, d. h. auf ein Kampferlebnis deutscher junger Männer und eines Mädchens beschränkt, fehlt der tiefere Gehalt, sodass sie nicht empfohlen werden kann. J. H.

MUDRAK EDMUND: *Deutsche Heldensagen*. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1955. 280 S. Leinen.

Dieses gediegen ausgestattete Buch enthält die Sagen: Wieland der Schmied, Walther und Hildegund, Die Nibelungen, Dietrich von Bern und Gudrun. Der Herausgeber Prof. Dr. Edmund Mudrak ist, wie er im Nachwort sagt, vom Grundsatz ausgegangen, jede Abweichung von den Quellen zu vermeiden und die Darstellung sprachlich schlicht und einfach zu halten. Farbige Vollbilder von Hans Graff, Textzeichnungen von Karl Mühlmeister und Rudolf Misliwietz, eine Karte, einige kurze Aufsätze über Wesen und Quellen der Helden sage sowie ein Namen- und Sachverzeichnis tragen

zum leichtern Verständnis bei. Obwohl es fast durchwegs entsetzlich blutig und kriegerisch zugeht, kann man nicht umhin, diese Sagen zu den grossen Werken der Weltliteratur zu zählen. F. W.

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

SCHREIBER GEORG: *Bordfunke gesucht*. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1955. 136 S. Kartoniert.

Der 16-jährige Herbert, Bursche für alles auf dem Wiener Flugplatz, interessiert sich sehr für das Funken und kennt sich schon ordentlich darin aus. Herr Allantopoles aus dem Irak, internationaler Schmuggler von Kunstschätzen, nimmt ihn als Bordfunke mit und zwingt ihn später mit vorgehaltenem Revolver zum Weiterfliegen. Über Rom, Athen, Kairo geht es nach dem Irak, und Herbert versieht den Funkerdienst wie ein Ausgelernter. In Bari werden die «sauberen Herren» geschnappt und Herbert reist wieder nach Wien zurück. — Um die Arbeit eines Flugzeugfunkers zu erklären, wäre es wahrhaftig nicht nötig eine Geschichte zu erfinden, die einem Schundroman sehr ähnelt. Dass Szenen, wie die mit dem Revolver, illustriert wurden, spricht auch für die Qualität des Buches, Solche Literatur brauchen wir nicht! W. L.

Vom 16. Jahre an

WALTERSHAUSEN H.G.: *An der schönen, blauen Donau*. (Das Leben des Walzerkönigs Johann Strauss). Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1954. 163 S. Halbleinen.

Es sind längst entschwundene Zeiten, die uns der Verfasser in seiner Strauss-Biographie vorführt, das singende, klingende, sorgenfreie Wien des vergangenen Jahrhunderts. Wir nehmen teil am Wettstreit zwischen Vater und Sohn, der schliesslich zugunsten des letzteren endet; aber auch die Geschwister werden uns als musikalische Begabungen vorgeführt. Der Weg von Erfolg zu Erfolg, vom ersten Auftreten zu den jubelerfüllten Auslandsreisen, vom ersten Walzer zu den kunstvollen Operetten, mutet beinahe märchenhaft an. Dass das Menschliche, vor allem die enge Bindung an die verständnisvolle Mutter, nicht zu kurz kommt, berührt sympathisch. Es verleiht dem gut illustrierten Buch das sich leicht liest, obwohl im Dialog die Wienerische Dialektfärbung vorherrscht, einen über das Aufzählen von Erfolgen hinausreichenden Wert. wpm.

BARNE KITTY: *Barbie*. Verlag Herder, Freiburg, 1954. 224 S. Halbleinen DM 6.80.

Die 14jährige Barbie ist ein Wunderkind. Wunderbar an ihr ist nicht nur ihre geniale Musikalität, ihre frühreife Geigenkunst, sondern vor allem auch die innerste Sicherheit über ihre Berufung und den Weg, der ihr vorgezeichnet ist. Schülerin Vascollettis möchte sie werden, des grossen Meisters ihrer Kunst in Paris. Wie sich ihr Herzenswunsch innert einem Jahr, das sie in England bei ihren Verwandten verbringt, erfüllt, beschreibt ihre gleichaltrige Freundin und Base Laurel. Da diese selbst nicht musikalisch ist, entgeht die Erzählung geschickt der Gefahr, süß und überschwenglich zu werden. Ihr Ton ist im Gegenteil eher leicht ironisch, und auch die Illustration nähert sich der Karikatur. Dadurch bleibt das Backfischbuch bis zum Schluss erfreulich frisch und natürlich. Leider entspricht dann allerdings die recht äusserliche, fast schwankhafte Art, mit der das happy end herbeigeführt wird, dem psychologischen Niveau des Buches nicht mehr ganz. R. R.

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt und von der Baselstädtischen Jugendschriftenkommission.

FRIEDRICH ILSE: *Kurs Afrika*. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart 1955. 248 S. Halbleinen.

Auf dem deutschen Überseedampfer «Westfalen», der sich auf der Jungfernfahrt um Afrika befindet, treffen sich vier nach Aussehen, Charakter, Herkunft und Reiseziel ganz verschiedene junge Mädchen. Ihr Wesen, ihre Art auf die Eindrücke der Umwelt zu reagieren, werden von der Verfasserin glaubwürdig und menschlich ansprechend gezeichnet. Daneben erfährt man auf unterhaltsame und lebendige Weise viel Interessantes und Wissenswertes über das Leben an Bord und über Land und Leute in den angelaufenen Häfen. Aber auch von sehr ernsthaften Dingen ist die Rede, von Liebe, Ehe, von sozialen und rassischen Problemen, und zwar auf so saubere, durchaus nicht oberflächliche Art, dass das vortreffliche Buch reifen Mädchen nicht nur gediegene Unterhaltung, sondern auch grossen innern Gewinn verschafft. Gute Zeichnungen von Gerhard Pallasch bereichern den sehr empfehlenswerten Band. J. H.

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

GRENGG MARIA: *Die grosse Begabung*. Verlag Carl Überreuter, Wien-Heidelberg, 1954. 211 S. Halbleinen Fr. 6.—

Wie der Titel vermuten lässt, handelt diese Geschichte von einem Mädchen mit einer ausgesprochenen Neigung zum Zeichnen. Dieses Thema würde sich vorzüglich dazu eignen, jungen Leserinnen klar zu machen, dass auch eine hohe künstlerische Begabung nur dann zum Ziele führen kann, wenn sie durch intensive Arbeit, durch Selbstkritik und Mut zu immer neuem Beginnen unterstützt wird. Ansätze zu dieser Art der Behandlung des Themas sind hier zwar vorhanden, werden aber allzu rasch fallengelassen. Die Autorin verhilft der Heldin des Buches zu einem ziemlich plötzlichen durch glückliche Zufälle bedingten Erfolg. Berufliche Fehlschläge und Enttäuschungen scheint es dabei nicht zu geben. Ich finde eine solche Darstellung für junge Mädchen ziemlich gefährlich, da sie den Tatsachen des Lebens nicht entspricht und Illusionen nährt.

Was die Illustrationen betrifft, möchte ich sie in einem Buch, dessen Thema sich mit einer zeichnerischen Begabung befasst, lieber missen, als sie in solch schlechter Ausführung vorzufinden. *M. Z.*

WIED LEO: *Westwärts, Wiking!* Verlag Carl Überreuter, Wien-Heidelberg, 1954. 320 S. Halbleinen Fr. 9.15.

Der an und für sich spannende Stoff der Wikingerfahrten ist hier zu einer langen, auf die Dauer ermüdenden Folge von Jagdszenen, Überfällen und Handgemengen zerbröckelt, aus denen der kraftstrotzende Held des Buches selbstverständlich als der grosse Sieger hervorgeht. Die vom Verfasser als «Roman» betitelte Erzählung entbehrt fast jeder feinern Charakterzeichnung, worüber auch das Massenaufgebot von Gestalten — ein Personenverzeichnis am Schlusse des Bandes erschien dem Autor selbst notwendig! — mit den schillernden nordischen Namen nicht hinwegtäuschen kann. Kann nicht empfohlen werden. *H. Th.*

SANDWALL-BERGSTRÖM: *Gulla am Ziel*. Verlag Karl Überreuter, Wien-Heidelberg 1954. 190 S. Kartonierte. Fr. 5.70.

«Gulla am Ziel» ist der sechste und letzte Band einer Romanfolge für junge Mädchen. — Gulla lebt seit einigen Jahren auf dem Herrenhof ihres Grossvaters und nimmt grossen Anteil am Schicksal der armen Pächter. Dabei kommt sie oft mit dem Städter Thomas zusammen, der, obwohl der Landwirtschaft unkundig, für den kranken «Häusler» Samuel eingesprungen ist, und der nun mit zäher Ausdauer versucht, das verlotterte Heimwesen wieder in die Höhe zu bringen. Eine wachsende Freundschaft verbindet die beiden ihrem Wesen nach verwandten jungen Menschen. Gulla erkennt, dass Thomas der Mensch ist, mit dem sie immer zusammenleben möchte. Nach einigem Widerstand erklärt sich auch der alte Gutsherr mit ihrer Wahl einverstanden. — Die Geschichte liest sich flüssig ohne indessen zu packen. Es spricht aus ihr eine saubere sittliche Haltung; die Hauptpersonen Gulla und Thomas wirken aber in ihrer fehlerlosen Güte zu unwirklich, die Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellen zu unwesentlich — mit einem Wort: die Handlung ist zu romanhaft. *A. R.*

ROELLI HANS: *Waldi, der Knurri und ich*. Lausbubengeschichten. Verlag Rascher Zürich und Leipzig 1938. 143 S. Leinen.

Das Büchlein scheint mir nicht in Kinderhände zu gehören. Erwachsene werden ihre Freude daran haben, sind doch einzelne der Geschichten köstlich erzählt. — Was die Buben alles leisteten, ist durchaus nicht immer nachahmenswert. Die Streiche sind reichlich gepfeffert, die zürichdeutschen Gespräche oft sehr derb gehalten. Erotische Stellen, Lehrerkarikaturen und die ewigen Schilderungen vom verbotenen Rauchen lassen mich glauben, dass der Verfasser sicher nicht an eine Kinderleserschaft dachte, was ja auch die Widmung zeigt: Den Pestalozzisträsslern von damals und meinem Sohn. *W. L.*

Jahrbücher

VERSCHIEDENE: *Durch die weite Welt*, Bd. 28. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1954. 400 S. Ganzleinen. DM 12.50.

Jugendbücher mit Beiträgen aus allen Gebieten, Ländern und Zeiten finden bei der ältern Jugend immer Anklang. Auch dieser Band enthält viel Wissenswertes und Spannendes. Dennoch ist er abzulehnen, weil — namentlich in den Sportbeiträgen — ein oft schnuddriger Reporterstil gepflegt wird, den wir nun bald zur Genüge kennen. (Z. B. S. 268: Während des Zweiten Weltkrieges lag Nuvolari in Mantua

mit Tbc auf der Nase. — Sie begruben seinen zerschundenen Körper... mit seinem abnehmbaren Lieblingslenkrad an der Seite. Finish.) Im übrigen ist das Buch ganz für reichsdeutsche Jugend verfasst, und in der Lobpreisung der deutschen Industrie und der deutschen Forschung fühlen sich die Verfasser (nicht alle!) und Illustratoren nicht sehr gehemmt. Jedenfalls sind gleichartige Werke schweizerischer Herkunft entschieden vorzuziehen. *H. Th.*

Durch die weite Welt, Band XXVII. (Ein Buch für jeden Jungen). Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart 1953. 404 S. Leinen. Fr. 14.75.

Der reich bebilderte Band umfasst kurze Abhandlungen und Erzählungen aus Natur und Technik. Viele davon sind für unsere Buben etwas abseitig und oft schwer verständlich, viele bieten aber an Belehrung und Spannung Vorzügliches. Wir vernehmen von Bahnen, Flugzeugen und Raketen, von Forschern, Weltreisenden und Seefahrern, von Tieren und Pflanzen, von Menschen und Maschinen. Die Schweiz ist vertreten mit René Gardi und einem Bildbericht von der Bundesbahn. Über 400 Abbildungen, 10 Farbtafeln und 3 Ausklapp tafeln veranschaulichen und unterstützen Beschreibung und Erzählung. Das Buch ist ausserordentlich reichhaltig und kann jedem Buben etwas bieten. *M. B.*

Billige Sammlungen

Raschers billige Jugendbücher

WAHLSTEDT VIOLA: ... *reise doch allein, Eva!* Verlag Raschers billige Jugendbücher, 1953. 127 S. Halbleinen Fr. 2.50.

In reichlich krauser Manier wird in diesem Bändchen erzählt, wie der junge Franzose Marcel als Kriegsgefangener nach Schweden kommt, hier im Hause eines Naturforschers (oder dessen Karikatur!) die Mädchen Brigitta und Eva kennen lernt, sich in die erstere verliebt, mit einem Rückwandererzug nach Frankreich fährt, wie Eva dann wegen Erkrankung ihrer verlobten Schwester allein zu Marcel reist und dort dann statt des «hoffnungsvollen» Künstlers einen in allerärmlichsten Verhältnissen lebenden Fabrikarbeiter vorfindet. Unterwegs geschehen aber noch allerlei andere, mehr oder weniger glaubwürdige (oder zum mindesten unglaublich-würdig geschilderte) Dinge: Eva macht ihrem Namen alle Ehre, das heisst, sie verliebt sich in den Bräutigam ihrer Schwester, leistet aber grossmütig (wie das nur eine Siebzehnjährige kann!) Verzicht und ebnet dem verhinderten Künstler den Weg zu seiner eigentlichen Bestimmung, der Malerei. — Das Ganze ist ein schlecht gefügtes Machwerk, bar jeder Fähigkeit, einen an sich nicht einmal unsympathischen Stoff durchzugestalten und künstlerisch zu durchdringen. Es stimmt: in der Literatur kann einem auch leichte Kost schwer auf den Magen liegen. *H. A.*

Ebenfalls abgelehnt von der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich

Schaffsteins «Grüne Bändchen»

WOHLBOLD HANS: *Wüstenreisen*. Hermann Schaffstein Verlag, Köln, 1951. 72 S. Kartonierte.

94. der Grünen Bändchen mit sechs lehrreichen Berichten bekannter Wüstenforscher des letzten Jahrhunderts über Reisen in der Sahara, im südlichen Arabien und in der Wüste Gobi. Einprägsame Bilder von den ungeheuren Strapazen, die solche Reisen damals noch mit sich brachten. *F. W.*

«Lebensbilder» (Schweiz. Verein abst. Lehrer und Lehrerinnen)

WARTENWEILER FRITZ: *Mahatma Gandhi die grosse Seele Indiens*. Verlag Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. 47 S. Broschiert Fr. —.80.

In einer biographischen Arbeit fasst Fritz Wartenweiler das Leben Mahatma Gandhis, eines der grössten Menschen der Neuzeit, in seinen wesentlichsten Zügen zusammen. Wir erleben die Jugendjahre des späteren Weisen, lesen wie er den Anfechtungen unterliegt, ja, wie er sogar stiehlt, um sich Zigaretten kaufen zu können, wie aber gerade diese Niederlage den 15jährigen zu einem andern Menschen umformt, weil er den Mut zur Beichte seinem Vater gegenüber aufbringt. Gandhi hat wie alle Führernaturen einen heftigen Charakter, aber sein unbegrenzter Wille zur Güte und zum Edelmut, lassen in ihm stets neue Kräfte der Selbstüberwindung wachsen. Er besiegt sich selbst und wird dadurch zum grossen Vorbild und zum Retter Indiens. Eine sehr empfehlenswerte Lektüre, die manchem jungen Leser aus dem Zweifel an sich selbst einen Weg weisen wird. *M. Z.*

Lesen — bringt Wissen!

Über die Liebe

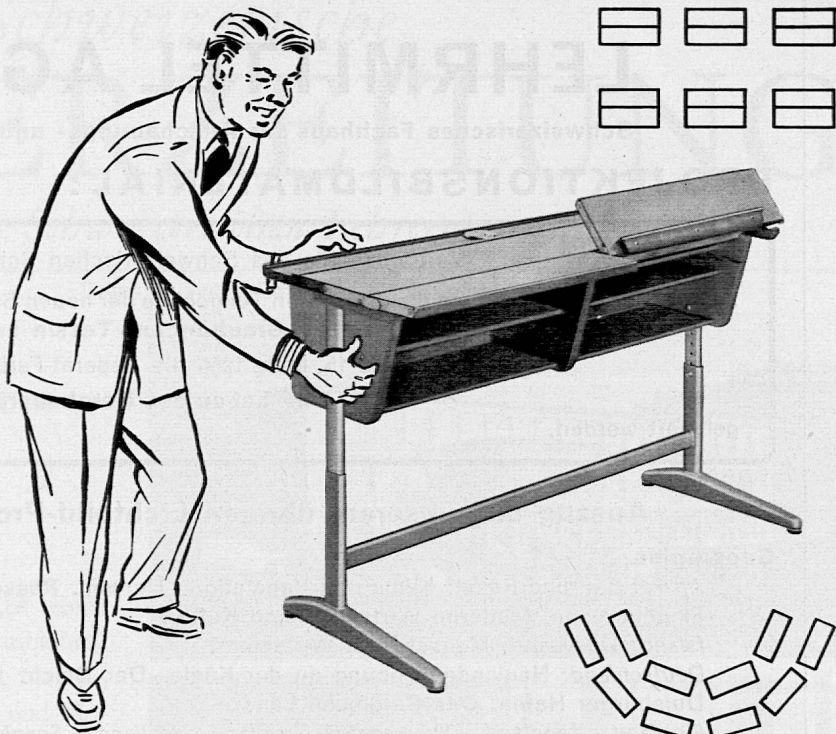
gibt es ein Werk, das hervorragend. Umfassend gibt es Antwort auf jede Frage in bezug auf Mensch, Geschlecht, Gesellschaft. Gemeinschaftswerk erster Autoren u. a. der 3 Schweizer: Haffter, Meng, Zulliger. Sichern Sie sich dieses einmalige Werk. Gratisprospekt mit Vorzugsangebot solange Vorrat.

AB - Z Verlag, Abt. 82 Zollikon ZH

SCHWEIZER JOURNAL

Inhalt des Februarheftes:

- Wie ein Schweizer die Schweizerin sieht*
 - Rendez-vous mit dem Zufall*
 - Mariana, Bildnis einer Tessinerin*
 - Im Dienste anderer*
 - Schweizer Schriftsteller stellen sich vor: Gerti Egg*
 - Athali*
 - Die Selbstbesinnung der heutigen Frau*
 - Shopping - die kleine Schwäche der Frau*
 - Wie die andern leben: Rüeblisaft und Kasperli*
 - Blick in die Welt*
 - Madame Vera*
 - Die Grösse der Welt*
 - Mimikry - wie sich Pflanzen tarnen*
 - Brief an Edith*
 - Flamingos*
 - Heitere Kleinigkeiten*
 - Die Wasserhosen*
 - Bücher — in wenigen Zeilen*
- Erhältlich an allen Kiosken



Man kann sie stellen, wie man will

in Gruppen, im Halbkreis oder hintereinander, immer haben die Mobil-Schultische mit ihren extra breiten Füßen guten, sicheren Stand. Die verstellbaren Modelle lassen sich in wenigen Sekunden höher, tiefer, schräg oder waagrecht stellen.

Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unseren Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch

U. Frei, Holz- + Metallwarenfabrik, Berneck

Seit Jahren bekannt für Qualitätsarbeit Tel. (071) 73423

Mobil

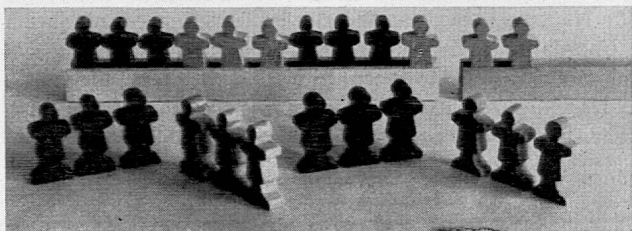


VITALI

RECHEN MANNLI

Das neue anschauliche Lehrmittel in solider Arbeitsschachtel für die Zahlenräume 1-20 oder 1-100, Demonstrationsgeräte für den Lehrer, offenes Material mit Mengenrabatten Preisliste und Bezugsquellennachweis durch:

VITALI SPIELZEUG LINDENHOF 15 ZÜRICH



Bei Kälte und Schnee —
gegen Ansteckung



Gegen Einsendung dieses Inserates mit 30 Rp. in Briefmarken erhalten Sie ein ausgiebiges Muster.

E. Tettamanti & Co., Zürich 35

LEHRMITTEL AG. BASEL

Schweizerisches Fachhaus für Anschauungs- und Demonstrationsmaterial

PROJEKTIONSBILDMATERIAL:

Vertriebsstelle des Schweizerischen Schullichtbildes

Ab 25. Februar 1956 können die drei ersten Teilgebiete der neuen Schweizer Schulfarbdia-Reihe 5×5 cm, die Kantone **Graubünden, Tessin und Wallis** und ab 15. März 1956 die Separat-Farbdia-Reihe **Das Leben des Bergbauern** geliefert werden.

Auszug aus unserem übrigen Lichtbild-Programm - V-Farbdias:

Geographie:

Afrika: Bau und Relief. Klima und Vegetation. Tierwelt. Rassen, Völker und Kulturen. Wirtschaft der Eingeborenen. Moderne Wirtschaft und Kultur.

Island: Das Land. Mensch und Wirtschaft.

Deutschland: Neulandgewinnung an der Küste. Der Deich. Die Niederweser. Das Ruhrgebiet. Der Duisburger Hafen. Das Bergische Land.

Finnland - Lappland - Schweden - Grönland - Holland - Spanien - Jugoslawien Landkartendias usw.

Zoologie:

Säugetiere. Vögel. Kriechtiere. Lurche. Fische. Insekten. Spinnentiere und Krebse. Weichtiere. Würmer. Stachelhäuter. Hohltiere usw.

Botanik:

Reis, Anbau und Ernte. Pflanzliche Lebensgemeinschaften. Fleischfressende Pflanzen. Pilze. Giftpflanzen. Parasitismus und Symbiose bei höheren Pflanzen usw.

Kunst und Kunstgeschichte:

Ägyptische Kunst. Spätbarock und Rokoko. Gotik. Meisterwerke der Malerei. Mittelalterliche Stadt usw. *SCALA-Farbdias aus Florenz:* Galleria degli Uffizi. Museo di S. Marco. Galleria dell'Accademia. Galleria Palatina, Palazzo Pitti. 800 Francese.

* * *

SAFU-Dias (schwarz/weiss) - gesamtes Programm

Ansichtssendungen auf Anfrage.

Projektionsapparate aller Art und Zubehör

Experimentiertische (für Lehrer und Schüler)

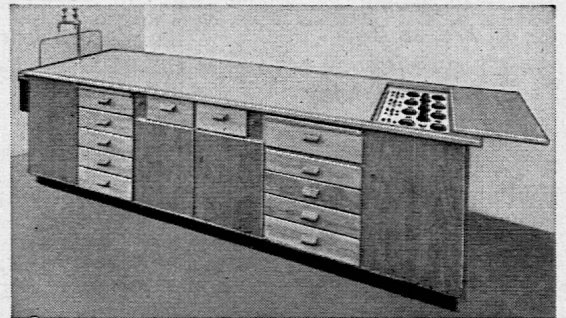
Chemikalien- und Materialschränke usw.

Physikzimmer - Labors

Schweizer Fabrikat KILLER - Wil-Turgi

Generalvertretung für die Schweiz

* * *



Grösste Schulwandkarten-Auswahl

Geographie-Geschichte (Westermann, Flemming, Perthes, Wenschow usw.)
Naturwissenschaft, Homoskelette, anat. Modelle (Somso) Präparate aller Art (Schlüter), Technologien.

Physik - Chemie, Phywe- und Utz-Aufbaugeräte und andere.

Tabellen und Wandbilder über 400 Sujets aus allen Fachgebieten.

Geologie - Mineralogie, Dr. Krantz und Kosmos.

SIEMENS Universal-Stromlieferungsgeräte u. Schalttafeln

(Schweizer Fabrikat) für Naturkunde- oder Physikzimmer - liefern niederge-spannten und deshalb ungefährlichen Gleichstrom, Wechselstrom und Drehstrom. Spannung ist mit Schiebertransformatoren stufenlos unter Last regulierbar. Ortsfeste und tragbare Apparate. Speziell für Sekundar- und Gewerbeschulen entwickelt. — Kataloge und Offerten auf Anfrage.

Unsere Vertreter besuchen Sie gerne.